Der Herzog Bernhard von Sachsen jedoch unterbrach seinen Marsch, weil die Dänen an der sächsischen Gränze eine feste Stadt überfallen, verbrannt und die Besatzung niedergehauen hatten: wegen der Vorgänge in Italien, glaubte der Herzog, dürfte das Vaterland der Zerstörung anderer Barbaren nicht ausgesetzt werden. Auch die sächsischen Markgrafen Thiedrich und Rickdag konnten das Vaterland nicht verlassen, weil slavische Völker in Bewegung gekommen waren. Der Herzog Boleslav von Böhmen jedoch schickte dem Kaiser einige Mannschaft zu Hülfe.

Als Otto die Ankunft eines so zahlreichen Heers erfuhr, scheint er in jugendlichem Uebermuthe sogleich neue Entwürfe gefaßt zu haben, die desto höher getrieben wurden, je gespannter sein Geist, je zerrütteter seine Gesundheit war: er scheint gedroht zu haben, daß er nicht ruhen wolle, bis die Saracenen aus Italien und Sicilien gänzlich vertrieben wären. Zu Verona wurden zuvörderst die Angelegenheiten Teutschland's und Italien's berathen. Hierauf ließ der Kaiser seinen Sohn Otto, ein Kind von drei Jahren, als seinen Nachfolger in seinen Reichen anerkennen und sandte denselben, von den Erzbischöfen Willigis von Mainz und Johann von Ravenna begleitet, nach Teutschland zurück. Zugleich traf er eine andere Maßregel. Der Herzog Heinrich II von Bayern befand sich noch in der Haft zu Utrecht. Es war zu fürchten, daß dieser Fürst, wenn der Kaiser selbst aus dem Leben schiede, das königliche Kind auf die Seite zu werfen und sich der Krone zu bemächtigen suchen würde: einen solchen Versuch wollte er zum Voraus vereiteln. Nun waren aber die beiden Herzogthümer in Schwaben und Bayern durch Otto's Tod ohne Herzog. Der Kaiser ertheilte daher das Herzogthum in Schwaben an Konrad, einen Neffen des Herzoges Hermann I, dessen Tochter Ida die Mutter des Herzogs Otto gewesen war; das Herzogthum in Bayern hingegen übertrug er jenem jüngern Heinrich Berthold's Sohne, der mit dem Herzoge Heinrich gegen den Kaiser gestanden hatte und mit demselben bei Passau in Gefangenschaft gerathen war. Kärnthen aber wurde von Bayern getrennt und als Herzogthum mit der Mark Verona an Otto gegeben, den Sohn

Digitized by Google

des Herzoges Konrad, der vor 28 Jahren in der Schlacht wider die Ungarn auf dem Lechfelde gefallen war: derselbe war des Kaisers Neffe, von Otto's I Tochter Luidgard geboren, und hatte nach dem Tode seines Vaters bei dem Bischof Konrad von Constanz Schutz und Unterstützung gefunden. Auch scheint die östliche Mark, später Oesterreich genannt, dem Markgrafen Leopold, einem Oheim des neuen Herzoges Heinrich in Bayern, anvertrauet zu sein. Endlich erhielt Luithar, der Oheim dieses Herzoges Heinrich und Oheim des Bischofes Thietmar von Merseburg, die Markgrafschaft Brandenburg. So glaubte der Kaiser, zwei große Geschlechter, die durch alte Feindseligkeit getrennt gewesen waren, mit einander ausgesöhnt und für seinen Sohn gewonnen zu haben: das Babenbergische, aus welchem der neue Herzog Heinrich in Bayern stammte, und das Hessische, zu welchem die Herzoge Konrad in Schwaben und Otto von Kärnthen gehörten. Uebrigens erschien auch auf diesem Tage zu Verona ein Jüngling von etwa zwanzig Jahren, der in der Folge durch eine wunderliche Schwärmerei und durch ein stürmisches Jagen nach der Märtyrer-Krone große Verwirrungen in seinem Vaterlande veranlaßt, nach seinem Tode unter dem Namen des heiligen Adelbert hohe Verehrung gefunden hat. Er war ein Böhme und hieß Woythiech, der Sohn eines vornehmen und reichen Mannes. Zu Magdeburg hatte er sich des Unterrichts eines gelehrten Mannes Othrich erfreuet und den Namen Adelbert von dem Erzbischof Adelbert bei der Firmelung erhalten. Nach Prag zurückgekehrt hatte er wegen seiner Frömmigkeit und seines wissenschaftlichen Eifers allgemeine Aufmerksamkeit erregt und war nach dem Tode des Bischofes Dethmar zum Bischof erwählt worden. Der Herzog Boleslav aber hatte ihn nach Verona gesandt, damit der Kaiser die Wahl bestätigen möchte. Otto überreichte ihm zur Bestätigung einen Ring und einen Hirtenstab, der Erzbischof Willigis, dessen Suffragan der Bischof von Prag war, ertheilte ihm die Weihung.

Nach der Beendigung der Versammlung zu Verona brach der Kaiser mit dem Heere nach Rom auf. Als er in dieser Stadt eintraf, war der Papst Benedict VII gestorben: Otto

Digitized by Google

ließ daher seinen Erzcanzler im Reich Italien, den Bischof Peter von Pavia, zu dem apostolischen Stuhl erheben: der neue Papst nannte sich Johann XIV. Er selbst aber, der Kaiser Otto II, wurde zu Rom von einer schweren Krankheit befallen. Er verfügte über sein Vermögen und bestimmte ein Viertheil der Kirche, ein anderes Viertheil den Armen, das dritte seiner Mutter und seiner Schwester Mathilde, Aebtissin zu Quedlinburg, das vierte endlich den Kriegern, die sein Geleit ausmachten. Hierauf beichtete er vor dem Papst, den übrigen Bischöfen und Presbytern. Am Siebenten December's im Jahre 983 schied er vom Leben. Sogleich zerfielen alle seine Entwürfe, sein Heer ging aus einander, ein Jeder in sein Vaterland, in seine Heimath.

Digitized by Google

Fünfzehntes Buch.

1.

Heinrich's II von Bayern Streben nach der Krone. Eroberung des rechten Elbufers durch die Slaven. Einfall der Askomannen in Sachsen.

Der Kaiser Otto II war für seine eigene Ehre zur rechten Zeit gestorben, wohl auch zu rechter Zeit für Teutschland. Zwar waren die Dänen, die im Frühlinge des Jahres 983 einen Einfall in Sachsen gemacht hatten, bald vor dem Herzoge Bernhard zurückgewichen; aber sie lauerten nur auf eine Gelegenheit zu neuen Angriffen. Die slavischen Völker beharrten bei ihrem Entschluß, und bewiesen einen um so wildern Zorn, je härtere Bedrückungen sie zu erdulden hatten. Am Neunundzwanzigsten Junius' wurde die Besatzung in Havelberg überfallen und niedergemacht, die bischöfliche Kirche gänzlich zerstört. Drei Tage später erschienen sie vor Brandenburg: die Stadt fiel ohne Widerstand in ihre Hand. Viele Menschen kamen um durch das Schwert; alle Priester und Diener der Kirche wurden mißhandelt, ermordet, die Schätze der Kirche geraubt, die Gräber der Todten geschändet. Täglich kamen neue Massen zu den Fahnen der Freiheit. In ihrer Freude aber vergaßen die Sieger die nöthige Vorsicht. Mehr als dreißig Heerhaufen zu Roß und zu Fuß setzten unter Trompetenschall über die Elbe, kamen an die Tanger, verübten jeglichen Gräuel. Inzwischen ging der alte Ruf: Weh und Waffen! durch Sachsen's Gaue. Der Erzbischof Giseler von Magdeburg, der Bischof Hilliward von Halberstadt, der harte Markgraf Thiedrich, viele Grafen, unter ihnen Siegfrid Thietmar's des Geschichtschreibers Vater,

Digitized by Google

versammelten ihre kriegerischen Mannschaften, und gingen ohne zu zählen, ohne zu rechnen, dem Feind entgegen. Als das Gefecht kaum begonnen war, wandte sich das teutsche Heer wie zur Flucht. Die getäuschten Feinde setzten in wilder Verwirrung nach. Plötzlich stellte sich das Heer auf einem Hügel zusammen; die Feinde wirr heran. Die Sachsen brachten eine so große Niederlage über die Massen, daß nach einer spätern Sage 30,000 Menschen ihr Leben verloren haben. Das Land auf der linken Seite der Elbe wurde befreiet; über die Elbe zu gehen wagten aber die Sieger nicht: sie überliessen die Fortsetzung des Werks ihrem alten Bundesgenossen, der Zwietracht, die sich nach jeglichem Unfall unter den Slaven ein zu stellen pflegte.

Mit diesen Ereignissen hing folgender Vorgang zusammen. Der Herzog Mjesko von Polen hatte seine Gemahlin durch den Tod verloren und sich hierauf um Oda, des Markgrafen Thiedrich Tochter, beworben; der Markgraf hatte ihm die Tochter abgeschlagen und sie in das Kloster zu Calbe an der Sale gebracht. Jetzt drang ein bewaffneter Haufe aus Böhmen in die teutschen Marken ein, überfiel Zeitz, zog nach Calbe, führte die Nonne Oda hinweg und überlieferte sie dem Herzoge Mjesko. Diese Krieger wurden angeführt von einem teutschen Grafen Dedi, dessen Vater Thiedrich unter Otto dem Großen „eine ausgezeichnete Freiheit" bewahrt haben soll, der selbst unter Otto III zu großen Ehren gekommen ist, dessen Nachkommen endlich im Fortgange der Zeit zu einem Glanz und einer Größe emporgestiegen sind, von welcher er selbst keine Ahnung hatte. Dedi hatte von Jugend auf seinem Verwandten, dem Markgrafen Rickdag von Meissen, gedient; seine Gemahlin war eine Schwester der Nonne Oda; die Nonne selbst sah in Dedi's Unternehmung keine Gewaltthat, sondern eine Befreiung; sie folgte ihm gern und sehnte sich nicht wieder zurück nach den heiligen Mauern; sie lebte glücklich mit ihrem Gemahle, gebar demselben drei Söhne, und wirkte so wohlthätig für das Christenthum, daß selbst die Geistlichen zu der Ueberzeugung kamen, Gott werde ihr die Sünde verzeihen, daß sie dem himmlischen Bräutigam einen kriegerischen Gemahl vorge-

Digitized by Google

zogen. Dedi ſcheint auch in der Meinung der Menſchen durch ſeine kühne Handlung nicht verloren zu haben. Der Markgraf Thiedrich aber wurde, weil der Verluſt der Mark ſeiner harten Verwaltung zugeſchrieben wurde, ſeiner Ehren und Würden entſetzt; die Mark erhielt Luithar Thietmar's Oheim.

Inzwiſchen waren Willigis von Mainz und Johann von Ravenna mit dem kleinen Sohn Otto's II in Teutſchland angekommen. Am Weihnachtsfeſte krönten ſie das Kind in Aachen als Otto III zum Könige der Teutſchen. In denſelben Tagen aber brachte ein Eilbote aus Rom die Nachricht von dem Tode des Vaters. Ueber dieſe Nachricht erſchrak ganz Teutſchland. Die Slaven in Empörung, die Dänen in Feindſchaft, Frankreich in Lüſternheit nach Lotharingien, Italien in Haß, Hader und offenem Krieg; im Reiche ſelbſt Uneinigkeit, Angſt, Noth; der König ein Kind von drei Jahren, die Großmutter deſſelben eine Frau, deren Herz an Italien hing, die Mutter eine Griechin, durch Sprache, Sitte und Weiſe den Teutſchen fremd, der nächſte Anverwandte ein ausgezeichneter, ehrgeiziger und hochfahrender Mann, ſeit fünf Jahren in Haft: dieſes Alles machte jedem denkenden Menſchen fühlbar, daß der Augenblick ſchwer ſei, voll von drohenden Gefahren. Wenn Jemand fragte, woher ſo große Uebel gekommen, ſo konnte nur geantwortet werden: weil Otto der Große den Weg ſeines Vaters verlaſſen und Teutſchland in ein unſeliges Verhältniß zu Italien gebracht hatte.

Die beiden Erzbiſchöfe Willigis und Johann übergaben das gekrönte Kind der Anordnung des Vaters gemäß dem Erzbiſchofe Warin von Cöln zur Pflege, zur Erziehung. Kaum war dieſes geſchehen, da erſchien der vormalige Herzog Heinrich II von Bayern in Cöln. Der Biſchof Poppo von Utrecht hatte ihn in Freiheit geſetzt, begleitete ihn ſelbſt mit dem Grafen Ekbert dem Einäugigen, einem Bruder des unglücklichen Grafen Wichmann, nach Cöln. Heinrich verlangte als geſetzmäßiger Vormund die Auslieferung des jungen Königes; der Erzbiſchof Warin übergab ihm das Kind und verſprach ihm jeglichen Beiſtand. Nun glaubte Heinrich

Digitized by Google

sich selbst auf den Thron der Teutschen setzen zu dürfen. Er begab sich mit dem jungen Könige, von Warin, Poppo, Ekbert und vielen andern Herren begleitet, nach Corvei, dessen Schirmvogt der Graf Ekbert war. Hierher aber kamen zwei Grafen, die Brüder Thiedrich und Esik, barfuß wie Schutzflehende, um für unbekannte Vergehungen Heinrich's Verzeihung zu erhalten. Heinrich würdigte die Grafen keiner Unterredung, sondern wies sie schnöde zurück. Das war sein erster, ein großer Fehler. Die beiden Grafen wandten Alles an, ihre Verwandte, ihre Freunde, Jeden gegen den hochmüthigen Herzog auf zu reizen. Viele wurden bedenklich. Heinrich begab sich indeß mit seiner Begleitung nach Magdeburg, wohin er alle Fürsten des Landes zur Feier des Palmsonntags einlud. Viele erschienen. Heinrich's Freunde bearbeiteten diese Fürsten, daß man ihn sogleich auf den Thron des Reichs erheben möchte. Ein großer Theil war bereit; Andere waren bedenklich, weil sie schon dem kleinen König Otto III zu Verona Treue geschworen hatten. Um wegen dieses Eids ihr Gewissen zu belügen, die Welt zu täuschen, wurden sie veranlaßt, das königliche Kind um die Erlaubniß zu bitten, seinem Vetter als treue Vassallen dienen zu dürfen. Das dreijährige Kind gab die Erlaubniß. Hierauf stellten sie sich als wären sie ihres Schwures ledig. Edele Männer jedoch, über diese Gleißnerei empört, entfernten sich um Heinrich's frechen Anschlag zu vereiteln. Von Magdeburg begab sich Heinrich nach Quedlinburg; daselbst feierte er, von vielen Fürsten aus allen Theilen des Reichs umgeben, das Osterfest in königlicher Weise. Auch ward er schon öffentlich König genannt. Die Fürsten der Polen, der Böhmen, der Obotriten versprachen, daß sie zu ihm stehen wollten als ihrem König und Herrn.

Zu derselben Zeit versammelten sich die Gegner des Herzogs auf der Asfaburg: unter ihnen war der Herzog Bernhard von Sachsen. Heinrich sandte den Bischof Poppo, um seine Gegner zu gewinnen oder zu entzweien; er selbst zog mit einer starken Mannschaft aus, um sich der Feste Werla zu bemächtigen. Poppo begegnete schon unterwegs den Feinden im Anmarsch gegen Heinrich. Sie machten dem Bischofe

Digitized by Google

Vorschläge, die Heinrich nicht annehmen mochte. Da er aber dem sächsischen Heere zu begegnen nicht im Stande war, so entschloß er sich Sachsen auf zu geben, nur einzelne Städte an der Elbe und Sale besetzt zu halten, selbst nach Bayern zu gehen, wo er noch viele Freunde und Anhänger zu haben glaubte. Die Sachsen wandten ihre Waffen gegen die Besitzungen des Grafen Ekbert des Einäugigen, brachen die Mauern seiner Feste Alburg, bemächtigten sich des Kaisers Otto II Tochter, Adelheid, die hier erzogen wurde, zerstörten die Burg Hebesheim von Grund aus. In Bayern dagegen nahmen alle Bischöfe, auch einige Grafen Heinrich's Partei. Als daher Heinrich erfuhr, daß auch der Erzbischof Willigis von Mainz und der Herzog Konrad von Schwaben ihre Mannschaften gegen ihn vereinigt hätten, wagte er über die bayerische Gränze vor zu gehen, um diesen Fürsten zu begegnen. Bald trug er auf eine Unterredung mit den beiden Fürsten an. Sie ward ihm bewilligt. Bei derselben aber verwarfen Willigis und Konrad mit allen ihren Gefährten seine Anträge: „die Vormundschaft über den kleinen Otto III habe ihm gebührt; nach der Krone habe er nicht greifen sollen; sie würden die Treue, die sie Otto III geschworen hätten, nur mit ihrem Leben aufgeben." Heinrich sah sich zu einem Vertrage genöthigt, in welchem er den jungen König seiner Mutter und ihnen, seinen Gegnern, am Neunundzwanzigsten Junius (984) zu Rohrheim aus zu liefern versprach. Hierauf gingen beide Theile aus einander.

Heinrich ging nach Böhmen zu Boleslav. Dieser Fürst gewährte ihm eine Macht, mit welcher er durch das Land der Daleminzier die Elbe hinab bis zu seinen Besatzungen an diesem Strom und an der Sale vordringen könnte. Bei Mügeln kamen ihm seine Getreuen entgegen. Die Böhmen bemächtigten sich der Stadt Meissen. Zu derselbigen Zeit belagerten die Gegner Heinrich's den Anhänger desselben, den Grafen Wilhelm von Weimar. Auf die Nachricht aber von Heinrich's Ankunft an der Elbe und Sale hoben sie die Belagerung auf um sich mit ihm zu vereinigen. Heinrich sandte den Erzbischof Giseler von Magdeburg an seine Feinde; diese aber erklärten, daß, wenn er an dem bestimmten Tage den

Digitized by Google

jungen König ausliefern und alle Städte in Sachsen, bis auf drei, unter welchen Merseburg, räumen wollte, ihm ein freier Abzug verstattet werden sollte; weigere er sich, so solle er wissen, daß er umringt sei. Die Noth zwang den Herzog die Forderung zu bewilligen. Hierauf begab er sich nach Merseburg, wo seine Gemahlin Gisla dem Ausgange seiner Irrfahrten ängstlich entgegen harrte. Durch die Bitten derselben gerührt, durch das Drängen seiner Freunde erschüttert, durch eigene Erfahrungen belehrt, entschloß er sich endlich sein gegebenes Wort zu erfüllen, den jungen König aus zu liefern, demselben die Treue zu bewahren: nur sein Herzogthum Bayern wollte er als den Preis vollkommener Aussöhnung zurückfordern.

Zu der Versammlung in Rohrheim erschienen die Mutter und die Großmutter des kleinen Königes, von Vassallen aus Italien begleitet; es erschien der König Konrad von Burgund mit einem zahlreichen Gefolg, auch Beatrix, die Schwester Hugo Capet's, die Nichte Otto's des Großen, deren Ankunft wahrscheinlich mit dem Umstande zusammenhing, daß Lothar, der König der Franzosen, die Stadt Verdun in Lotharingien in Besitz genommen hatte, und daß der Herzog Karl in Niederlotharingien Lothar's Bruder nicht ohne Theilnahme für Heinrich's Partei geblieben war; aus Teutschland selbst kamen fast alle Fürsten und Herren zusammen. Die Verhandlungen sind unbekannt, nicht minder der Ausgang. Das Wichtigste jedoch ward erreicht: der Herzog Heinrich übergab den jungen König der Großmutter und der Mutter desselben, und gelobte ihm als seinem König und Herrn Treue und Gehorsam; dagegen ward ihm das Herzogthum Bayern wieder zugestanden, jedoch so, daß Kärnthen und die veronesische Mark abgesondert blieben; der Herzog Heinrich der Jüngere wurde mit einer Markgrafschaft unter dem Herzoge Heinrich abgefunden, Lothar endlich der König der Franzosen gab Verdun an das teutsche Reich zurück. Von dieser Zeit an lebte der Herzog Heinrich II in frommer und friedlicher Weise unter seinen Bayern. Man hatte ihn bisher Heinrich den Zänker genannt; fortan gab man ihm den Beinamen des Friedfertigen. Wenig bekümmert um das

Digitized by Google

übrige Teutschland suchte er durch wohlthätige Wirksamkeit unter den Bayern seine hochfahrenden Entwürfe in Vergessenheit zu bringen. Unter seiner Verwaltung blühte das Land auf; die Bisthümer erhielten neue Freiheiten und Rechte, neue Güter und Herrlichkeiten, von welchen auch den untern Menschenklassen Einiges zu Gute kam. Der Ackerbau gedieh und die städtischen Gewerbe machten unter dem Hirtenstabe bedeutende Fortschritte. Männer, wie die Bischöfe Piligrin von Passau und Wolfgang von Regensburg, durch Tugend, Sitte, Gelehrsamkeit und fromme Demuth ausgezeichnet, erhielten weithin einen nachhaltigen Einfluß auf Religion, Wissenschaft, Anbau und Ordnung.

Von den Sachsen dagegen wurde sogleich nach der Aussöhnung zu Rohrheim die Züchtigung der Slaven versucht. Zwischen der Elbe und der Oder entstand ein furchtbarer Krieg. Die Sachsen führten denselben auf die grausamste Weise; aber die wahre Natur des Lehnwesens zeigte sich auch von Neuem; es zeigte sich, daß das teutsche Reich mit seinem Vassallenthume nur stark war, wenn ein starker Mann auf dem Throne saß, daß es aber ungeachtet seiner Größe und der unermeßlichen Kräfte des teutschen Volkes Nichts vermochte, sobald ein tüchtiger König fehlte. Der ganze Krieg lag allein auf den Markgrafen, die mit Geleiten auszogen, ihr Glück durch Sieg, Raub und Eroberung zu machen strebten, ohne an des Vaterlandes Sicherheit und Ehre zu denken. Im südlichen Teutschland bekümmerte man sich nicht um den Kampf; weder der Herzog Heinrich in Bayern noch der Herzog Konrad in Schwaben nahmen Theil. In Lotharingien achtete kein Mensch auf den Krieg an der Elbe. Selbst der Herzog Bernhard von Sachsen wird in der Geschichte kaum genannt. Die Slaven dagegen in den Sprengeln von Havelberg und Brandenburg, die für ihre Freiheit aufgestanden waren, kämpften wie Ein Mann den Kampf der Verzweifelung, weil ihnen nur die Wahl zwischen Tod und Knechtschaft, zwischen Untergang und Kreuz übrig blieb. Anfangs fanden sie bei ihren Volksgenossen keine Unterstützung. Die Obotriten, die Pommern sahen dem ungeheuern Kampfe lauernd zu. Der Pole Mjesko unterstützte

Digitized by Google

als Christ die Unternehmung der christlichen Teutschen; der Böhme Boleslav sah sich auch genöthigt den Teutschen Hülfe zu leisten. Als aber einige Feldzüge glücklich bestanden waren, da wurde die Theilnahme der slavischen Völker größer; der Geist der Freiheit verbreitete sich zur Rechten und zur Linken.

Im Jahre 992 wurde Brandenburg durch die Verrätherei eines Sachsen, welcher, von dem Markgrafen Thiedrich beleidigt, bei den Slaven Aufnahme gefunden hatte, den Sachsen in die Hände geliefert. Durch diese Treulosigkeit aufgebracht, zogen die Lausitzer, von welchen der Verräther zuerst aufgenommen war, mit großer Macht gegen Brandenburg. Sogleich rückte eine bedeutende Mannschaft unter der Anführung des Markgrafen Ekkihard von Meissen gegen Brandenburg. Die Lausitzer aber brachen in dieses Heer ein und trieben dasselbe auseinander. Der eine Theil rettete sich nach Brandenburg, der andere wurde gänzlich niedergehauen. Hierauf ward eine neue Mannschaft in Magdeburg versammelt. Es gelang derselben, Brandenburg zu erreichen und zu behaupten. Die Vertheidigung wurde dem Verräther, Kiza genannt, überlassen. Als aber dieser Mann im folgenden Jahre nach Quedlinburg kam, um am königlichen Hofe den Dank für seine Dienste zu empfangen: da bemächtigten sich die Slaven der Stadt Brandenburg und machten alle Teutschen in derselben zu Gefangenen. Kiza eilte zurück, fand aber seinen Tod, und das östliche Ufer der Elbe blieb in der Gewalt der Slaven.

Die Unfälle für das teutsche Reich vermehrten sich auf eine traurige Weise. Das Christenthum hatte unter den Dänen große Zerrüttungen erzeugt. Nach dem Tode des Königes Harald Blauzahn arbeitete sein Sohn, jener Suen-Otto, den Otto der Große einst zur Taufe geführt hatte, an der Wiederherstellung des Heidenthumes. Die christliche Religion konnte nicht mehr ausgerottet werden, aber sie verlor ihren Einfluß auf das Leben. Das Heidenthum gewann die Ueberhand, und mit demselben kehrte auch die Lust zu neuen Raubzügen gegen die Teutschen in die Dänen zurück. Im Jahre 994 kam auf einer großen Flotte eine Masse von

Digitized by Google

Askomannen (Aschmannen, Schiffsleute), wie jetzt die dänischen Abenteuerer genannt wurden, gegen den Winkel Sachsen's, der von der Elbe, der Weser und dem Meer eingeschlossen wird. Eine Abtheilung der Flotte lief in die Elbe ein, eine andere in die Weser. Jene landete bei Stade. Einige sächsische Fürsten und Vassallen eilten heran um die Askomannen zu vertreiben. Am Vierundzwanzigsten Junius' kam es zu einem harten Treffen, in welchem die Sachsen gänzlich geschlagen wurden. Von den drei Söhnen des Grafen Heinrich von Stade ward Udo niedergehauen, die beiden andern, Heinrich und Siegfrid, wurden wie viele wackere Männer zu Gefangenen gemacht. Sogleich sandte der Herzog Bernhard einen Abgeordneten an die Seeräuber, um die Befreiung der Gefangenen zu bewirken. Die Dänen verlangten ein großes Lösegeld. Ein Theil desselben wurde bezahlt, für den Rest sollten Geissеln gestellt werden. Kunigunde, die Tochter des Grafen von Stade, Wittwe des Grafen Siegfrid von Walbek, ließ im Schmerz über das Schicksal von drei Brüdern ihren Sohn Thietmar, der in der Folge als Bischof von Merseburg berühmt geworden ist, aus der Klosterschule zu Magdeburg holen, um ihn als Geissel für ihren Bruder Siegfrid hin zu geben. An demselben Tag aber, da Thietmar den Aschmannen überliefert werden sollte, gelang es seinem Oheime Siegfrid, den Räubern zu entkommen. Die Dänen übten durch Verstümmelung der Geissеln eine grausame Rache, drangen in Stade ein, plünderten, schändeten, verbreiteten Verwüstung und Schrecken weithin durch das Land. Endlich verliessen sie diese Gegend, entweder vom Raube gesättigt oder, wie versichert wird, durch den Herzog Bernhard und den Markgrafen Siegfrid geschlagen. Die andere Abtheilung der Aschmannen plünderte die Gaue an der Weser von Hadeln an bis Lesum in der Nähe von Bremen herauf. Ihnen jedoch fiel ein anderes Loos. Sie hatten einen gefangenen sächsischen Reiter zu ihrem Wegweiser gemacht. Dieser Reiter, Heriward genannt, führte sie in das Glinstermoor. In diesem Sumpfe wurden die Aschmannen von den Sachsen umringt, angefallen und niedergemacht bis auf den letzten Mann. Ihre Zahl wird auf

Digitized by Google

20,000 angegeben. Das Land war befreiet; aber das Unglück vieler Menschen war unermeßlich, der Schrecken allgemein. Bremen wurde mit einer starken Mauer befestigt.

Der Eindruck, den alle diese Unfälle auf die Teutschen, zunächst auf die Sachsen machten, war um so gewaltiger, da sie unter auffallenden Naturerscheinungen Statt fanden. Ein Komet erschien; eine Sonnenfinsterniß fand Statt; ein Nordlicht brauste herauf; man glaubte drei Sonnen und drei Monde mit einander und mit Sternen im Kampfe zu erblicken. Einige Jahre lang war die Witterung höchst ungünstig: Dürre und Nässe, Hitze und Kälte wechselten auf eine verderbliche Weise. Die Ernten mißriethen; daher Theuerung und Mangel, schwere Krankheiten und Seuchen, unter den Thieren zuerst, besonders unter dem Rindvieh, alsdann auch unter den Menschen: in Ostfalen starben ganze Ortschaften aus. Da unter solchen Ereignissen die Slaven nicht aufhörten über die Elbe zu gehen, sich auf dem linken Ufer fest zu setzen, das Land räuberisch zu durchziehen, zu verwüsten: so wandte man in Sachsen die Worte des Propheten an: Der Herr hat seine drei schwersten Gerichte über uns gesendet, Krieg, Pest und Hungersnoth. Uebrigens scheint im Frühlinge des Jahres 996 ein Abkommen mit den Slaven getroffen zu sein, wenigstens der Krieg aufgehört zu haben. Die Slaven behielten alles Land auf der rechten Seite der Elbe, auch Manches auf der linken in ihrer Gewalt.

2.

Otto's III Erziehung. Das Reich während seiner Minderjährigkeit. Sturz der Karolinger in Frankreich. Des neuen Königes Hugo Händel mit dem Papste.

Seit der Herzog Heinrich II Otto's III königliche Würde anerkannt hatte, waren mehr als zehn Jahre verlaufen. Teutschland galt für ein einiges Reich, Otto III führte den königlichen Namen; von einer Reichsregierung aber findet sich kaum eine Spur. Das Einzige, was von dem Dasein des

Digitized by Google

Königthumes Zeugniß giebt, sind Urkunden, durch welche Kirchen und Klöstern Schenkungen, Rechte, Freiheiten zugestanden oder bestätigt worden sind. In diesen Urkunden tritt der König Otto III wie ein selbständiger Herr hervor: der Erzbischof Willigis hat dieselben als Erzkapellan unterzeichnet. Ein einzelner Vorgang mag Zeugniß geben, wie der König oder der Thron zum Reiche stand. Der Herzog Heinrich II von Bayern, der im Jahre 995 seine Schwester Gerberg, Aebtissin in Gandersheim, besuchte, wurde daselbst von einer Krankheit befallen. Sogleich berief er seinen Sohn Heinrich, ermahnte denselben niemals gegen seinen König auf zu treten, forderte ihn aber auch auf, sich sogleich in Bayern „des Reiches" zu versichern. Der Sohn eilte nach Bayern. Bald traf die Botschaft ein, sein Vater sei am Achtundzwanzigsten Auguſt's gestorben. Da ließ der Sohn sich von den Bayern als Nachfolger im Herzogthume wie in den väterlichen Gütern anerkennen. Dem König oder den Vertretern des Königes blieb Nichts übrig, als dem neuen Herzoge Heinrich III die Ertheilung der herzoglichen Würde nachträglich zu gewähren.

Der junge König befand sich gewöhnlich zu Quedlinburg, wo seines Vaters Schwester Mathilde Aebtissin war; er zeigte mehr und mehr, daß die Natur ihn nicht vernachläſſigt hatte; ja er ist wie ein Wunder an Talenten und Verstand dargestellt worden. Aber er erhielt eine verkehrte Bildung. Seine Mutter und seine Großmutter waren selten einig über seine Erziehung; sie gaben ihm jedoch die tüchtigsten Männer zu Lehrern. Unter ihnen war Meinwerk, Capellan am Hof, in der Folge Bischof zu Paderborn. Dieser Mann, in der Schule zu Hildesheim mit dem Herzoge Heinrich II erzogen, war durch Gewandtheit, Weisheit, Gelehrsamkeit, durch Wahrheit und Süßigkeit der Rede, durch Frömmigkeit, Milde und eine seltene Anmuth der Sitten ausgezeichnet. Diese Tugenden fanden um so mehr Anerkennung, da er selbst von königlichem Stamm entsprossen zu sein sich rühmte: und in dieser Zeit der hochfahrenden sächsischen Könige wurde die Frage nach der Herkunft eines Mannes selten vergessen; sie war schon wichtiger als die Frage

Digitized by Google

nach Geist, Tugend und Verdienst. Der Hauptlehrer des jungen Königs aber vom siebenten Jahr an war der Presbyter Bernward, in der Folge Bischof zu Hildesheim, wo er gleichfalls erzogen war. Der Sohn eines Grafen, der Enkel eines Pfalzgrafen, stand er in keiner Tugend hinter Meinwerk, übertraf ihn vielleicht an Kenntnissen und an Festigkeit des Charakters. Ueberdieß war er nicht nur ein feiner Kenner von Werken schöner oder mechanischer Kunst, sondern hatte es selbst in beiden Zweigen mancher Art zu einer viel bewunderten Fertigkeit gebracht. Endlich kam zu den Lehrern des Königes noch der berühmteste Mann seiner Zeit, der Franzose Gerbert, der durch seine Kenntnisse, seinen erfindungsreichen Geist und durch die Geschicklichkeit, mit welcher er seine Einsichten und Erfindungen in Anwendung zu bringen verstand, Alle übertraf, und deßwegen in den Verdacht kam, daß ihm Zauberkünste zu Gebote ständen: in der Mathematik, in der Philosophie, in allen Sprachen und Wissenschaften vermochte Niemand so guten Unterricht zu ertheilen als er.

Die Last der Dinge, die das königliche Kind lernen mußte, war zu schwer für seine Kräfte. Auch ward ihm bei aller Strenge im Unterricht Vieles nachgesehen, Vieles erlaubt, was ihm besser untersagt und verboten worden wäre. Zugleich ward in ihm ein wunderlicher Dünkel auf Erhabenheit und Größe genährt, durch welchen die edelsten Gefühle in seiner Brust verfälscht wurden. Seine Mutter, in ihrer Jugend an Kniebeugen und Anbetung gewöhnt, wenig erbauet von teutscher Sitteneinfachheit und Derbheit, suchte durch äußere Dinge, steife Formen, höfische Weisen, fades Wortgeklimper dem Königthum ihres „in Purpur gebornen" Sohns auf zu helfen, und verleitete dadurch den jungen König zu einer falschen Ansicht von seiner Stellung, von seiner Würde; sie brachte auch, weil sie besonders unter den Geistlichen fügsame Männer fand, eine Lüge in das Leben, die fortgewirkt hat bis diesen Tag. Das Schlimmste aber war, daß Otto III durch seine Mutter seinem Volk und seinem Vaterland entfremdet ward. Ihm wurde der Gedanke eingeflößt: er, von einer griechischen Fürstin geboren, sei ein

Digitized by Google

edlerer Mensch als irgend ein Teutscher, und müsse deßwegen, wenn nicht den teutschen Namen, doch die sächsische Rohheit verachten. Den Sachsen, den Teutschen entging diese Verbildung ihres jungen Königes nicht: als Theophano zu Nimwegen im Jahre 991 starb, ward ihr Tod nicht beklagt, obgleich man dem Wandel dieser Frau das Lob der Tugend, der Freundlichkeit und Milde nicht versagen konnte. Aber ihr Tod tilgte, wie man gehofft hatte, den Widerwillen gegen teutsche Sitten und Weisen nicht aus der Seele ihres Sohnes. Seine Großmutter Adelheid richtete ihre und seine Wünsche auch mehr auf Italien und Rom als auf Teutschland. Endlich wirkte der größte Lehrer des jungen Königs unglückselig ein. Gerbert hatte durch sein unstätes Leben jede Gesinnung verloren; er war bis zur Zweideutigkeit biegsam; und da er seine schönsten Jahre in den südlichen Ländern verlebt hatte, so gewann er für das Leben der Teutschen keine Liebe, an das kaiserliche Haus keine Anhänglichkeit ohne Berechnung: sein Streben war auf die höchste geistliche Gewalt, auf den apostolischen Stuhl gerichtet.

Auf solche Weise mag in dem jugendlichen Geiste des Königes früh der Gedanke an eine Fahrt nach Italien, an Rom und an die Kaiserkrone erregt worden sein. Viele Vassallen und Herren sehnten sich nach erfolgreichern Thaten, nach feinern Genüssen als die Kriege gegen Slaven und Dänen, als das verwüstete Sachsen zu gewähren vermochten. Vielleicht haben selbst vaterländisch gesinnte Männer eine große und ferne Unternehmung für heilsam gehalten, um den König wieder als das Haupt des Reiches hin zu stellen. Zwei andere Dinge aber scheinen zur Beschleunigung der Fahrt beigetragen zu haben: eine große Veränderung in Frankreich und der Zustand Italien's.

In Frankreich gingen während Otto's III Minderjährigkeit die letzten Nachkommen Karl's des Großen zu Grunde, ein neues Haus kam zum königlichen Namen. Lothar, Ludwig's des Jenseitigen Sohn, des teutschen Königes Heinrich I Enkel, starb im Jahre 986. Nach ihm erhielt sein Sohn Ludwig, ein Jüngling von zwanzig Jahren, ein Enkel der Kaiserin Adelheid, die Krone. Hierauf ein arges Gewirr

von Ränken und Gewaltthaten, das von Hugo Capet, dem Herzoge in Franzien, einem schlauen, schmeichlerischen Mann, geleitet und benutzt wurde. Schon in der ersten Hälfte des Jahres 987 starb der junge König Ludwig so plötzlich, daß der Argwohn entstand, er sei vergiftet worden. Demselben hätte sein Oheim, der Herzog Karl in Niederlotharingien, folgen sollen. Einige Herzoge in Frankreich stellten auch das Reich sogleich auf seinen Namen. Karl aber war am Hofe des Königes der Teutschen nicht beliebt, weil er die Partei Heinrich's II von Bayern ergriffen, sich auch gegen Lothar's Wittwe, Emma der Kaiserin Adelheid Tochter, unfreundlich benommen hatte; in Frankreich soll er Vielen wegen seiner Rauhheit, Härte und Unzuverlässigkeit verhaßt gewesen sein. Ueberdieß konnte er abwesend des Augenblickes nicht wahrnehmen. Hugo Capet ließ sich zehn Tage nach Ludwig's Tode zu Noyon von seinen Vasallen als König begrüßen; sein Bruder der Herzog Heinrich von Burgund, sein Schwager der Herzog Richard von der Normandie, erkannten ihn als König an; Adalbert, Erzbischof von Reims, setzte ihm und seinem Sohne Robert die Krone auf. Erst im Frühlinge des Jahres 988 vermochte der Herzog Karl mit einer kriegerischen Mannschaft in Frankreich ein zu dringen. Die Stadt Laon wurde von ihm durch Ueberrumpelung eingenommen, die Stadt Reims ward ihm in die Hände geliefert. Zwei volle Jahre blieb Karl ungestört in dem Besitze beider Städte. Endlich zog Hugo heran: Karl schlug ihn zurück. Aber was den Waffen Hugo's nicht gelungen war, das gelang seiner Arglist. Der Bischof Adelbert von Laon, das Vertrauen, das Karl ihm bewiesen hatte, mißbrauchend, ließ diesen unglücklichen König im Schlafe binden, bemächtigte sich der Gemahlin desselben, wie des neuen Erzbischofs Arnulf von Reims, und überlieferte diese Gefangenen in Hugo Capet's Gewalt. Karl's Sohn, Otto, aus seiner ersten Ehe ist Herzog in Niederlotharingien geworden. Zwei andere Söhne, Zwillinge, im Thurme zu Orleans geboren, und zwei Töchter haben das Geschlecht der Karolinger noch einige Menschenalter in untergeordneten Verhältnissen fortgesetzt, bis es sich endlich vor den Augen der Geschichte gänzlich verloren hat.

Digitized by Google

Er selbst, der unglückliche Karl, der letzte Karolinger mit königlichem Namen, ist im Jahre 991 im Thurme zu Orleans gestorben; Hugo Capet hat ein neues königliches Haus, das Haus der Capetinger, begründet, das sich unter wechselnden Schicksalen bis diesen Tag erhalten hat.

Wegen der Auflösung des Reiches brachte der Sturz des alten, die Erhebung eines neuen Königshauses, in Frankreich keine bedeutende Erschütterung hervor. Auch in Teutschland scheint das Ereigniß kaum bemerkt zu sein. Und doch konnten zwei Umstände nicht ohne Einfluß auf Teutschland bleiben. Zuerst durfte man in Teutschland fortan keine Besorgnisse für Lotharingien hegen, weil mit dem Untergange der Karolinger in Frankreich die alten Erbansprüche derselben völlig erloschen waren. Zweitens gerieth der neue König in Frankreich und die französische Geistlichkeit mit dem päpstlichen Stuhl in Händel, die auch für Teutschland eine große Bedeutung hatten. Der Papst nämlich verzieh nicht, daß man in Frankreich gethan hätte, als wäre er gar nicht vorhanden. Er glaubte die Mißachtung seines Stuhles bei einer so großen Angelegenheit nicht dulden zu müssen. Der König der Teutschen aber mochte bei dem Streite sehr viel verlieren, wenn er das Kaiserthum versäumte, Vieles gewinnen, wenn er als Landesherr von Rom seine Verhältnisse zum päpstlichen Stuhle fest zu stellen verstand.

Ueber den Zustand Italien's sind uns seit Otto's II Tode nur wenige Nachrichten aufbewahrt worden. Die Griechen hatten sich des ganzen untern Italien's wieder bemächtigt. In den übrigen Theilen des Landes erstrebten geistliche und weltliche Herren mit gleicher Selbstsucht Macht und Größe durch Gewalt, Ränke, jegliches Mittel. Das Klosterwesen griff sehr rasch um sich: die Gewaltigen hofften an den Pforten der Ewigkeit durch die Gründung eines Klosters die Rechnung ihres Lebens ab zu thun, die Schwachen bevölkerten die Klöster um den Wirrnissen der Zeit zu entgehen. In den Städten Langobardien's rührte sich schon häufig der Geist der Freiheit: die Bürger stritten nicht selten mit ihren Herren, Geistlichen und Laien; aber der Gedanke an Italien, an ein gemeinsames Vaterland, an einen volksthümlichen König

Digitized by Google

scheint nicht entstanden zu sein. Die Furcht vor den Waffen der Teutschen war zu groß, die Veränderungen im Landbesitz, in Aemtern und Würden, die Otto I bewirkt hatte, zu stark, als daß eine Losreissung Italien's vom teutschen Reiche hätte erstrebt werden können. Ueberdieß stand in Italien kein Mann hoch genug um allgemeines Vertrauen zu finden. Otto III wurde zwar nicht als König von Italien angesehen, weil er nicht als König von Italien gekrönt war; aber er ward allgemein als der Fürst betrachtet, der ein Recht auf Italien's Krone habe. Und die beiden Kaiserinnen Adelheid und Theophano hatte dafür gesorgt, daß das Andenken an den jungen König nicht untergehen konnte.

Rom selbst war sogleich nach Otto's II Tode von Neuem in eine arge Zerrüttung gerathen; Heiliges und Gemeines war abermals durch einander geworfen. Kaum hatte sich das teutsche Heer auf den Rückweg nach dem Vaterlande begeben, so bemächtigte sich Crescentius der Engelsburg und verschaffte seiner Partei ein dauerndes Uebergewicht. Aber um dieselbe Zeit erschien auch Bonifacius VII wieder in Rom. Da er die geraubten Kirchenschätze in Constantinopel zu Gelde gemacht hatte, so war er für Crescentius ein willkommener Gast. Der Papst Johann XIV ward im Monate Julius 984 in der Engelsburg dem Tod überliefert; Bonifacius nahm wieder Besitz vom heiligen Stuhl; er und Crescentius übten in Rom alle Gewalt. Glücklicher Weise wurde Rom und die Welt schon im März des folgenden Jahres von diesem Papste durch den Tod befreiet. Sogleich brach der Ingrimm des Volkes gegen den Verruchten mit der äußersten Wuth los; zur päpstlichen Würde gelangte der Priester Johann Leo's Sohn, als der XV seines Namens, ein Mann, der kirchlich genug lebte und dachte, um nicht vom Volke verachtet zu werden, auch fügsam genug war, um sich mit dem furchtbaren Crescentius zu verständigen. In seinen und Crescentius' Händen, der fortan Patrizier, Consul, Herzog genannt wird, befand sich alle Gewalt. Sie führten dieselbe mit solcher gegenseitigen Schonung, daß einige Ordnung zurückkehrte, daß es den Teutschen sogar ungewiß blieb, wer für sie, wer wider sie war.

Digitized by Google

Inzwischen fand der Papst Johann XV eine schöne Gelegenheit, seinen Zorn wider Hugo Capet geltend zu machen und die Welt ein Mal wieder an die Eine und allgemeine Kirche zu erinnern. Bei dem neuen Könige war der Erzbischof Arnulf von Reims in den Verdacht gerathen, daß er diese Stadt seinem Gegner in die Hände geliefert habe. Daher hatte Hugo sich in schmeichlerischer Demuth an den Papst gewandt: „Ihm stehe allein zu über Bischöfe zu richten; er möge also über den neuen Judas entscheiden." Der Papst hatte die Anerkennung seines ausschließlichen Rechtes zur Entscheidung genehmigt, aber keine Entscheidung gegeben: damals war der Sieg zwischen Hugo und Karl noch nicht entschieden. Nachdem aber dem neuen Könige gelungen seine Feinde Karl und Arnulf in seine Gewalt zu bringen, glaubte er des Papstes entbehren zu können. Er veranstaltete eine große Synode in Reims, in welcher Synode unverkennbar ein bitterer Geist wühlte und herrschte. Zwar ward an Rom erinnert, einzelner Päpste, die in Angelegenheiten von Bischöfen entschieden hätten, gedacht, selbst der falsche Isidor angeführt: aber die vorsichtigen Männer, die eine solche Sprache führten, stießen auf Leidenschaften und erregten Leidenschaften; mit Unwillen und Zorn wurden, ohne daß Jemand die Verfälschung der Isidorischen Decretalen geahnet hätte, den Gründen Gründe, den Päpsten Päpste entgegengesetzt: Menschen, wie Johann XII und Bonifacius VII durften auch nur nach der Wahrheit geschildert werden, um die Gefahr zu zeigen, welche in der Anerkennung lag, daß einem einigen Mann die Entscheidung über Bischöfe und Erzbischöfe zustehe. Daher wurde durch einen Beschluß der Synode der Grundsatz aufgestellt: „daß Bischöfe nur von einer Versammlung von Bischöfen, nicht vom Papste gerichtet werden dürfen." Hierauf wurde der Erzbischof Arnulf von Reims für schuldig erklärt, seiner Würde entsetzt, an seine Statt aber Gerbert erwählt, dessen schon gedacht worden ist.

Johann XV erkannte die ganze Wichtigkeit dieses Vorgangs. In demselben schien ihm die allgemeine Kirche mit einem allgemeinen Verfalle bedroht: sie würde sich, meinte er, auflösen in Nationalkirchen, in Provinzialkirchen, zuletzt,

Digitized by Google

da die Ansichten der Menschen vom Glauben, die Auffassung der Lehre verschieden zu sein pflegten, in einzelne Bisthümer, in einzelne Gemeinden. Da es keine ausgeprägten Volksthümlichkeiten gab, keine Ordnung, keine festen Gesetze, keine Achtung vor den Gesetzen, kein Vaterland, kein Gemeinsinn, keine öffentliche Ehre als den Ruhm der gewaltigen Faust und des scharfen Hiebes, keine Treue, keine Anhänglichkeit an angestammte Fürsten; da vielmehr die Könige ohne Macht waren, die Fürsten ohne Gewalt, die Vassallen ohne Zügel, die Städte ohne Bürger, ohne freie Gewerbe und gesicherten Handel, die unterste Menschenmenge endlich ohne allen Schutz gegen Beknechtung und Mißhandlung: so schien die Religion Jesu Christi auf einen solchen Zustand der Dinge ohne eine kirchliche Gewalt nicht wohlthätig, mäßigend, gesittigend einwirken zu können. Eine kirchliche Gewalt schien aber nicht möglich ohne Einheit der Kirche, ohne Uebereinstimmung der Geistlichen in der Lehre, in den Bräuchen, in der Zucht. Gewiß ist: für die große Menschenmasse war es gut, daß alle Gewaltigen der Erde, Geistliche wie Weltliche, eine Macht zu fürchten hatten, welche, von Niemand begriffen, Alle bedrohte. Der Papst jedoch achtete seine Gegner nicht gering. An Geist und Gelehrsamkeit stand mehr als ein Bischof, der zu Reims den angeführten Grundsatz vertheidigt hatte, hoch über ihm; der weltlichen Macht des Königes Hugo hatte er Nichts ein zu setzen. Aber für ihn wirkten andere Dinge. Der König Hugo war ein Neuling, dessen Thron nur auf Gewalt, Lug und Trug gestellt war: manche Vassallen hatten ihn noch nicht anerkannt, Niemand war für seine Sache begeistert; die weltlichen Herren standen in Feindschaft zu den Geistlichen; die Geistlichen waren nicht sämmtlich anwesend, die Anwesenden nicht gleicher Meinung gewesen; Arnulf hatte Freunde, Gerbert Feinde; endlich gab es viele Menschen die recht gut einsahen, daß es für den Einzelnen ein Heil sei, wenn der Herr in der Nähe noch einen Herrn in der Ferne habe, der ihn, wenn nicht zur Tugend, doch zur Sitte zu schrecken vermöge. Das Alles wußte der Papst.

Daher verwarf, im Jahre 992, Johann XV die Beschlüsse der Synode von Reims, belegte die Bischöfe, Falls sie nicht

Digitized by Google

widerriefen, mit dem Bann, erklärte den abgesetzten Arnulf für den rechtmäßigen Erzbischof von Reims, Gerbert's Wahl für nichtig. Diese Entscheidung ward in Frankreich verlacht, verachtet, verspottet. Zwei Jahre verliefen. Inzwischen begannen die Dinge, auf welche der Papst gerechnet hatte, sich zu entwickeln. Der König Hugo kam in ein arges Gedränge; er schrieb an den heiligen Vater, um sein Verfahren zu entschuldigen, erkannte die richterliche Gewalt des Papstes an, und bat nur, daß er die Sache in Frankreich selbst noch ein Mal gründlich untersuchen möchte. Der Papst sandte einen Legaten; der Legat schrieb eine Synode nach Muson aus, zu welcher auch Bischöfe aus Lotharingien und Teutschland eingeladen wurden. Aber von den Eingeladenen erschienen nur Wenige: einige Aebte, drei Bischöfe aus Lotharingien, einer aus Teutschland, aus Frankreich Niemand als Gerbert. Dieser vertheidigte sich und seine Sache auf das Kräftigste: dennoch sah er sich zu dem Versprechen genöthigt, daß er sich aller erzbischöflichen Handlungen enthalten wolle, bis eine neue Synode entschieden hätte. Die neue Synode ward am Ersten Julius' zu Reims eröffnet. Von derselben wurde der Grundsatz der ersten Synode verworfen, der abgesetzte Erzbischof Arnulf für den rechtmäßigen Erzbischof erklärt, Gerbert angewiesen den erzbischöflichen Sitz zu verlassen. Aber der König Hugo wollte sich nicht fügen. Er entließ Arnulf nicht aus der Haft. Deßwegen hielt zwar auch Gerbert fest, sah sich aber bald in die höchste Noth gebracht. Seine Lehnleute verschworen sich wider ihn, seine Geistlichen nahmen Theil an der Verschwörung. Er stand allein. Niemand wohnte dem Gottesdienste bei, den er hielt, Niemand wollte mit ihm essen; er ward öffentlich gekränkt und beleidigt. Selbst seines Lebens scheint er nicht mehr sicher gewesen zu sein: er verließ Reims heimlich und rettete sich durch die Flucht nach Teutschland. Am Hofe Otto's III fand er Aufnahme, regte hier die Gemüther gewaltig an, verbreitete neues Licht und neues Leben.

Bei dieser Lage der Dinge starb der König Hugo Capet im Jahre 995; sein Sohn Robert übernahm das Reich. Auch dieser König hielt den Erzbischof Arnulf fest in seiner

Digitized by Google

Haft. Zugleich vermählte er sich mit Bertha, einer Tochter des Königes Konrad des Friedfertigen in Burgund, einer Nichte der Kaiserin Adelheid, einer Mutter von sechs Kindern, die sie in erster Ehe dem Grafen Eudes von Blois geboren hatte: sie war mit Robert zwiefach verwandt. Diese Ehe machte großes Aufsehen. Da nun Bertha's Vater vor zwei Jahren gestorben war, Rudolf III der Sohn desselben, ohne Geist, ohne Kraft, ohne Muth, das verfallene burgundische Reich vor allgemeiner Auflösung nicht bewahren zu können schien: so kam man in Teutschland auf den Gedanken, daß der König Robert Anschläge auf dieses Reich hege, welches für die Teutschen wegen ihres Verhältnisses zu Italien von der größten Wichtigkeit war: sie glaubten Burgundien vor den Franzosen schützen zu müssen.

Aber auch der Papst Johann XV schickte im Herbste dieses Jahrs eine Gesandtschaft an den König Otto und ließ ihn dringend zu einer Fahrt nach Italien, nach Rom einladen. Der Papst war kränklich; wenn er starb, ehe der große Streit des päpstlichen Stuhles mit dem König in Frankreich und den französischen Bischöfen beendigt war, so mußte sein Tod für die Kirchen aller Länder, im Besondern für Teutschland zwiefach wichtige Folgen haben, weil den Franzosen gelingen mochte, sich in Burgundien fest zu setzen. Man hielt daher in Teutschland für nothwendig, daß Otto III sich in Rom als Landesherrn darstelle, die Kaiserkrone empfange, und einen Mann auf den apostolischen Stuhl bringe, auf welchen man rechnen dürfe. Also wurde die Heerfahrt nach Italien mit der größten Beschleunigung unternommen.

3.

Zwei Fahrten Otto's III nach Italien. Der Papst Gregor V. Seine Siege in den Händeln mit dem Könige Robert.

Um den Anfang des Jahres 996 sandte der König Otto die Bischöfe Bernward von Würzburg und Johann von Piacenza, welcher, weil er in Calabrien geboren, der griechischen

Digitized by Google

Sprache mächtig, und Philagathus genannt war, für einen Griechen gehalten wurde, nach Constantinopel, um auch für ihn eine griechische Fürstin zur Gemahlin aus zu mitteln. Er selbst brach mit einem großen Heere, dessen Kern die südlichen Herzoge mit ihren Lehnleuten bildeten, nach Italien auf. Er kam ohne Unfall und Hinderniß über die Alpen, feierte das Osterfest zu Pavia, zog weiter nach Ravenna. Im Lager vor dieser Stadt ward ihm die Nachricht vom Tode des Papstes Johann XV durch eine Gesandtschaft aus Rom zugleich mit der Bitte überbracht, daß er den Mann bezeichnen möchte, den er auf dem apostolischen Stuhle zu sehen wünsche. Der König hatte einen jungen und tüchtigen Geistlichen in seinem Gefolge, seinen Vetter Brun, des Herzogs Otto von Kärnthen Sohn, des Herzoges Konrad und der Tochter Otto's des Großen Luitgard Enkel. Diesen jungen Mann sandte er sogleich nach Rom, damit derselbe von den Römern „durch freie Wahl" auf den apostolischen Stuhl erhoben werden möchte; er selbst säumte nicht mit seinem Heere zu folgen. Die Römer wurden leicht überzeugt, daß Brun's Anerkennung als Papst die beste Wahl sei. So geschah das Unerhörte: Brun, ein Teutscher, ein Vetter des Königes der Teutschen, ward einstimmig zum Papst erwählt. Derselbe nannte sich Gregor V. Otto erhielt am Einundzwanzigsten Mai's 996 von dem neuen Papste die Kaiserkrone. Zugleich ward er zum Schirmvogt der Kirche des heiligen Petrus ernannt.

Unläugbar ist Gregor V von Otto III auf den heiligen Stuhl gesetzt worden. Otto's Recht zu diesem Einschreiten, noch ehe er Kaiser geworden, lag lediglich in seinen Waffen. Gregor V aber erhielt den päpstlichen Stuhl nur unter der Bedingung, daß er den ganzen Einfluß des apostolischen Stuhles auf die christliche Welt zur Befestigung der teutschen Herrschaft in Rom und Italien, zur Förderung des königlichen Hauses, der kaiserlichen Würde, des teutschen Reiches gebrauchen sollte. Vielleicht ist schon jetzt in der Seele des jungen Kaisers der Gedanke entstanden, seinen kaiserlichen Sitz in Rom zu nehmen, von Rom aus das römische Reich zu beherrschen. Zwar vermochte der Kaiser

Digitized by Google

Otto dieses Mal nur eine kurze Zeit in Rom zu verweilen; aber während derselben unterließ er nicht die Rechte eines Landesherrn aus zu üben. Schon am Ersten August's war er wieder in Pavia; das Weihnachtsfest feierte er in Cöln.

Die slavischen Völker nämlich waren mit neuer Gewalt, mit verstärkter Grausamkeit wieder in Sachsen eingebrochen. Der Kaiser begab sich sogleich nach Magdeburg, um von hier aus einen Zug in das Land an der Havel zu unternehmen. Er soll mit reicher Beute zurückgekehrt sein. Gewisser ist, daß um dieselbe Zeit große Haufen von Slaven, die weiter abwärts über die Elbe gegangen waren, im Bardengau mannichfaltige Gräuel verübt haben. Bald indeß schlugen Westfalen wider dieselben an Einem Tage zwei Schlachten, Wenige gegen Viele. Die Teutschen gewannen den Sieg; aber auch mit diesem Siege wurde nur erreicht, daß die Slaven das linke Ufer der Elbe verliessen. Der Kaiser hielt für nöthig, wieder nach Italien zu gehen, um Unordnungen zu steuern, die in Rom ausgebrochen waren.

Gregor V war kaum zum apostolischen Stuhle gelangt, so setzte er den Streit fort, den sein Vorgänger mit dem Könige von Frankreich angefangen, aber nicht beendigt hatte. Er verlangte von dem Könige Robert die Wiedereinsetzung des Erzbischofs Arnulf, ganz Frankreich mit dem Banne bedrohend, wenn diese Forderung nicht sogleich erfüllt würde. Robert, ein frommer verständiger, aber kraftloser Mann, erschrak. Nachdem er den gefangenen Erzbischof Arnulf in Freiheit gesetzt, schickte er den Abt Abbo von Fleury nach Rom, um die Händel aus zu gleichen. Der Papst aber gewann den Abt und bestand nicht nur auf seiner Forderung, sondern verlangte ferner, daß Robert seine Gemahlin Bertha entlassen sollte, weil die Ehe mit den Satzungen der Kirche unverträglich sei. Der Abt überbrachte dem Könige die Forderungen des Papstes, jedoch auf eine so gewandte Weise, daß Robert auf den Gedanken kam, er würde alle Unannehmlichkeiten wegen seiner Vermählung vermeiden, wenn er dem Papst in Arnulf's Sache nachgäbe. Also gab er nach, und die französischen Bischöfe gaben nach. Arnulf kehrte zu

Digitized by Google

seinem Erzbisthume zurück: der Sieg des Papstes in dieser Angelegenheit war vollkommen.

Weit weniger stark war der Papst in Rom. Sobald Otto Italien verlassen hatte, trat Crescentius offen hervor als der Teutschen, als des kaiserlichen Papstes Feind. Er bemächtigte sich von Neuem der Engelsburg; der Papst rettete sich durch die Flucht. Crescentius wurde Herr der Stadt, und die Römer bewiesen eine große Freude. In Pavia versammelte Gregor zwar im Anfange des Jahres 997 eine große Anzahl von Bischöfen zu einer Synode, und sprach in derselben über Crescentius den Bannfluch der Kirche aus; aber dieser Fluch reizte den verwegenen Consul nur, einen Schritt weiter zu gehen.

Die beiden Bischöfe nämlich, welche Otto III nach Constantinopel gesandt hatte, kehrten aus dieser Stadt nach Italien zurück. Unterwegs starb der Bischof Bernward; der Bischof Johann hingegen traf in Rom ein, wie es scheint, mit treuer Gesinnung für den Kaiser. In Rom aber fand er Alles anders als er erwartet hatte. Die Begeisterung über die Flucht Gregor's V war sehr groß; Johann, von dieser Begeisterung ergriffen, kam selbst zu der Ueberzeugung: man dürfe nicht dulden, daß der fremde König seine Geschöpfe willkührlich auf den Stuhl des Apostels setze, durch solchen Mißbrauch der Gewalt der ewigen Stadt auch das letzte Gut entreisse, das ihr noch von ihrer alten Herrlichkeit übrig sei. Gewiß ist, der Bischof Johann von Piacenza wurde von den Römern unter des Herzoges Crescentius Leitung zum Papst erwählt, vielleicht weil dieser Mann den Kaiser aus der Taufe gehoben hatte und ihm immer werth gewesen war: man mochte hoffen, der Kaiser werde denselben nicht verwerfen. Da überdieß Gesandte aus Constantinopel nach Rom gekommen waren, um die Verhandlungen wegen einer Gemahlin für den Kaiser Otto fort zu setzen, so schien er den neuen Papst, der die Unterhandlung in seiner Hand hatte, gar nicht verwerfen zu dürfen. Der Papst nannte sich Johann XVI.

Gregor V bot Alles auf, sich des apostolischen Stuhles wieder zu bemächtigen; der Kaiser Otto sah das Benehmen

Digitized by Google

des Bischofes Johann als treulos, als empörisch an. Teutschland war hart bedrängt an seinen Gränzen, arg verfallen in seinem Innern: dennoch hielt man am Hof Otto's III eine neue, schnelle Fahrt nach Italien für nothwendig. Der Kaiser ernannte seines Vaters Schwester, die Aebtissin Mathilde von Quedlinburg, zur Verweserin des Reiches während seiner Abwesenheit. Im Herbste des Jahres 997 trat er die zweite Fahrt an; der Herzog Heinrich von Bayern begleitete ihn. Die meisten Krieger führte ihm der Herzog Otto von Kärnthen, Gregor's V Vater, zu; Gerbert, der vertriebene Erzbischof von Reims, war in seinem Gefolge. Das Weihnachtsfest feierte der Kaiser mit dem Papste Gregor V zu Pavia. Hierauf zog er nach Ravenna. Während sich die Vassallen Italien's versammelten, machte er der Stadt Venedig einen Besuch, die bewunderungswürdige bewundernd. In den letzten Tagen des Monates Februar 998 kam er nach Rom.

In Rom haben jetzt ohne Zweifel schreckliche Gräuel Statt gefunden; der Papst Johann und der Consul Crescentius haben ein schauderhaftes Schicksal gehabt. Auf wen aber die meiste Schuld fällt, ist schwer zu sagen. Teutsche Schriftsteller weichen sehr in ihren Angaben von italischen Schriftstellern ab. Nach teutschen Schriftstellern suchte sich der Papst Johann bei der Annäherung des Kaisers durch die Flucht zu retten: „einige Freunde Christi und des Kaisers" aber verfolgten ihn, ergriffen ihn, schnitten ihm die Zunge und die Nase ab, rissen ihm die Augen aus. Wer aber diese Freunde Christi gewesen sind, ob sie auf Befehl oder in eigener Wuth gehandelt haben, wird nicht angegeben. Nach italiänischen Ueberlieferungen hingegen hat Johann die Verstümmelungen auf Befehl des Papstes Gregor V, mit Vorwissen des Kaisers, erduldet, und die Mißhandlung des unglücklichen Mannes ist noch weiter gegangen. Um diese Zeit nämlich war der griechische Abt eines Klosters in der Nähe von Gaëta, Nil, durch Gelehrsamkeit, Tugend, Frömmigkeit im Abendlande wie im Morgenlande berühmt, ein Greis von mehr als neunzig Jahren. Dieser alte Mann machte sich, als er die Nachricht von Johann's Verstümme-

Digitized by Google

lung erhielt, in rauher Jahreszeit nach Rom auf, um vor dem Kaiser und dem Papste die Sprache der Menschlichkeit zu reden. Der Kaiser und der Papst küßten ihm die Hände, gaben ihm einen Sitz in ihrer Mitte. Er aber sprach: „Verzeiht einem Greis. Ich bin nicht zu Euerer Herrlichkeit gekommen, um Ehren zu suchen, sondern um Gnade für den Mann zu erbitten, der sich um Euch verdient gemacht hat, der von Euch übel behandelt worden ist: er hat Euch Beide aus der Taufe gehoben; Ihr habt ihn der Augen beraubt; ich bitte Euch, habt Erbarmung und gebt mir den Mann zum Geschenke, damit wir fortan gemeinschaftlich unsere Sünden bereuen.“ Der junge Kaiser bewilligte in Thränen die Bitte. Gregor V aber befahl den Bischof Johann vor zu führen, zerriß ihm öffentlich das priesterliche Kleid, und ließ ihn rückwärts auf einen Esel gesetzt durch die Straßen von Rom führen. Der Kaiser sandte einen wortfertigen Erzbischof wegen dieser neuen Mißhandlungen an den ehrwürdigen Abt. Nil hörte denselben nicht an; er ließ dem Kaiser und dem Papste sagen: „Also spricht der Greis: Ihr habt mir den blinden Mann zum Geschenke gemacht; was Ihr ihm seitdem gethan, das habt Ihr nicht ihm, sondern mir, das habt Ihr Gott selbst gethan. Wißt: wie Ihr seiner nicht geschont und kein Erbarmen gehabt habt, so wird der himmlische Vater auch Euerer nicht schonen.“ In der nächsten Nacht kehrte er zu seinem Kloster zurück.

Crescentius ward in der Engelsburg belagert. Dem Markgrafen Ekkihard von Meissen gelang es, die Mauern zu brechen oder zu ersteigen. Sogleich ließ er dem Consul den Kopf abschlagen, alsdann nebst zwölf seiner Anhänger auf Befehl des Kaisers vor der Stadt an den Füßen aufhängen. So berichten teutsche Ueberlieferungen. Nach italiänischen schloß Crescentius einen Vertrag mit dem Kaiser, in welchem ihm das Leben feierlich zugesichert ward. Als er aber die Feste dem Kaiser überliefert hatte, da ließ Otto ihn enthaupten, und brauchte die Gemahlin desselben zu schmutzigen Diensten.

Alle Römer, alle Italiäner wurden angefüllt mit Zorn und Groll, mit jeglicher wilden Leidenschaft gegen die Teut-

Digitized by Google

schen. Verständige Männer unter den Teutschen mögen diese Gesinnung der Unterdrückten wohl erkannt haben: der Kaiser aber und der Papst gingen unbekümmert weiter. Sie täuschten sich mit ihren Erfolgen, walteten, herrschten nach ihren Hoffnungen. Auch gelang ihren Wünschen noch Manches: der erzbischöfliche Stuhl zu Ravenna ward erledigt und Gerbert zum Erzbischof erklärt. Gregor V hielt in Gegenwart des Kaisers eine Synode zu Rom, in welcher er Beschlüsse durchsetzte, welche die Macht seines Stuhles vermehrten. Auch ward auf dieser Synode der Streit mit dem Könige Robert in Frankreich wieder aufgenommen. Von der Versammlung wurde beschlossen: „Weil der König Robert sich gegen die Gesetze der Kirche mit Bertha vermählt hat, so soll er dieselbe sogleich verlassen und sieben Jahre lang nach der kirchlichen Stufenfolge Buße thun; weigert er sich, so soll er verflucht sein." Derselbe Beschluß ward auf die Königin Bertha ausgedehnt. Der Erzbischof Erchembold von Tours, der die königliche Ehe eingesegnet, alle Bischöfe, die der Feierlichkeit beigewohnt hatten, wurden von der Kirchengemeinschaft so lange ausgeschlossen, bis sie dem apostolischen Stuhle Genugthuung geleistet hätten. Und der König Robert und die französischen Geistlichen sahen sich auch dieses Mal genöthigt dem Papste nach zu geben: der päpstliche Stuhl erhielt zuletzt einen vollständigen Triumph. Der Kaiser Otto freuete sich des Erfolgs; es war ihm und den Teutschen lieb, daß die Entwürfe, die man in Frankreich auf Burgundien gerichtet haben mochte, zerstört waren. Auch scheint es den jungen Kaiser ergötzt zu haben, daß ein Bischof seines Reichs eine so große Gewalt in einem fremden Reich aus zu üben vermochte: er hatte ja diesen Bischof zum Papste gesetzt: Gregor war sein Verwandter, sein Freund, sein Geschöpf, sein Werkzeug; er hatte die Schirmvogtei der römischen Kirche, in derselben aller Kirchen der allgemeinen Kirche übernommen. Diese Verhältnisse scheinen den Kopf des jungen Fürsten verwirrt, er scheint Teutschland ganz vergessen zu haben. Da es auch in Rom und in Italien an Schmeichelei und Kriecherei nirgends fehlte, so zerfloß er in seiner Herrlichkeit, entsagte den vaterländischen Sitten und

Digitized by Google

suchte die Weisen der alten Imperatoren wieder ein zu führen, wie er denn stets allein an einem hochgestellten halbrunden Tische zu speisen pflegte.

4.

Des Kaisers Otto III Irrfahrten, Wirrnisse, Tod.

In der glücklichen Täuschung, in welcher sich Otto III befand, ward er plötzlich durch den Tod seines Vetters und Freundes, des Papstes Gregor V, gestört. Derselbe starb am Achtzehnten Februar's 999 so unerwartet in der Blüthe der Jugend, daß man vielfältig überzeugt war, er sei vergiftet worden. Die Ueberlieferungen haben über die Umstände, unter welchen der Tod des Papstes eingetreten ist, ein tiefes Schweigen beobachtet, höchstens das Ableben desselben einfach angemerkt, vielleicht weil sie für unnöthig hielten an zu geben, daß ein Verbrechen Statt gefunden habe, vielleicht weil sie Gregor's frühzeitigen Tod als ein Glück für den apostolischen Stuhl betrachteten, vielleicht auch weil sie an der Wiederbesetzung des heiligen Stuhls Anstoß nahmen und derselben ungern gedenken wollten. Denn nach Gregor V wurde Gerbert, kaum ein Jahr Erzbischof zu Ravenna, zum Papst erhoben und nannte sich Sylvester II. Von einer Wahl dieses Mannes, bei dessen Namen vielen Menschen unheimlich ward, ist allerdings die Rede, aber in welcher Weise dieselbe Statt gefunden hat, wird nicht angegeben. Zuverlässig hat bei derselben die weltliche Gewalt abermals willkührlich entschieden.

Eilf Tage vor dem Papste Gregor war auch die Aebtissin Mathilde zu Quedlinburg gestorben. Diese durch Frömmigkeit, stille Tugend und Verstand ausgezeichnete Frau hatte die Verwaltung des Reiches mit großer Umsicht besorgt. Innerhalb der sächsischen Gränzen war der Kaiser nicht vermißt worden. Der Krieg mit den slavischen Völkern war in der alten wechselvollen Weise fortgegangen. Die Reichsverweserin hatte durch freundliche Besprechung mit den Fürsten, durch weibliche Zartheit und religiosen Eifer den Geist

Digitized by Google

der Vasallen zu beleben, zu stärken, zu schärfen verstanden; aber durch Manchen dieser Vasallen war ihr auch fühlbar gemacht worden, daß ihre Hand schwach sei: Geistliche, wie die Erzbischöfe Giseler von Magdeburg und Willigis von Mainz, griffen überall aus, Weltliche stritten wider einander in wilden Fehden. Den jungen Kaiser bestimmte die Nachricht von Mathilden's Tode nicht zur Rückkehr in das Vaterland. Gegen das Ende des Jahrs aber nahm auch seine Großmutter Adelheid, die Tochter eines Königes, die Gemahlin eines Kaisers, die Mutter eines Kaisers und die Großmutter eines Kaisers, Abschied vom Leben. Sie starb zu Selz. Dieser neue Todesfall scheint den Kaiser Otto sehr erschüttert zu haben: sie waren nun alle dahin, die seine Kindheit gepflegt hatten, deren Liebe ihm gewiß gewesen war; ihm blieben nur zwei Schwestern Adelheid und Sophia übrig, Beide mit dem heiligen Schleier bekleidet. Er selbst, ein Jüngling von achtzehn Jahren, befand sich in schweren Verhältnissen; eine Last von Gräueln und Grausamkeiten lag ihm auf der Brust. Daher scheint er sich, so schnell hinter einander an die Ewigkeit gemahnt, allein, verlassen, unglücklich gefühlt zu haben. Sein Herz neigte sich zur Demuth; eine Versöhnung mit Gott und den Menschen ward ihm Bedürfniß. Auch mag das Jahr 1000 nach Christi Geburt ihn gemahnt haben. An dieses Jahr wurden wunderliche Vorstellungen geknüpft: Mancher ging demselben mit Furcht entgegen, Mancher mit Hoffnung, Niemand mit Gleichgültigkeit, Jeder mit ängstlicher Erwartung der bevorstehenden Dinge. Otto gerieth in eine Stimmung, in welcher er sich nicht zu rathen, nicht zu helfen wußte. Er entschloß sich eine Reise nach seiner Heimath zu machen, um die Oerter seiner Kindheit und anderer frommen Erinnerungen zu besuchen. Gewiß hatte er keine politischen Zwecke im Auge. Er suchte Erbauung, vielleicht auch Zerstreuung. Deßwegen war seine Reise nur eine Irrfahrt, die ihn dahin zurückführte, woher er gekommen war.

Gegen den Frühling des Jahres 1000 erschien Otto in Teutschland, und sah sich nicht bloß von seinen beiden Schwestern begrüßt, sondern auch bald von geistlichen und welt-

Digitized by Google

lichen Vassallen umgeben. Er aber begab sich unverweilt nach Zeitz, eilte über Meissen weiter nach Gnesen in Polen. Der Bischof Adelbert von Prag, welcher von Otto II auf dem Tage zu Verona in dem Bisthume bestätigt war, hatte sein heiliges Amt mit unverständigem Eifer verwaltet. Nach seinem Wunsch und Willen sollten die Böhmen, kaum zum Christenthume bekehrt, Heilige werden, ein priesterliches Volk. Er hätte gern die ganze Welt durch Ertödtung des Fleisches, durch Kasteiungen aller Art, die Erde das Lager, ein Stein der Pfühl, in ein Kloster verwandelt. Einer solchen Seligkeit aber war Böhmen nicht hold; bald entfremdeten sich die Menschen dem streng gesinnten Mann. Adelbert, an Statt zur Menschlichkeit und Milde zurück zu kehren, verhärtete sich in seiner Schwärmerei. Er verfluchte den Baum, weil er nicht Feigen trug zur Winterszeit. Zwei Male war er von seiner Heerde hinweggelaufen, jedoch auf Befehl des Papstes oder auf fremdes Drängen zurückgekehrt. Adelbert jedoch und seine Gemeinde hatten kein Herz mehr zu einander. Seine Beredsamkeit, auf welche, wie spätere Zeiten gefabelt, sogar die Thiere gehorcht haben, wie auf die Leier des Orpheus, predigte umsonst den dicken Ohren der Böhmen. Das aber, was Adelbert gewünscht und gesucht hatte: als Märtyrer durch die Hand der gottlosen Böhmen zu sterben erreichte er nicht; man verspottete, man verhöhnte ihn: seines Lebens wurde geschont. Da entschloß er sich unter heidnischen Völkern die Krone zu suchen, die ihm in dem Lande seiner Heimath versagt wurde. Nach abenteuerlichen Wanderungen unter Ungarn und Polen begab er sich von Boleslav Mjesko's Sohn unterstützt, von seinem Bruder Gaudentius und einem Presbyter Benedict begleitet zu Schiffe die Weichsel hinab über Danzig nach dem Lande der Preussen. Von der Küste zurückgewiesen, ging er zwar wieder auf sein Schiff, landete aber von Neuem an einer andern Stelle. Als sie hier, Adelbert und seine Gefährten, einen heiligen Hain verletzten: da ward er gewürdigt für den Gekreuzigten zu sterben, ehe er für denselben eine einzige Seele gewonnen hatte. Er fiel von sieben Lanzenstichen durchbohrt. Seine Gefährten wurden nach Polen entlassen. Der Herzog Boles-

Digitized by Google

lav sandte sogleich zu den Preussen, erhielt von denselben den Leichnam des frommen Märtyrers, und ließ ihn feierlich in der Hauptkirche zu Gnesen im Jahre 997 beisetzen. Bald verbreiteten sich mannichfache Sagen von Wundern, die am Grabe des neuen Heiligen Statt gehabt hätten. Diese Sagen wurden um so mehr für wahr gehalten, da das nahe Jahr 1000 überall die Einbildungskraft spannte und die Zeit arm geworden war an Glaubenshelden; dieselben Sagen bewogen auch den Kaiser nach Gnesen zu gehen, um sich aus zu weinen, Trost zu finden am Grabe des heiligen Adelbert. Der Herzog Boleslav empfing ihn mit Feier und Pracht. Otto nahte sich dem Grabe mit bloßen Füßen, ergab sich der Andacht und der Erbauung. Ohne Einverständniß mit dem Bischofe von Posen, zu dessen Sprengel Gnesen gehörte, erklärte er dieses Gnesen zum Sitz eines Erzbisthums, und Gaudentius Adelbert's Bruder erhielt der Erste die erzbischöfliche Würde. Hierauf lebten der Kaiser und der Herzog in solcher Vertraulichkeit, daß noch in spätern Tagen die in polnischen Ueberlieferungen enthaltene Mähr häufig geglaubt worden ist: der Kaiser habe seine eigene Krone auf das Haupt des Herzoges gesetzt und denselben zum König erklärt; ja er habe dem neuen Könige zur Befestigung der Freundschaft eine seiner Schwestern zur Gemahlin gegeben.

Mit einem polnischen Ehrengeleite von 300 Kriegern zurückgekehrt, feierte der Kaiser das Osterfest in Magdeburg. Hierauf begab er sich nach Quedlinburg, dem Sitze seiner Kindheit. Am Pfingstfeste war er zu Aachen. Er wünschte das Grab Karl's des Großen zu sehen; da aber die Kirchenordnung diesem Wunsch entgegenstand, so ließ er das Grab im Geheimen öffnen. Aus demselben nahm er eine goldenes Kreuz zu sich, das am Halse des großen Kaisers hing, so wie einen Theil der noch unversehrten Kleidung. Aber der Frevel, den Schlaf des Todten gestört zu haben, wirkte nach. Karl's des Großen Heldengestalt verkündete ihm zürnend im Traume, daß er ohne Nachkommen sterben würde. Der Eindruck dieses Worts auf den Jüngling war um so stärker, da Zeichen und Wunder das geheimnißvolle Jahr begleiteten,

Digitized by Google

da ein starkes Erdbeben, ein großer Komet auch Männer in Schrecken setzten, die fester standen als Otto III. Er eilte über die Alpen, nicht gewahrend oder nicht achtend, daß Teutschland von Unglück und Gefahr bedrängt und bedroht war, daß die Dänen die Gründungen seines Vaters schon zum Theil zerstört hatten, daß das Christenthum in den slavischen Ländern fast gänzlich vernichtet war und selbst in den sächsischen Ländern an der Elbe eben so unsicher stand, als die Freiheit des Volkes, daß Böhmen und Polen in einen Kampf geriethen, der leicht zur Bildung eines großen Reiches slavischer Völker führen konnte, daß im Innern Teutschland's überall die größte Unzufriedenheit herrschte, die bald in Sachsen selbst eine Verschwörung gegen ihn veranlaßte, daß die weltlichen Herren thaten, was sie wollten oder vermochten, daß die Geistlichen endlich überall zugriffen und mit einander in Streitigkeiten geriethen, die selbst zu unwürdigen Gewaltthaten führten. Uebrigens kam er glücklich in Italien an, verweilte einige Zeit in Lombardien, feierte das Weihnachtsfest in Rom. Das ganze folgende Jahr 1001 blieb er in dieser Stadt. Aus den verworrenen Ueberlieferungen aber geht über Otto's Stellung, Leben und Wirken in diesem Jahre nur Folgendes hervor. Der Kaiser befand sich in einem krankhaften Zustande: vor der Welt erschien er heiter und freundlich, sobald er allein war, zerfloß er in Thränen. Seine liebste Beschäftigung war durch Almosen wohl zu thun, durch Beten, Fasten, Kasteiungen sich selbst zu erbauen; mit dem Papste blieb er im ungestörten Einverständnisse; bei den Römern aber fand er nur Ungeneigtheit, Widerspänstigkeit, Groll, Haß und Aufruhr.

Im Anfange des Jahres kam der Bischof Bernward von Hildesheim nach Rom um des Kaisers und des Papstes Hülfe gegen den Erzbischof Willigis an zu rufen. Schon vor einer Reihe von Jahren war über die Abtei Gandersheim ein Streit entstanden. Sophia Otto's III Schwester wollte sich zu Gandersheim dem Herrn weihen. In dem Dünkel ihres Hauses aber bestand sie darauf, daß ein Erzbischof sie einsegnen sollte. Da die Abtei zum Bisthume Hildesheim gehörte, wandte sich Sophia an den Erzbischof Willigis, und

Digitized by Google

dieser trug kein Bedenken, in ihren Wunsch ein zu gehen. Er behauptete, Gandersheim gehöre unter den erzbischöflichen Stuhl von Mainz. Der damalige Bischof Osdag von Hildesheim jedoch vereitelte die Absicht der jungen Nonne und des Erzbischofes. Das verdroß Beide, und Sophia hatte unter den Schwestern des Stiftes wegen ihrer hohen Geburt um so größeres Ansehen, da die Aebtissin Gerberg, des Herzoges Heinrich's II Schwester, an einer langwierigen Krankheit litt und sich um Zucht und Ordnung nicht bekümmern konnte. Daher stete Ränke, ein seltsames Treiben. Inzwischen wurde Bernward Bischof zu Hildesheim. Gegen diesen Mann hegte Willigis eine alte Eifersucht, weil derselbe von dem jungen Kaiser als sein Lehrer sehr geliebt wurde. Deßwegen mischte er sich in Alles und suchte der Schwester des Kaisers, Sophia, allerlei Freiheiten zu verschaffen, durch welche er die Klosterzucht verdarb, die junge Nonne und sich selbst in einen übeln Ruf brachte. Endlich schrieb er eine Synode nach Gandersheim aus, ohne Bernward's Vorwissen. Dieser berief sich auf urkundliches Recht, auf die Satzungen der Kirche; Willigis setzte ihm leidenschaftliche Drohungen entgegen. Da begab sich Bernward nach Rom zum Kaiser, zum Papste. Bald aber lief die Nachricht ein, daß der Erzbischof nach Bernward's Abreise die Synode wirklich zu Gandersheim gehalten habe. Hierauf wurde die Sache zur Entscheidung vor eine Synode in Rom gebracht, in welcher auch drei teutsche Bischöfe, die sich in Italien befanden, gegenwärtig waren. Die Synode entschied unter dem Vorsitze des Papstes und des Kaisers gegen Willigis. Der Papst schickte einen Legaten nach Teutschland, um den Frieden in der Kirche her zu stellen. Von demselben ward eine Synode zu Pölden gehalten, auf welcher der Erzbischof Willigis ihm und der Synode mit der äußersten Verachtung begegnete. Da seine Versuche, die ehrwürdigen Väter sogar durch Bewaffnete ein zu schüchtern, mißlungen waren, so kehrte Willigis nach Mainz zurück unbekümmert um den Legaten. Hierauf kündigte der Legat eine andere Synode an, welche der Papst am Weihnachtsfeste zu halten gedachte; er schrieb an den Erzbischof: „Da du den Befehlen des Papstes ungehorsam

Digitized by Google

gewesen bist, so untersage ich dir im Namen der Apostel Petrus und Paulus und ihres Statthalters des Papstes Sylvester jede priesterliche Handlung, bis du dich vor dem Papste gestellt hast." Als er hierauf, nach Rom zurückgekehrt, Bericht über seine Sendung abgestattet hatte: da sandten Papst und Kaiser an alle teutsche Bischöfe den Befehl, daß sie gegen das Weihnachtsfest mit ihren gerüsteten Vassallen in Rom erscheinen sollten, damit sie nach der Synode auf Befehl des Kaisers sogleich in's Feld gehen könnten. Willigis aber und Sophia, die Schwester des Kaisers, fuhren inzwischen fort, den Bischof Bernward selbst in Hildesheim, in seiner Wohnung zu necken, zu mißhandeln; und zum Weihnachtsfest erschien auch nicht ein einziger Bischof vor dem Kaiser und dem Papste: nur der Bischof Bernward sandte seinen Lehrer und Freund, den Presbyter Tankmar mit neuen Vorstellungen, neuen Bitten.

Dieser Streit zwischen zwei Bischöfen, der den innern Zustand des Reichs und den Verfall des königlichen wie des päpstlichen Ansehens auf das Klarste zeigt, hat noch ein besonderes Interesse durch eine Vergleichung mit den Händeln, welche in Frankreich über das Erzbisthum Reims entstanden waren. Beide Fälle hatten mit einander gemein, daß der Papst die Entscheidung in Anspruch genommen hatte. In den französischen Händeln stand der König in Frankreich mit den Geistlichen seines Landes vereint gegen den Papst, und der Papst gewann den Sieg; in den teutschen Händeln waren die Geistlichen getheilt, und der König der Teutschen handelte in Gemeinschaft mit dem Papst: um so merkwürdiger würde die Entwickelung dieses Streites gewesen sein. Neue Ereignisse aber unterbrachen den Gang dieser Angelegenheit, und führten eine unerwartete Beendigung herbei.

Zu der Zeit, da der Bischof Bernward sich noch in Rom befand, ließ der Kaiser die Stadt Tivoli belagern, weil sich die Einwohner ungehorsam bewiesen hatten. Tivoli widerstand. Der Kaiser begab sich selbst vor die Stadt; der Papst und der Bischof Bernward traten als Vermittler ein. Die Einwohner von Tivoli wurden bewogen sich dem Kaiser auf Gnade oder Ungnade zu unterwerfen; der Kaiser

Digitized by Google

gewährte ihnen vollkommene Verzeihung. Als er nun aber nach Rom zurückkehrte, da fand er die Thore verrammelt und die Stadt im Aufstand. Otto griff die Stadt an; der Kampf wurde hart; bald jedoch versprachen die Römer dem Kaiser von Neuem Treue und Ergebenheit. Der zwanzigjährige Kaiser stieg auf einen der Belagerungsthürme und hielt an die Römer eine Rede, die als Sündenbekenntniß des teutschen Königs einiger Aufmerksamkeit nicht unwerth ist. „Hört die Worte eueres Vaters und bewahrt sie in euerer Seele. Seid ihr nicht meine Römer? Um euerer willen habe ich mein Vaterland verlassen, meine Verwandten. Aus Liebe zu euch habe ich meine Sachsen, alle Teutsche, mein eigenes Blut gering geachtet. Ich habe euch in meines Reichs entfernte Länder geführt, wohin euere Väter, als sie die Welt unter ihrer Herrschaft hielten, niemals einen Fuß gesetzt haben, um eueren Namen und eueren Ruhm bis an die Enden der Erde zu verbreiten. Ich habe euch zu meinen Söhnen gemacht und euch vor Allen den Vorzug gegeben. Für euch habe ich allgemeinen Haß gegen mich erregt. Und zum Danke für dieses Alles habt ihr mich, eueren Vater, verworfen, meine vertraueten Freunde grausam ermordet. Ihr habt mich ausgeschlossen, obgleich ihr mich nicht aus zu schliessen vermögt: denn ich trage euch in meinem väterlichen Herzen, und werde nicht dulden, daß ihr meiner Liebe entrissen werdet. Aber ich weiß wohl: Ihr seid schuldlos; nur einige Verruchte haben euch aufgewiegelt. Ich sehe sie mit meinen Augen; ihr Alle seht sie: denn sie scheuen sich nicht, euere Unschuld durch ihre Gegenwart zu besudeln." Die Menge brach in Thränen aus und gelobte dem Kaiser Genugthuung. Zwei Häupter der Unternehmung wurden ergriffen, grausam mißhandelt, als Sühnopfer für die Frevel an den Stufen des Thurmes hingeworfen, auf welchem sich der Kaiser befand. Otto zog in Rom ein. Aber die Gefühle, die ein aufgeregter Augenblick erzeugt hatte, veränderten die Natur der Dinge nicht.

Der Kaiser indeß scheint auf den Fortbestand der freundlichen Verhältnisse zwischen ihm und den Römern gerechnet zu haben: er ordnete eine neue Gesandtschaft nach Constan-

Digitized by Google

tinopel ab wegen einer Gemahlin. Aber schon am Dreiundzwanzigsten Januar's 1002 starb Otto, ein Jüngling von einundzwanzig Jahren, zu Paterno. Die Nachrichten über diesen schnellen Tod sind sehr verschieden. Nach einigen teutschen Schriftstellern ist er an einem Fleckfieber gestorben; nach andern teutschen, nach allen italiänischen, auch nach französischen hat Crescentius' Wittwe, Stephania, die er zu seinem Kebsweibe gemacht hatte, ihn durch Gift getödtet, um Rache zu nehmen für die treulose Ermordung ihres Gemahls. Auffallend ist, daß zu gleicher Zeit der Papst Sylvester II von der Hand des Todes gefaßt ward; aber gewiß ist auch, seit zwei oder drei Jahren war Otto in einem krankhaften Zustande gewesen. Jedes Falles giebt das Gerücht von seiner Vergiftung ein neues Zeugniß von den gewaltsamen, unglückseligen Verhältnissen zwischen dem Könige der Teutschen und den Römern, den Italiänern; von dieser Unnatürlichkeit und von der Wuth der Italiäner gegen die Teutschen zeugen auch die Ereignisse, die nach Otto's Tode Statt fanden. Die teutschen Fürsten nämlich, die bei dem unglücklichen Kaiser gewesen waren, hielten für nöthig, alle teutschen Krieger zusammen zu rufen, um die irdischen Ueberreste Otto's III dem feindlichen Lande seiner Liebe zu entreissen, zu einem ruhigen Grab in seinem verschmähten Vaterlande zu bringen. So wie sich aber das Gerücht von des Kaisers Tode verbreitete, kam Rom, kam Italien in Bewegung. Deßwegen schien den Teutschen die größte Eile nothwendig; und doch brach in demselben Augenblick, in welchem der Leichenzug begann, der Aufstand aus. Drei Male wurde das Geleit angegriffen; erst beim dritten Siege gelang es demselben mit der Leiche aus Rom zu entkommen. Aber noch sieben Tage lang mußte es sich unaufhörlich mit den Waffen Bahn brechen, bis endlich Verona einige Sicherheit gewährte. An der Gränze von Bayern empfing alsdann der Herzog Heinrich III den Trauerzug. Die Leiche ward über Augsburg und Cöln nach Aachen gebracht, wo sie in der Kirche der heiligen Jungfrau beigesetzt wurde.

Digitized by Google

5.

Die Bewerber um die teutsche Krone nach Otto III.

Der große Entwurf, das römische Kaiserthum mit der teutschen Krone vereinigt, durch Unterordnung der höchsten geistlichen Gewalt unter die höchste weltliche, zu stärken, zu befestigen, das Reich zu erweitern, alle Zeit zu mehren, war zerstört. Für Italien wurde die Trauerkerze bei Otto's Leiche eine Brandfackel, welche die Masse von Unzufriedenheit und Haß in Flammen setzte. Das ganze Land ging abermals für die Teutschen verloren. Teutschland selbst war nur noch ein Reich durch die Gleichheit der Abstammung, der Sprache, der Sitte seiner Bewohner, durch alte Erinnerungen an frühere Thaten, keineswegs durch die Einheit der Macht, der Verwaltung. In dem halben Jahrhunderte, seit welchem die Könige ihre Aufmerksamkeit zwischen Teutschland und Italien getheilt hatten, war der Herd des Reichs oft gar nicht zu finden gewesen: das Königthum hatte das Ansehen verloren, dessen es nicht entbehren kann. Gemeinsame Angelegenheiten waren selten zur Sprache gekommen, allgemeine Reichstage in Vergessenheit gerathen. Die Beamten des Reiches hatten sich bald genöthigt bald geneigt gesehen, ihren eigenen Weg zu gehen, sich zu mächtigen Fürsten zu machen. In den starken Gliedern des Reiches lebte ein besonderes Leben: die Seele fehlte.

Unwiderbringlich jedoch war noch Nichts verloren. Das frische teutsche Volksthum strebte nach Gestalt und Schöne; es suchte und ersehnte den königlichen Thron, der ihm Halt und Hort zu sein vermöchte. Die Natur des Feudalwesens, die weder ächtes Eigenthum noch wahre Freiheit duldete, die Eifersucht zwischen den geistlichen und den weltlichen Herren, der Neid Beider unter einander, die Gefahr vor fremden Völkern, der unterdrückte Geist der großen Menschenmasse, die Luft und Licht erstrebte: dieses Alles schien es dem König erleichtern zu müssen, das Reich und sich selbst groß und stark zu machen. Aber ein Mann von Geist, Einsicht und unerschütterlicher Festigkeit war nothwendig: und Teutschland erhielt nach Otto's III Tod einen König, der nicht ohne

Digitized by Google

Kenntnisse und Bildung war, der sich durch Frömmigkeit, gute Sitten und ein wohlwollendes Herz auszeichnete, dem es aber an einem gesunden Urtheil, an Haltung und Willenskraft gebrach, der sich überdieß keiner guten Gesundheit erfreuete, daher zu Zorn, Heftigkeit und andern Leidenschaften leicht fortgerissen wurde: den Herzog Heinrich III von Bayern, der als König der Zweite, als Kaiser der Erste seines Namens war.

Schon früher hatten teutsche Fürsten, wider Otto III verbunden, dem Herzoge Heinrich die teutsche Krone angetragen. Heinrich hatte den Antrag abgelehnt; aber gleichgültig war er nicht gegen die königliche Würde. Seine Gemahlin Kunigunde, die Tochter des Grafen Siegfrid von Lützelburg, obgleich eine sehr fromme Frau, war nicht ohne Ehrgeiz, und Heinrich zeigte sich nachgiebig gegen alle ihre Wünsche. Sie war kinderlos. Aber sie wünschte, während sie sich mit erbaulichen Widmungen beschäftigte, wenigstens ihrem Bruder, ihren Anverwandten durch ihren Gemahl Ehren und Würden zu zu wenden. Wegen der königlichen Würde, die man von Alters her als erblich betrachtete, war, seit Arnolf die Krone erhalten hatte, eine große Ungewißheit eingetreten; ja Niemand bezweifelte, daß den Fürsten und Vasallen des Reiches das Recht der Wahl, das Recht der Anerkennung und Verwerfung zustehe. Aber die Teutschen neigten sich immer dem Hause von Neuem zu, das zum Throne gelangt war. Die teutsche Krone würde, wie die Krone Frankreich's, erblich geworden sein, wenn durch eine lange Reihe von Menschengeschlechtern der Sohn dem Vater auf dem Throne zu folgen vermocht hätte. Das Schicksal Teutschland's war anders geordnet. Die königlichen Häuser starben schnell aus: die Fürsten und Herren in Teutschland wurden daher immer zur Ausübung ihres Wahlrechts genöthigt. Der königliche Stamm der Sachsen war noch jung. Noch gab es Menschen in Teutschland, vor deren kindlichen Ohren Heinrich's I bescheidene Größe gepriesen, von Otto's I hellstrahlender Jugend gesprochen war. Es gab noch Viele, welche durch Otto's I Stolz und Hoffahrt gekränkt, von seinem Haus entfremdet worden. Otto's II ausländische Weise

Digitized by Google

und Vernachlässigung des Vaterlandes waren im frischen Andenken; beim Tode desselben war vielfältig der Gedanke entstanden, daß man seinem unmündigen Sohne den königlichen Namen nicht lassen dürfe.

Dieses Alles wußte der Herzog Heinrich; darum erwartete er mehr von einem verständigen Benehmen, als von der Berufung auf ein Erbrecht. Als den gefährlichsten Mitbewerber um die Krone scheint er Anfangs den Herzog Otto von Kärnthen, den Vater des Papstes Gregor's V, betrachtet zu haben, der, von mütterlicher Seite aus dem sächsischen Hause stammend, in einem sehr großen Ansehen stand. Otto aber erklärte sich entschieden für ihn, den Herzog Heinrich. Der zweite Gegner, den Heinrich fürchtete, war der Markgraf Heinrich der Jüngere, Berthold's Sohn, der einst von Otto II zum Herzogthum in Bayern erhoben worden war. Dieser Fürst, ausgezeichnet durch Tapferkeit, Kriegskunde und Kriegslust, hatte unter den Bayern noch einen großen Anhang; der Herzog Heinrich aber gewann ihn durch das Versprechen, daß er, sobald er selbst zum Throne gelangt wäre, mit dem Herzogthum in Bayern belehnt werden sollte. Aber andere Fürsten waren begieriger nach der Krone: unter denselben vorzüglich der Markgraf Ekkihard von Meissen und der Herzog Hermann II von Schwaben.

Ekkihard hatte sich im Rath und im Felde bei Hohen und bei Geringen ein so großes Vertrauen erworben, daß er allgemein wie eine feste Säule des wankenden Reiches betrachtet wurde. Nachdem er, zur Markgrafschaft Meissen erhoben, zuvörderst die Stadt Meissen, die sich seit den von dem Herzoge Heinrich II erregten Unruhen noch immer in den Händen der Böhmen befand, erobert, hatte er den Herzog Boleslav von Böhmen so in die Enge getrieben, daß er sich als seinen dienstfertigen Lehnsmann bekennen mußte: so weit war der Verfall des Reiches gekommen, daß die Siege der großen Beamten nicht dem Reiche zu Gute kamen, sondern Demjenigen, der sie gewonnen hatte. Hierauf hatte er die Wilzen unter das Joch gebracht; der Herzog von Polen aber war bewogen worden sich fest an ihn an zu schliessen und seine Freundschaft zu suchen: ohne Ekkihard hätte Otto III die

Digitized by Google

Reise nach Gnesen gar nicht unternehmen können. Alle Grafen in Thüringen und in den alten thüringischen Marken hatten sich freiwillig unter seiner Obhut vereinigt. Auch hatte er in Italien, in Augenblicken großer Noth, seine Tapferkeit und Kriegskunde auf das Herrlichste bewährt. Endlich war er mit Suanehild, einer Schwester des Herzoges Bernhard in Sachsen, vermählt. Daher hielt Ekkihard den Gedanken sich der Krone zu bemächtigen nicht für zu verwegen, vergaß aber, daß er auch durch seinen Ruhm große Eifersucht erregt, sich viele Feinde gemacht hatte. Im Besondern vergaß er, daß er dem Sohne des Markgrafen Luithar, Wirinhar, seine schöne Tochter Luidgold versagt, dadurch den Vater schwer gekränkt hatte.

Der Herzog Hermann II in Schwaben oder, wie gewöhnlich gesagt wird, in Alemannien und dem Elsaß, der Sohn des Herzogs Udo, der in der Saracenen Schlacht, in welcher Otto II in so große Gefahr gerathen war, seinen Tod gefunden hatte, war vor einigen Jahren nach dem Tode seines Oheimes Konrad zum Herzogthume gelangt. Von seinen frühern Thaten ist wenig bekannt. Wegen seiner großen Klugheit und Willenskraft ward er allgemein geachtet, wegen seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit geliebt. Die Schwaben zeigten sich ihm ergeben, auf die Franken glaubte er rechnen zu können. Ueberdieß war er vermählt mit Gerberg, einer Nichte der Kaiserin Adelheid, deren Bruder jetzt in Burgund den königlichen Namen trug. Durch diese Gemahlin waren ihm große Güter zugebracht, und von dem Bruder derselben schien ihm eine nützliche Mitwirkung nicht fehlen zu können.

6.

Heinrich's II Kronfahrten.

Herzog Heinrich III hatte der Leiche Otto's III bei ihrer Ankunft jegliche Ehre erwiesen, zugleich die Begleitung derselben für die Anerkennung seines Erbrechts auf die Krone zu gewinnen gesucht. Von den meisten Fürsten und Herren

Digitized by Google

jedoch war erklärt worden, daß sie ihm diese Anerkennung nicht zu versprechen wagten, ehe sich „der größere und bessere Theil des Volks" ausgesprochen hätte. Auf dieses Wort hatte Heinrich sich aller Zeichen der kaiserlichen Würde bemächtigt. Die heilige Lanze war von dem Erzbischofe Heribert von Cöln heimlich vorausgeschickt worden; Heinrich aber hatte kein Bedenken getragen, den Erzbischof so lange gefangen zu halten, bis ihm auch die Lanze ausgeliefert war.

Inzwischen kam ganz Teutschland in Bewegung. Der Herzog Hermann von Schwaben vereinigte seine Vasallen, um sein Ziel nöthiges Falles mit den Waffen in der Faust zu erreichen. In Sachsen ward ein öffentlicher Tag nach Werla ausgeschrieben. Vor demselben hielten die ersten Fürsten eine Zusammenkunft auf dem königlichen Hofe Frose, um sich zu verständigen. Die Häupter waren der Erzbischof Giseler von Magdeburg, der Herzog Bernhard und die Markgrafen Luithar, Ekkihard und Gero. Luithar brachte in Erfahrung, daß Ekkihard nach der Krone strebe. Sogleich berief er zur Nachtzeit die andern Fürsten, und brachte sie zu dem gegenseitigen Schwure, daß sie vor dem Tage zu Werla Keinem ihre Stimmen zusichern wollten. Als Ekkihard diese Verabredung erfuhr, rief er dem Grafen Luithar zu: „Warum, Graf Luithar, hast du mir das gethan?" „Merkest du denn nicht, antwortete Luithar, daß deinem Wagen das vierte Rad fehlt?" Auf dem Tage zu Werla trat sogleich ein Abgeordneter Heinrich's vor der Versammlung auf, ehe Ekkihard in derselben erschienen war, und machte Allen, die seinem Herrn zum Reiche verhelfen würden, die größten Versprechungen. Dadurch fortgerissen, verhinderte die Menge alle verständige Berathung. Sie rief wie mit Einem Munde: „Mit Christi Beistand und nach erblichem Rechte soll Heinrich unser König sein!" Auf solche Weise endigte sich wie im Sturme die Verhandlung, als sie kaum begonnen war. Heinrich's Muhmen, Adelheid und Sophia, suchten die Menge durch Fest und Schmaus im Taumel zu erhalten. Ekkihard aber hatte seinen Schwager, den Herzog Bernhard und Andere der ersten Männer Sachsen's auf seiner Seite. Diese Männer gaben in ihrem Verdrusse den fürstlichen Nonnen

Digitized by Google

ihren Unmuth auf die derbste Weise zu erkennen, hielten jedoch für gut Werla so schnell als möglich zu verlassen. Ekkihard selbst begab sich mit dem Bischofe Bernward nach Hildesheim: denn auch Bernward trug wegen des Hochmuthes des sächsischen Geschlechts, im Besondern der Nonne Sophia, einen tiefen Groll in seiner Brust. Zu Hildesheim ward Ekkihard wie der König der Teutschen empfangen. Er aber scheint nicht gewußt zu haben was zu thun. Die kriegerische Macht, die ihm zu Gebote stand, wollte er nicht gebrauchen, um nicht die Gränzen des Reiches zu entblößen; auch scheuete er den Bürgerkrieg. Darum hielt er an der Hoffnung fest, daß es ihm gelingen werde sich mit dem Herzoge Hermann zu verständigen und auf friedlichem Wege die unglückliche Verwirrung zu lösen. Mit Hermann ward eine Zusammenkunft zu Duisburg verabredet, wohin die Lotharingier berufen werden sollten. Auf dem Wege nach diesem Ort erhielt Ekkihard zu Paderborn die Nachricht, daß Hermann nicht nach Duisburg kommen könne, weil er dem Herzoge Heinrich mit den Waffen zu begegnen bereit sein müsse. Der Markgraf eilte daher zurück. Als er sich und seiner Begleitung zu Nordheim auf dem Hofe des Grafen Siegfrid einige Erholung gönnte, ward ihm von der Gräfin Ethelinde im Vertrauen eröffnet: die beiden Söhne ihres Gemahls aus erster Ehe, Siegfrid und Benno, hätten sich mit Andern zu seiner Ermordung verschworen; er möge bis zum folgenden Tag in Nordheim verweilen, wenigstens einen andern Weg einschlagen. Ekkihard dankte, befolgte aber nicht den freundlichen Rath: niemals einer Gefahr ausgewichen, hielt er es unter sich vor Meuchelmördern zu weichen. Ruhig, aber vorsichtig setzte er seine Fahrt fort und erreichte am Abend, den Neunundzwanzigsten April's, Pölden. Hier glaubte er in Sicherheit zu sein und überließ sich mit den Seinigen dem Schlafe. Bald aber stürmten die Verschwornen wild gegen das Haus heran. Seine Gefährten wagten bei dem Lärm und der Finsterniß nicht ihre Stelle zu verlassen: zwei tapfere Männer, die zu ihm eilten, um ihn zu schützen, wurden vor seinem Zimmer erschlagen. Er selbst hatte die Waffen ergriffen, riß ein Fenster auf, um zu sehen was vorging: da

Digitized by Google

warf ihm Siegfrid eine Lanze in's Genick. Ekkihard stürzte zu Boden; die Mörder drangen herein, schnitten ihm den Kopf vom Rumpfe, beraubten den Leichnam, zogen jubelnd heim wie ruhmwerthe Krieger.

Auf eine solche Weise endete der hochgefeierte Held Ekkihard, welchen der Geschichtschreiber Thietmar die Zierde des Reiches, den Trost des Vaterlandes, die Hoffnung Derer, die unter seiner Verwaltung standen, den Schrecken seiner Feinde, einen Mann nennt, welcher der vollkommenste gewesen sein würde, wenn er nicht nach der Krone gestrebt hätte. Was die Mörder zu der Unthat getrieben hat, berichtet keine Ueberlieferung: in derselben liegt aber ein großes Zeugniß über die wilde Leidenschaft, die bei dem Mangel einer zügelnden Gewalt in der Welt der Vassallen herrschend war. Ekkihard's Gemahlin Suanehild eilte, jede Gefahr verachtend, herzu, um die verstümmelte Leiche auf zu suchen. Sein Sohn Hermann achtete des Sieges nicht, den er so eben in einer Fehde mit dem Grafen Wilhelm von Weimar erkämpft hatte; er gesellte sich zu seiner Mutter. Beide, Mutter und Sohn, führten den Leichnam hinweg und begruben ihn feierlich in ihrer Stadt Jena, die an der Mündung der Unstrut in die Sale lag.

Durch Ekkihard's Tod schien die Sache Heinrich's im nördlichen Teutschland sicher zu sein. Der Herzog Hermann in Schwaben aber stand unter den Waffen. Im Monate Mai 1002 rückte Heinrich mit einem Heere gegen denselben vor. Hermann ging über den Rhein. Heinrich machte mancherlei Versuche über diesen Strom zu kommen. Umsonst. Da stellte er sich als wollte er nach Bayern zurückkehren, wandte sich aber bald nach Nordwest, ging rasch bei Mainz über den Rhein, ließ sich in Mainz als König anerkennen, empfing am Siebenten des Monates Junius von dem Erzbischofe Willigis die Salbung und die Krone. Aber nur die Bischöfe, Grafen und Herren aus Bayern und einem Theile von Franken waren in Mainz gegenwärtig: die Thüringer, die Sachsen, der größte Theil der Lotharingier bekannten sich so wenig als die Alemannen zu seinem Namen. Der neue König kehrte über den Rhein zurück und begab sich zu

Digitized by Google

den östlichen Franken. Diese begrüßten ihn als ihren König. Hierauf wandte er sich wieder nach Süden und verwüstete das Land der Alemannen diesseits des Rhein's wie das Land eines Feindes. Der Herzog Hermann führte sein Heer an der linken Seite des Flusses aufwärts wider Strasburg, dessen Bischof Vicelin der Krönung in Mainz beigewohnt hatte: die Mauern wurden gebrochen, die Stadt erobert, ausgeplündert, geschändet, Heiliges so wenig als Gemeines geschont. Der König Heinrich wagte oder vermochte nicht über den Rhein zu gehen. Im Anfange des Monates Julius zog er von Neuem nach Franken, weiter nach Thüringen. Von dem mächtigsten Fürsten in Thüringen, dem Grafen Wilhelm von Weimar, ehrwürdig durch sein Alter, hochgeehrt wegen seines Heldensinnes, ward er als König und Lehnherr anerkannt. Dieses Beispiel wirkte entscheidend: bald begrüßten alle Thüringer Heinrich als ihren König. Sie thaten dieses um so bereitwilliger, da der neue König ihnen einen alten Zins erließ, weniger eine Last als eine Schmach, den sie seit der Unterwerfung der Thüringer unter das Reich der Franken in einer Anzahl von Schweinen für die königliche Kammer jährlich geliefert hatten oder doch zu liefern verpflichtet gewesen waren. Weiter begab sich der König nach Merseburg, welche Stadt neben den königlichen Pfalzen Allstedt und Thornburg an der Sale der Graf Esiko schon für ihn in den Tagen vertheidigt hatte, als noch Ekkihard das Reich zu gewinnen hoffte. In Merseburg versammelten sich viele große geistliche und weltliche Herren aus Sachsen und den Marken um ihm Treue zu geloben: unter denselben die Erzbischöfe Libentius von Bremen und Giseler von Magdeburg, die Bischöfe von Paderborn, von Hildesheim, Minden und Zeitz, der Herzog Hermann, die Markgrafen Luithar und Gero, endlich der Pfalzgraf Friedrich.

Auch Boleslav von Polen erschien in Merseburg. Früher völlig unthätig war Boleslav nach Ekkihard's Tode mit einem großen Heer in die Marken eingedrungen, die von den Teutschen unter den Slaven und wider die Slaven errichtet waren. Er hatte sich der Mark Gero's bemächtigt, ungefähr desselben Landes, das in späterer Zeit die niedere Lausitz

Digitized by Google

genannt worden ist; er hatte die Stadt Budissin durch Ueberfall in seine Gewalt gebracht, hierauf die Stadt Strehla ohne Widerstand in Besitz genommen. Seine Erscheinung an der Elbe regte in den slavischen Einwohnern der Markgrafschaft Meissen volksthümliche Gefühle auf. Als einst ein großer Theil der teutschen Burgmannen um Futter für die Pferde herbei zu schaffen die Stadt Meissen verlassen hatte, brach in der Stadt ein Aufstand aus, der von dem Grafen Gunzelin Ekkihard's Bruder geleitet wurde. Die geringe Zahl teutscher Krieger in Meissen sah sich genöthigt ab zu ziehen. Hierauf wurde der Herzog Boleslav nach Meissen eingeladen, als Befreier mit rauschender Freude begrüßt. Boleslav drang schnell weiter vor und bemächtigte sich des Landes bis zur Elster. Daselbst traten ihm teutsche Männer entgegen. Boleslav schickte denselben folgende Botschaft: „Alles was er gethan habe er auf Geheiß und zu Gunsten des Herzoges Heinrich von Bayern gethan. Wenn Heinrich zum Reiche gelange, so werde er den Willen desselben erfüllen; erhalte Heinrich das Reich nicht, so werde er thun was die Teutschen beschliessen würden." Diese Versicherung des polnischen Fürsten war gewiß kein eiteler Vorwand; vielmehr ist gewiß, daß Heinrich den Herzog Boleslav gegen Ekkihard unter die Waffen zu bringen gesucht hatte; aber Heinrich wollte den Polen nur gegen Ekkihard benutzen: Boleslav war erst nach Ekkihard's Falle thätig gewesen, und hatte seine Waffen viel weiter getragen als von Heinrich gewünscht war. Dennoch ward er in Merseburg friedlich und freundlich wie ein Getreuer aufgenommen und behandelt.

Die versammelten Fürsten und Herren gaben dem Könige sämmtlich das Versprechen der Treue, aber nicht ohne Verhandlung, nicht ohne Bedingungen, Zugeständnisse, Verheissungen. Der Herzog Bernhard führte das Wort. Er eröffnete dem Könige den Willen des sächsischen Volkes, der Vassallen; zeigte ihm, was Noth thue, entwickelte das Gesetz der Sachsen, fragte den König bei jeder einzelnen Bestimmung was er verspreche, was er zu thun gedenke? Heinrich's Anworten befriedigten alle Anwesenden. Im Allgemeinen dankte er Gott und der Versammlung für ihr Wohl-

Digitized by Google

wollen, erkannte an, daß er nur nach ihrem Willen mit der königlichen Würde geschmückt erscheine, versprach, daß er Alle in ihren Würden und Ehren erhalten, in jeglicher Weise zu fördern suchen werde; versicherte endlich, daß er das Gesetz der Sachsen erfüllen, alle seine Kräfte dem gemeinen Besten weihen wolle. Da jauchzte die Versammlung dem König entgegen; aber sie ging nicht mit Jubel aus einander.

Heinrich scheint dem Herzoge Boleslav, als er denselben gegen Ekkihard auf zu reizen suchte, alles Land versprochen zu haben, dessen er sich bemächtigen würde. Boleslav verlangte nun die Erfüllung dieses Versprechens, die Belehnung mit den Ländern, die in seiner Gewalt waren. Der König verweigerte diese Forderung: in einem solchen Sinne habe er das Versprechen nicht gegeben. Er überließ dem Polen die Länder der Lausitzer und der Milzen, verlangte aber, daß Boleslav das linke Ufer der Elbe räumen sollte. Boleslav versuchte den König durch Geld zu bewegen, ihm Meissen zu lassen. Heinrich wies auch diese Forderung zurück: er gab nur zu, daß der Graf Gunzelin im Besitze der Stadt und der Markgrafschaft Meissen bleiben sollte. Boleslav war höchst aufgebracht. Sein Unmuth wurde dadurch bedenklicher, daß ein ausgezeichneter teutscher Fürst sich ihm anschloß, der gleichfalls von dem Könige hintergangen zu sein glaubte: der Markgraf Heinrich der Jüngere, dem der König das Herzogthum in Bayern versprochen hatte. Als aber der Herzog Boleslav, von dem Markgrafen Heinrich begleitet, Merseburg verlassen wollte, da ward er von bewaffneten Haufen treulos angefallen. Mit Hülfe des Markgrafen Heinrich ward ein Thor erbrochen: der Herzog entkam mit einem Theile seines Gefolgs; ein anderer Theil suchte Schutz in der königlichen Pfalz. Sie erhielten den Befehl das Schloß zu räumen, wagten aber nicht denselben zu befolgen: deßwegen wurden sie mißhandelt; der Herzog Bernhard jedoch rettete ihnen das Leben. Thietmar versichert, dieser Gräuel habe ohne Wissen des Königes Statt gefunden, giebt aber die Urheber nicht an. Gewiß ist: Boleslav, von Heinrich's Treulosigkeit überzeugt, kehrte mit der feindseligsten Gesinnung gegen die Teutschen und ihren König in sein Land zurück.

Digitized by Google

Auf der Heimkehr steckte er die Stadt Strehla in Brand, führte eine Menge von den Einwohnern des Landes mit sich hinweg, schickte Sendlinge nach allen Seiten aus, um die Slaven gegen den König der Teutschen auf zu reizen.

Der König setzte die Bewerbung um die Anerkennung seiner königlichen Würde bei den teutschen Völkern fort. In Corvei kam seine Gemahlin Kunigunde zu ihm; in Paderborn wurde dieselbe von dem Erzbischofe Willigis als Königin der Teutschen gekrönt, ward Otto's II Tochter Sophia als Aebtissin von Gandersheim geweiht. Die Freude der zwiefachen Feierlichkeit wurde jedoch häßlich gestört. Das bayerische Geleit des Königes nahm den Landleuten die Früchte ihrer Felder schonungslos hinweg; die Landleute vertheidigten ihr Eigenthum; die Bayern machten Gebrauch von ihren Waffen. Im Grimm über diesen Frevel standen die Bewohner des Landes weithin auf und trieben die Bayern in die Flucht nach Paderborn. Sie würden den Hof des Königes gestürmt haben, wenn nicht der Herzog Bernhard, zeitig genug mit einer starken Mannschaft eingetroffen, den unbehülflichen Haufen zerstreuet hätte. Der Bischof von Paderborn wurde durch eine schöne Schenkung getröstet, über die unglücklichen Bauern aber eine schwere Züchtigung verhängt. Der König setzte alsdann seine wunderliche Fahrt fort. Die Fürsten und Vassallen aus Lotharingien waren nach Duisburg eingeladen; bei der Ankunft des Königes war noch Niemand eingetroffen; Einige jedoch, die nach und nach anlangten, leisteten den Eid der Treue. Von diesen begleitet begab sich Heinrich nach Aachen, wo sich die meisten Fürsten und Herren des Landes versammelten. Am Achten September's 1002 ward er auf den königlichen Stuhl erhoben und als König begrüßt.

So war Heinrich II nach langer Irrfahrt überall im teutschen Reiche gleichsam bittweise als König anerkannt. Nur der Herzog Hermann in Schwaben hatte ihm noch nicht als seinem König und Lehnherrn die Treue versprochen. Aber Hermann hatte den Gedanken selbst König zu werden aufgegeben: denn während Heinrich's Fahrten im nördlichen und westlichen Teutschland hatte er Nichts gethan, um seinem

Digitized by Google

Ziele näher zu kommen; wegen seiner Unthätigkeit war auch der Eifer seiner Anhänger erkaltet. Als nun Heinrich aus Aachen zurückgekommen war, da hielt Hermann für das Sicherste, mit dem König ein friedliches Abkommen zu treffen. Am Ersten October's erschien er vor dem Könige zu Bruchsal, bekannte sich zum Dienstmanne des Königes, gelobte in gewöhnlicher Weise die Treue eines Reichsbeamten. Ihm wurde das Herzogthum Alemannien bestätigt.

7.

Händel mit Polen, Böhmen und im Reiche. Heinrich's II erste Fahrt nach Italien.

Als die Teutschen kaum mit der Leiche Otto's III aus Italien abgezogen waren, versammelten sich die Fürsten und Herren des Landes zu Pavia, um für das Reich Italien einen einheimischen König zu wählen. Sie wurden schnell einig. Der Markgraf Harduin von Ivrea, ein Mann von Geist, Klugheit, Tapferkeit, streng, hart, schonungslos gegen Alle, die sich seinen Entwürfen widersetzten, wurde zum Könige gewählt. Er wäre leicht der beste König für Italien gewesen, wenn die Vassallen wirklich ein Vaterland, ein unabhängiges Italien erstrebt hätten; aber nur Wenige, wenn Einer, hatte eine so hohe Gesinnung, die Meisten, wenn nicht Alle, dachten nur an sich. Ihr Ingrimm gegen die nordischen Fremdlinge brachte sie wohl zu einer gemeinsamen Handlung, erzeugte aber keine dauernde Begeisterung, keine redliche Einigkeit. Vierundzwanzig Tage nach Otto's III Tode wurde Harduin als König in Italien gekrönt; ehe abermals vierundzwanzig Tage verlaufen waren, hatte sich schon die alte Zwietracht mit neuer Kraft erhoben und Ränke zum Sturze des kaum gewählten Königes geschmiedet. Am Ersten und am Meisten arbeiteten die Geistlichen entgegen. Harduin war kein Freund der Priester: er hatte sogar vor einigen Jahren den Bischof Peter von Vercelli erschlagen. Nun wollte der neue König Einrichtungen treffen, die zur Vertheidigung der Alpen nöthig zu sein schienen. Diese Ein-

Digitized by Google

richtungen forderten Opfer, welche dar zu bringen Niemand, am Wenigsten die Geistlichkeit geneigt war. Harduin gerieth in einen solchen Zorn, daß er den widerspänstigen Bischof von Brescia auf die roheste Weise zu Boden warf. Hierauf luden viele Bischöfe den teutschen König Heinrich durch Briefe und Abgeordnete dringend ein, sie zu befreien von dem unerträglichen Joche: wäre ihm unmöglich, selbst die Fahrt zu unternehmen, so möge er nur Einen seiner Fürsten mit einiger Mannschaft über die Alpen senden, damit sie eine Veranlassung zum Aufstande gegen ihren Unterdrücker erhielten. Weltliche Herren schrieben in demselben Sinne. Heinrich hatte gezaudert. Nachdem ihm aber auch Hermann von Schwaben den Eid der Treue geleistet, gab er dem Herzog Otto von Kärnthen den Auftrag nach Italien zu ziehen. Otto übernahm denselben mit Zuversicht. In den letzten Tagen des Jahres 1002 aber wurde der Herzog von Harduin in den Engpässen an der Etsch überlistet, überfallen; seine Krieger unterlagen der Uebermacht: viele tapfere Männer fanden ihren Tod, nur Wenige ihre Rettung in der Flucht.

Bald drohte von einer andern Seite her eine andere und größere Gefahr. Der Herzog der Böhmen Boleslav der Rothe hatte seine Brüder und seine Mutter aus dem Lande vertrieben, alsdann mit Härte und Grausamkeit geherrscht. Die Böhmen hatten einen Verwandten ihres fürstlichen Hauses, Blademar, aus Polen herbeigerufen und nach Vertreibung des Boleslav auf den herzoglichen Stuhl gesetzt. Blademar war von Heinrich II in Regensburg mit dem Herzogthume Böhmen belehnt worden; Boleslav hatte sich zu dem Markgrafen Heinrich dem Jüngern nach Schweinfurt geflüchtet: Heinrich ließ den flüchtigen Herzog gefangen setzen, gab ihm aber bald die Freiheit wieder, weil es ihm unedel zu sein schien, einen Schutzflehenden fest zu halten. Boleslav begab sich nach Polen zu dem Herzog oder Könige Boleslav, dem Sohne von seines Vaters Schwester. Hier ward er freundlich aufgenommen, weil der Pole die Hoffnung faßte, daß sein Vetter für ihn ein Werkzeug zur Ausführung größerer Entwürfe werden könnte. Nun aber starb plötzlich im

Digitized by Google

Jahre 1003 der neue Herzog Blademar in Böhmen. Der König Heinrich befand sich in den westlichen Ländern des teutschen Reiches. Daher riefen die Böhmen die vertriebenen Brüder des Herzoges Boleslav, Jarimir und Othelrich, in das Vaterland zurück. Sogleich aber rückten die beiden Boleslav mit einem tüchtigen polnischen Heer in Böhmen ein. Jarimir und Othelrich ergriffen die Flucht; Boleslav, ihr Bruder, ward in seine herzogliche Würde wiedereingesetzt; der Pole überließ seinem Vetter einige Mannschaft zum Schutz, und führte sein Heer über Böhmen's Gränze zurück. Da glaubte der Herzog Boleslav, der Tag der Rache sei gekommen: von polnischen Waffen beschützt übte er große Gewaltsamkeit gegen Alle, die er für seine Feinde hielt, und Niemand war sicher. Viele Böhmen wandten sich an den Herzog der Polen. Dieser ließ seinen Vetter mit alter Vertraulichkeit zu einer Unterredung einladen. Der Böhme, dieser Einladung folgend, wurde freundlich empfangen, in der nächsten Nacht überfallen, der Augen beraubt, in's Elend geführt. Der Pole zog in Eilmärschen nach Prag, und wurde hier als Befreier, als Herzog und Herr von Böhmen mit Jauchzen begrüßt.

Die Nachricht von der Niederlage des Herzogs Otto hatte der König Heinrich II mit frommer Ergebung in den Willen Gottes vernommen; die Nachricht von den Vorgängen in Böhmen, von der Vereinigung der Böhmen und Polen unter einem Herzoge zeigte ihm eine nahe Gefahr. Er war um so mehr betreten, da ihm nicht unbekannt geblieben, daß der Markgraf Heinrich der Jüngere mit dem Polen in Verbindung stehe. In der ersten Bestürzung schickte er eine Gesandtschaft an Boleslav: wenn er Böhmen zu behalten wünsche, so möge er die Belehnung bei ihm dem Könige der Teutschen suchen und sich zu treuen Diensten verpflichten; weigere er sich, so werde ihm die Macht des teutschen Reichs entgegentreten. Boleslav verwarf den Antrag nicht ohne Hohn. Dieses wurde dem Könige zum Pfingstfest in Halberstadt angesagt. Ihm war die höhnische Gleichgültigkeit des slavischen Fürsten doppelt verdrießlich, weil er sich außer Stande sah, seiner Drohung sogleich Nachdruck zu geben.

Digitized by Google

Noch zwei andere teutsche Fürsten waren von dem Markgrafen Heinrich gewonnen: der Markgraf Ernst von Oesterreich und des Königs eigener Bruder Brun. Ernst hatte Otto von Kärnthen nach Italien begleitet, die Niederlage desselben im Etschthale gesehen. Am Osterfeste war er mit dem Herzog Otto am Hoflager des Königes zu Quedlinburg erschienen. Ob er etwa hier beleidigt, oder durch den Markgrafen Heinrich, seinen Verwandten, verlockt worden, muß unentschieden bleiben; gewiß aber ist, er nahm mit großem Eifer des Markgrafen Partei. Brun scheint nach dem Herzogthum in Bayern gestrebt und gemerkt zu haben, daß dasselbe dem Bruder der Königin Kunigunde bestimmt sei. Darüber aufgebracht stellte er sich zu dem Markgrafen Heinrich, weil derselbe ihm die erste Gelegenheit darbot, seinem Bruder den Werth seiner Freundschaft fühlbar zu machen.

Erst im Monat August vermochte der König einen kriegerischen Zug gegen den Markgrafen Heinrich zu unternehmen. Aber schon im Beginn wurde sein Gepäck durch einen Lehnmann des Markgrafen aufgehoben und glücklich in die Burg Amerdal gebracht. Der König zwang die Besatzung ihm diese Burg zu überliefern. Er gewährte der teutschen Mannschaft einen freien Abzug, die Polen, die Boleslav zu Hülfe gesandt hatte, wurden als Knechte unter die Krieger des Königes vertheilt. Hierauf zog er vor die Burg Creusen. Bucco, ein Bruder des Markgrafen, sollte die Feste vertheidigen, in welcher sich auch des Markgrafen Gemahlin mit ihren Kindern befand. Heinrich suchte das königliche Heer zur Aufhebung der Belagerung zu nöthigen; der König jedoch trieb ihn in die Flucht. Hierauf trat Bucco in Unterhandlung mit dem König, erhielt einen freien Abzug und übergab die Feste. Der König ließ sie schleifen.

Inzwischen näherte sich der Herzog Boleslav der Elbe. Auf seine alte Freundschaft mit Gunzelin rechnend, forderte er diesen Markgrafen auf, ihm Meissen zu überliefern. Gunzelin, von des Königs Erfolgen unterrichtet, lehnte den Antrag ab. Da ging Boleslav bei Strehla, welche Stadt seiner Tochter Reginlind von ihrem Gemahle Hermann Ekkihard's

Digitized by Google

Sohne zum Leibgeding ausgesetzt war, über die Elbe, drang bis Mügeln vor, richtete gräßliche Verwüstungen an, führte mehr als 3000 Menschen über die Elbe. Nunmehr verlor der Markgraf Heinrich den Glauben an einen glücklichen Ausgang. Er steckte seine Stadt Kronach selbst in Brand und begab sich mit Brun, dem Bruder des Königs, und mit dem Ueberreste seiner Anhänger nach Böhmen. Der König, überrascht und erfreuet, sandte den Bischof Heinrich von Würzburg und den Abt Erkanbold von Fulda gegen Schweinfurt, den letzten Ort, der noch im Namen des Markgrafen gehalten ward. In dieser Feste, dem alten Sitze des markgräflichen Geschlechtes, befand sich Eila des Markgrafen Mutter. Diese ehrwürdige Frau ging den feindlichen Bischöfen entgegen. Die Bischöfe verlangten, daß sie Schweinfurt verlassen möchte, weil sie den Auftrag hätten, den Ort in Brand zu setzen. Eila begab sich in die Kirche, zum Altar, und bezeugte feierlich, daß sie lieber an dieser heiligen Stelle in den Flammen sterben als lebendig in die Flammen hineinschauen wolle. Diese Erklärung erschütterte die feindlichen Fürsten. Sie brachen die Mauern der Stadt, liessen die Häuser abtragen, verschonten die Kirche, und versprachen der jammernden Mutter, daß sie Alles wiederherstellen würden, sobald der Zorn des Königes besänftigt wäre.

Der König lös'te sein Heer zu Bamberg auf. Um aber auch Dem, der ihm den Sieg verliehen hatte, seine Dankbarkeit zu beweisen, beschloß er die Herstellung des Bisthumes Merseburg, welches der habsüchtige und gewandte Erzbischof Giseler im Vereine mit den Bischöfen von Meissen und Zeitz an sich gerissen, welches Otto III vergeblich her zu stellen gestrebt hatte. Der Tod des alten Erzbischofes Giseler im Anfange des Jahres 1004 kam zu Hülfe. Heinrich bemühte sich auf den Stuhl zu Magdeburg einen Geistlichen Tagino aus Regensburg zu bringen, der ihm seit langer Zeit theuer und treu gewesen war. Sein erster Versuch mißlang. Der Bischof Arnolf von Halberstadt, des Königes Botschafter, erhielt von der magdeburgischen Geistlichkeit zur Antwort: „wir wissen, was der Herr will; durch die Willkühr des Herrschers geht die Freiheit des Volkes verloren." Bald

Digitized by Google

aber gelang den unermüdlichen Bestrebungen des Königes, den bischöflichen Stab in Tagino's Hand zu bringen. Dieser neue Erzbischof gab die Besitzungen und Einkünfte, die Giseler von dem zertrümmerten Merseburg an sich gebracht hatte, zurück; auch die Bischöfe von Meissen und Zeitz traten wieder ab, was an ihre Sitze gekommen war. Hierauf berief der König die Fürsten des Reichs, erklärte mit ihrer Zustimmung das Bisthum für hergestellt und übertrug dasselbe seinem Capellan Wigbert.

Inzwischen hatte Boleslav von Böhmen Einfälle in Bayern gemacht. Einige Versuche des Königes, den Bayern Luft zu machen, waren mißlungen. Ein besonderer Vorgang jedoch tröstete den König leicht über diese Unfälle. Sein Bruder Brun und der Markgraf Heinrich, nach und nach zu der Einsicht gekommen, daß sie durch ihren Widerstand weder Ehre noch Ruhm gewinnen würden, entschlossen sich des Königes Verzeihung zu suchen, begaben sich zu des Königes Schwager, dem Könige der Ungarn Stephan I, um dessen Vermittelung an zu sprechen; für den Markgrafen traten zugleich der neue Erzbischof Tagino und der Herzog Bernhard ein. Der König gab den Bitten solcher Männer nach. Er verstand sich dazu, dem Markgrafen und seinen Genossen ihre Güter zurück zu geben, glaubte aber der königlichen Würde schuldig zu sein, den Markgrafen Heinrich zur Büßung seiner Schuld eine Zeitlang in Haft halten zu müssen. Er übergab denselben dem Erzbischofe Tagino zur Bewachung in dem festen Schlosse Giebichenstein.

Nunmehr glaubte Heinrich, sei die Zeit gekommen, um die Schmach zu rächen, welche die teutschen Waffen in Italien erlitten hatten. Er rief alle seine Getreuen auf, sich bei Augsburg zu einer Fahrt nach Italien zu versammeln. Inzwischen hielt er selbst zu Regensburg einen öffentlichen Tag der Bayern und übertrug das Herzogthum mit einer Fahnenlanze dem Bruder seiner Gemahlin, gleichfalls Heinrich genannt. Hierauf begab er sich nach Augsburg, woselbst sich die Alemannen, Lotharingier und Franken, die seinem Rufe gefolgt waren, versammelt hatten. Auf dem Wege nach Augsburg erschien sein Bruder Brun, von Gesandten des

Digitized by Google

Königes der Ungarn begleitet, vor ihm. Der König gab dem Bruder Verzeihung; aber Brun mußte sich entschliessen in den geistlichen Stand zu treten: er ist in der Folge Bischof von Augsburg geworden.

Harduin, der König von Italien, hatte die Clusen an der Etsch besetzt und suchte ein starkes Heer in den Ebenen von Verona zu versammeln. Zu Trident erkannte Heinrich, daß solche Anstalten auf diesem Wege nicht zu überwinden sein würden. Die Krieger aus Kärnthen halfen aus der Noth: sie bemächtigten sich eines Engpasses an der Brenta, den Harduin versäumt hatte; der König eilte hin, kam glücklich über das schwierige Gebirg, feierte mit seinem Heere das Osterfest an den Ufern der Brenta. Aber zu dieser Zeit war der erste Eifer vieler Krieger schon abgekühlt. Manche kehrten nach dem Vaterlande zurück. Heinrich setzte die Strafe des Königsbanns auf eine solche Flucht, und verordnete, daß Jeder, der auf der Flucht ergriffen würde, mit dem Tode bestraft werden sollte; dagegen wurde Denjenigen, die in der Treue ausharren würden, ein reichlicher Lohn versprochen. Mit dieser Drohung, dieser Verheissung setzte er die Fahrt fort. Sobald im italiänischen Heere bekannt geworden, daß den Teutschen gelungen sei über die Alpen zu kommen, erhoben sich in demselben die wildesten Leidenschaften. In kurzer Zeit sah sich Harduin verlassen und verrathen. Heinrich kam ungehindert nach Verona. Daselbst versammelten sich die Fürsten und Herren, die sich von Harduin getrennt hatten, um ihn: unter denselben waren die Bedeutendsten der Markgraf Diebold, welchem die Felsenfeste Canossa gehörte, und sein Sohn Bonifacius, der gleichfalls Markgraf genannt wird und in Mantua gebot, der Großvater und der Vater der Markgräfin Mathilde, die in späterer Zeit hochberühmt geworden ist. In Brescia wurde Heinrich als König und Herr empfangen. Der Erzbischof Friedrich von Ravenna leistete ihm den Eid der Treue; zu Bergamo empfing er diesen Eid von dem Erzbischof Arnolf II von Mailand; in Pavia endlich strömten Alle zusammen, die in Italien groß oder vornehm waren. Am Fünfzehnten Mai's des Jahres 1004 wurde Heinrich II unter dem Zujauchzen einer großen Men-

Digitized by Google

schenmenge in der Kirche des heiligen Michael als König von Italien gekrönt.

Aber Herz und Gemüth fehlten überall bei der Feier. Den Fürsten des Landes war der König Harduin ein lästiger Herr gewesen; für das italische Volk waren die teutschen Vasallen höchst unwillkommene Gäste. Harduin fand um so eifrigere Anhänger in den Städten, überhaupt in der großen Menschenmasse, je verhaßter er den Fürsten war. Daher gelang ihm leicht das Werk zu untergraben, das die Fremdlinge auf dem Boden seines Vaterlands auf zu führen suchten. Am Abend des Krönungstages waren viele Fürsten und Herren zu einer Festlichkeit in der königlichen Pfalz um Heinrich II versammelt. Plötzlich vernahm man ein wildes Geschrei, ein arges Getöse. Auf die Frage des Königes, was der Lärm bedeute, wurde geantwortet: das gemeine Volk, von knechtischer Aufgeblasenheit beseelt, sei in Bewegung, dringe heran gegen die königliche Pfalz. Der Erzbischof Heribert von Cöln versuchte die Menge aus dem Fenster mit freundlicher Anrede zu beruhigen: ein Regen von Steinen und Pfeilen antwortete auf seine Worte des Friedens. Die teutschen Krieger waren verstreuet, Theils in der Stadt Theils in benachbarten Burgen. Dennoch wurde der Palast glücklich vertheidigt. Der Kampf war gräßlich, die Nacht düster; um den Feind zu sehen, wurden die benachbarten Häuser in Flammen gesetzt. Diese Flammen verbreiteten sich zu der königlichen Pfalz und brachten den König und seine Umgebung in neue Gefahr. Bei dem Anblicke des Feuers eilten zwar die teutschen Krieger die sich außerhalb der Stadt befanden nach den Thoren, fanden sie aber verschlossen. Erst am Morgen des folgenden Tages gelang ihnen in die Stadt ein zu dringen. Hierauf ergriff die Volksmasse die Flucht, aber bald wurden von den Zinnen und Dächern der Häuser Steine, Ziegel, Pfeile auf die Teutschen geworfen. Diese setzten die Stadt in Flammen, benutzten die Verwirrung zu Mord und Raub, richteten Pavia unter schauderhaften Auftritten gänzlich zu Grunde. Inzwischen war dem Könige gelungen, der Gefahr zu entkommen. Er hatte sich nach dem Peters-Kloster außerhalb der Stadt

Digitized by Google

zurückgezogen und betrachtete von hier aus das unermeßliche Unglück.

Diese Zerstörung der Stadt Pavia erfüllte zuerst ganz Italien mit Angst und Schrecken, bald mit dem tiefsten Ingrimm. Dem Könige Heinrich war unmöglich seine Fahrt fort zu setzen, seinen Aufenthalt zu verlängern. Er kehrte mit seinem Heer über die Alpen zurück, allerdings mit einer zweiten Krone geschmückt, aber auch von den Verwünschungen eines ganzen Volkes begleitet.

8.

Unglückliche Kriege mit den Polen. Verhandlungen über die Gründung des Hochstiftes Bamberg.

In Schwaben war der Herzog Hermann II gestorben, sein Sohn Hermann III in die herzogliche Würde eingesetzt worden. Vassallen und Herren des Landes, die Jugend des neuen Herzoges benutzend, überliessen sich Unordnungen und Befehdungen. Der König Heinrich berief daher nach seiner Zurückkunft die Vassallen zu einem öffentlichen Tag, und ließ sich von Allen eidlich das Versprechen geben, daß sie die Ordnung bewahren, von Räubereien und Fehden abstehen wollten. Hierauf begab er sich nach Mainz, durch Franken weiter nach Sachsen. Auf ihm lag schwer die Schmach von Pavia: da er sie nicht ab zu waschen vermochte, wünschte er sie wenigstens zu verdecken. Er schrieb in Sachsen, Thüringen und Franken für die Mitte des Monats August 1004 den Heerbann aus wie zu einer Fahrt gegen den Herzog Boleslav von Polen; zugleich ließ er auf der Elbe viele Schiffe in Bereitschaft halten. Die Aufgebotenen versammelten sich bei Merseburg; Jedermann hatte sein Auge auf die Elbe gerichtet, als der König mit dem Heer aufbrach. Heinrich aber führte das Heer rasch die Elbe hinauf nach Böhmen. Der Herzog Boleslav von Böhmen hatte in dem Gebirgswald eine Befestigung stark mit Bogenschützen besetzt. Bei des Königs unerwarteter Ankunft wurde die Festung schnell

Digitized by Google

erobert, der Eingang in Böhmen geöffnet. Bei dem teutschen Heere befand sich auch Jarimir, des Herzoges Boleslav vertriebener Bruder, mit einer Schar getreuer Böhmen. Der König versprach diesem Fürsten das Land, das er erobern würde. Die Böhmen wandten sich daher diesem einheimischen Fürsten um so schneller zu, je größer sein Unglück war. In Saatz erhob sich ein Aufstand; die Polen wurden niedergeschlagen, als Dränger und Unterdrücker verstümmelt. Der Aufstand ging weiter, durch die Verbreitung des falschen Gerüchtes befördert, daß Boleslav selbst erschlagen sei. Der König Heinrich wagte daher den Fürsten Jarimir mit seinen Böhmen, von einer teutschen Mannschaft unterstützt, voraus nach Prag zu schicken. Boleslav befand sich in Prag. Als derselbe in den benachbarten Orten die Sturmglocke lauten hörte, verließ er mit den Seinigen Prag und Böhmen. Jarimir zog in Prag ein. Von allen Seiten strömten die bedeutendsten Männer in Böhmen herzu und begrüßten ihn als den Herzog von Böhmen. Der König Heinrich bestätigte ihm das Herzogthum unter der Hoheit des teutschen Reichs. An dem Feste der Belehnung des neuen Herzoges las Godescalk, Bischof von Freisingen, die Messe und predigte vor dem König. In der Predigt forderte er den König auf an zu erkennen, daß er alles Glück, das ihm von seiner Geburt an zu Theil geworden, keineswegs seinen Tugenden und Verdiensten, sondern lediglich der überschwenglichen Gnade Gottes zu danken habe. Für solche Gnade habe er keinen andern Dank als Barmherzigkeit und Milde. „Darum, setzte er hinzu, beschwöre ich dich im Namen und bei der Liebe Gottes, daß du dich des vormaligen Markgrafen Heinrich erbarmest, seine Bande lösest, ihm Verzeihung gewährst, auf daß du dich mit freiem Herzen zu Gott wenden und beten mögest: vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ Der König versprach sogleich dem gefangenen Fürsten die Feste Giebichenstein zu öffnen. Der Markgraf Heinrich hat fortan zu Schweinfurt ruhig gelebt, frommen Werken zugethan.

Der König, dem Italien schwer auf dem Herzen lag, wollte den Eindruck seiner Erfolge in Böhmen benutzen, um

Digitized by Google

die Polen aus den sächsischen Marken zwischen der Elbe und der Oder zu vertreiben. Von dem Herzoge Jarimir begleitet, zog er über das Gebirg und richtete seinen Marsch gegen die Stadt Budissin, Bautzen. Aber er fand vor Bautzen einen tüchtigen Widerstand; nach großen Anstrengungen mußte er der Besatzung einen freien Abzug verstatten, und sah sich genöthigt über die Elbe zurück zu gehen. Er führte sein Heer nach Merseburg, und entließ es, wo er es versammelt hatte. Aber für das Jahr 1005 beschloß er einen neuen Feldzug, blieb in Sachsen und forderte die Dienstpflichtigen zu einer großen Heerfahrt auf, zu welcher sie sich bei Magdeburg versammeln sollten. Auch die Herzoge Heinrich von Bayern und Jarimir von Böhmen wurden entboten. Das versammelte Heer ging im Monat August über die Elbe. Unter mannichfaltigen Leiden, beständigen Kämpfen kam es zur Oder, ging über die Oder, verfolgte den Herzog von Polen bis zwei Meilen von Posen. Da trug der Pole auf Frieden an. Der Antrag kam dem Könige zu gelegener Zeit: denn die Schwierigkeit des Marsches ward immer ärger, die Zufuhr geringer; die Polen in einzelne Banden aufgelöst quälten die Teutschen in flüchtigen Kämpfen, welche, je weiter man vordrang, desto verderblicher wurden. Der Erzbischof Tagino von Magdeburg schloß mit Boleslav in Posen einen Frieden ab. Die Bedingungen sind uns nicht überliefert worden; aus den spätern Ereignissen aber geht hervor, daß der Pole, wenn ihm gleich einiges Land abgedrungen worden ist, doch manches diesseits der Oder unter der Hoheit des teutschen Reiches behalten hat, so daß im Wesentlichen Nichts erreicht worden war. Der König war mit dem Frieden wenig zufrieden: er schob die Schuld des geringen Erfolgs auf die Untreue, die Nachlässigkeit mancher Männer in seinem Heer. Als er daher über die Elbe zurückgekommen war, ordnete er eine gerichtliche Verfolgung an: die Häupter der Anhänger des Polen wurden mit dem Tode bestraft.

Während dieser Vorgänge waren die Grafen Balduin der Bärtige von Flandern, der die Hoheit des Königes von Frankreich, und Arnolf im Hennegau, der die Hoheit des teutschen Reichs anerkannte, in eine Fehde verwickelt worden.

Digitized by Google

Balduin hatte sich der Festung Valenciennes bemächtigt, die dem Grafen Arnolf gehörte. Um dieselbe Zeit versammelte auch der König Robert ein Heer; der Graf Richard von der Normandie stellte sich zu dem König als Freund und Verbündeter. In Teutschland glaubte man, daß der König Balduin's Glück benutzen wolle, um in Lotharingien eine Macht zu erstreben, die er in Frankreich nicht zu finden vermochte. Deßwegen eilte Heinrich II nach Lotharingien und erschien im Jahre 1006 an der Maas, der Gränze des teutschen Reichs. An der andern Seite des Flusses stand Robert. Dieser König trug auf eine Unterredung an, Heinrich genehmigte den Antrag. Im französischen Heer entstand eine Bedenklichkeit wegen des Ortes der Zusammenkunft: man glaubte, dieselbe müsse mitten auf dem Flusse Statt finden. Heinrich setzte sich mit wenigen Getreuen in ein Schiff, fuhr über den Fluß, erschien zum Erstaunen und zur Beschämung der Franzosen in ihrem Lager. Die beiden Könige beschlossen sich mit gemeinschaftlicher Kraft in die Fehde der beiden Grafen hinein zu werfen, die alten Gränzen, die alten Verhältnisse wieder her zu stellen. Balduin aber wies ihre friedlichen Anträge zurück; eine Belagerung von Valenciennes mißlang. Heinrich rief daher eine Anzahl Krieger von der rechten Seite des Rhein's zu Hülfe, vereinigte mit denselben ein lotharingisches Heer, ging über die Schelde und bemächtigte sich der Abtei Gent. Da lenkte Balduin ein. Zwischen Heinrich und ihm kam ein Vertrag zu Stande, der für den Augenblick die Ruhe herstellte, aber nicht geeignet war, die Vassallen an Ruhe und Ordnung zu gewöhnen. Balduin, der Lehnmann des Königes der Franzosen, ward auch Lehnmann des Königes der Teutschen: Heinrich überließ ihm nicht nur die Stadt Valenciennes, sondern auch die Insel Walchern. Der König Robert und der Graf Arnolf liessen geschehen was sie nicht zu ändern vermochten; Balduin aber, nunmehr Vassall zweier Reiche, verwirrte die Gränze derselben, und war geneigt größere Entwürfe zu verfolgen, neue Gewaltthätigkeiten zu verüben.

Heinrich II war dieses Ausgangs und seines bisherigen kriegerischen Lebens überhaupt nicht froh. Er hatte sich von

Digitized by Google

seinen stillen Neigungen losgerissen, sich zu einer großen Thätigkeit gezwungen, hatte aber mit seinen Anstrengungen Nichts gewonnen. Im Reiche zwar hatten seine Feinde nachgegeben oder waren bezwungen: er aber hatte sie nicht unterworfen, sondern er hatte nur durch die Eifersucht der teutschen Fürsten unter einander obgesiegt. Seine Macht war nicht stärker, sein königliches Ansehen nicht größer geworden. Wider auswärtige Feinde hatte er ohne Erfolg gekämpft. Aus Italien war er einem Flüchtlinge gleich zurückgekehrt; Boleslav drohte die alte Gefahr; der Zug nach Lotharingien gegen einen einzigen französischen Grafen hatte nur zweideutige Verhältnisse herbeigeführt. Daher wandte der König seine ganze Seele dem Heiligen zu: er wünschte seines Namens Gedächtniß durch fromme Gründungen zu stiften, um bei den künftigen Geschlechtern nicht als Held, sondern als Heiliger fort zu leben. Die Herstellung des Bisthumes Merseburg hatte eine große Feier gefunden, eine größere ließ ihn die Stiftung eines neuen Bisthumes hoffen.

Babenberg, Bamberg, schön in einem fruchtbaren Lande gelegen, war vor fast hundert Jahren königliches Gut geworden. Otto II hatte dasselbe dem Herzoge Heinrich II in Bayern zu Lehen ertheilt; auf den gegenwärtigen König war Bamberg vererbt; er hatte dasselbe als Herzog in Bayern seiner Gemahlin Kunigunde zum Leibgeding ausgesetzt. Nachdem er zum Reiche gelangt war, hatte er angefangen in Bamberg eine prächtige Kirche zu bauen, endlich den Gedanken gefaßt, Bamberg zu einem Bisthume zu erheben. Die Brüder der Königin aber, der Herzog Heinrich in Bayern und der Bischof Thiedrich von Metz, suchten den König von diesem Gedanken ab zu bringen; auch ward eine große Schwierigkeit durch den Bischof Heinrich von Würzburg erhoben, zu dessen Sprengel Bamberg gehörte. Der Bischof willigte zwar in die Stiftung des neuen Bisthums unter der Bedingung ein, daß Würzburg zu einem Erzbisthum erhoben, das Bisthum Bamberg diesem Erzbisthum untergeben werden sollte. Der König nahm den Vorschlag an. Bald aber nahm der Bischof seine Einwilligung zurück. Durch diese neue Weigerung wurde des Königes Verlangen

Digitized by Google

bis zu einer wahren Schwärmerei gesteigert. Heinrich II betrachtete nunmehr die Stiftung des Bisthumes wie eine Sache seiner Ehre, seines Heiles. Nach seiner Zurückkunft aus Lotharingien berief er alle Erzbischöfe und Bischöfe des Reiches zu einer Synode nach Frankfurt. Die übrigen Bischöfe erschienen; der Bischof Heinrich von Würzburg blieb aus. Dieses Ausbleiben brachte Heinrich II um alle Besonnenheit. Er trat in die Versammlung, warf sich auf die Kniee vor diesen geistlichen Vassallen des Reichs, und blieb liegen bis der Erzbischof Willigis ihn aufhob. Alsdann sprach er in der demüthigsten Weise: seine Wenigkeit rief die erlauchte Milde und Frömmigkeit der Bischöfe an, daß ihm erlaubt sein möge, Christum zu seinem Erben zu machen und in Bamberg ein Bisthum zu gründen; dem Bischofe von Würzburg wolle er jede Entschädigung gewähren, welche die Bischöfe fest zu setzen für gut fänden. Der Capellan des Bischofes Heinrich, Beringer, erhob sich mit der Erklärung, daß sein Herr in eine Verringerung der Kirche, die ihm von Gott anvertrauet worden, nicht einwilligen könne und dürfe. Zum Beweise las er die Urkunden über die Rechte des Bisthumes Würzburg vor. Die versammelten Väter wankten. Der König fiel von Neuem wiederum und abermals auf die Kniee und flehte das Wohlwollen der Bischöfe an. Als endlich der Erzbischof Willigis die Bischöfe aufforderte, einzeln und bestimmt ihre Meinung aus zu sprechen, da erklärte der Erzbischof Tagino, des Königes Günstling und Freund, daß die Gesetze der Kirche dem Verlangen des Königes nicht entgegenständen. Diese Meinung ward angenommen. Hierauf ernannte der hocherfreuete König seinen Canzler Everhard zum Bischofe der neuen Stiftung; der Erzbischof Willigis ertheilte demselben die Weihe. Der Bischof von Würzburg ließ sich auch abfinden, und der König erhielt vom Papste die Bestätigung. Aber der Bischof von Eichsstädt, der gleichfalls einen Theil seines Sprengels an das neue Bisthum abtreten sollte, erhob hartnäckigen Widerspruch, und in der Seele des Herzoges von Bayern erhielt sich der Zorn über des Königes, seines Schwagers, Verschwendung für und für.

Digitized by Google

Inzwischen beschäftigte sich der Pole Boleslav mit den Dingen dieser Welt. Gegen denselben wurden mannichfaltige Klagen geführt; im Besondern zeigte der Herzog Jarimir große Besorgniß. Der König sandte den Markgrafen Hermann an Boleslav, um denselben mit einem Kriege zu bedrohen. Boleslav nahm die Kriegsdrohung wie eine Kriegserklärung auf: er führte im Frühlinge des Jahres 1007 ein großes Heer gegen Teutschland. Verwüstend und zerstörend kam es bis in die Gegend von Magdeburg, schleppte die Einwohner der Stadt Zerbst hinweg, belagerte Bautzen, nöthigte die Besatzung ihm die Feste zu übergeben. Der König vermochte weder die Schmach zu rächen noch das Land jenseits der Elbe an das Reich zurück zu bringen.

Zu Trier starb im Jahre 1008 der Erzbischof Ludolf; sogleich wurde der Capellan Adelbert zum Erzbischofe gewählt. Die Wahl dieses Jünglinges war durch seine Schwester, die Königin Kunigunde, und deren Brüder bewirkt worden. Der König wurde höchst aufgebracht: schon ein älterer Bruder seiner frommen Gemahlin Thiedrich war in ähnlicher Weise auf den Stuhl zu Metz gekommen. Er verwarf die Wahl, übertrug das Bisthum Trier einem Mann aus vornehmem Geschlechte, Meingard, Cämmerer des Erzbischofes Willigis, zog mit einem Heere nach Trier, um den Ernannten in das Bisthum ein zu setzen. Dem Bischofe Thiedrich und seinem Bruder Adelbert aber gelang es leicht, eine tüchtige Mannschaft in Trier zu vereinigen, um dem Könige Widerstand zu leisten: der Herzog Heinrich aber begleitete den König. Trier wurde sechszehn Wochen belagert. Endlich geriethen die Feinde des Königes durch Hunger und Schwert in solche Noth, daß ihnen nur die Wahl zwischen Tod und Ergebung blieb. Da hinterging der Herzog Heinrich den König und verschaffte den Belagerten freien Abzug.

Der König, auf das Tiefste gekränkt, sprach seinem Schwager das Herzogthum Bayern ab. Er zog nach Regensburg, berief die bayerischen Vasallen um sie zum Abfalle von dem Herzoge Heinrich zu bewegen. Die Vasallen beriefen sich auf den Eid, den sie dem Herzoge geschworen hatten. Dennoch brachte der König sie bald durch Lockungen

Digitized by Google

und Drohungen auf seine Seite. Darüber gerieth aber das ehrsüchtige Haus, aus welchem seine Gemahlin stammte, in große Leidenschaft. Eine Reihe von Jahren herdurch thaten Heinrich und Thiedrich Alles was Witz und Wuth vermögen, um an dem Könige Rache zu nehmen: selbst die Königin Kunigunde scheint an den Ränken mitgesponnen, an den Fallstricken mitgedreht zu haben, die man ihrem Gemahle zu legen nicht müde wurde. Der König entging den Gefahren durch Zufall, Glück und die Eifersucht vieler großen Herren wider das Haus seiner Gemahlin. Im folgenden Jahre wurde zu Mainz auf einem öffentlichen Tag ein Versuch gemacht, den Zwist aus zu gleichen; aber die Leidenschaften wurden vermehrt: eine Menge von Fehden gingen aus dem Zwiste hervor. Zu gleicher Zeit zeigten sich auffallende Erscheinungen in der Natur. Die Geistlichen benutzten diese Dinge zu ihrem Vortheile; der König förderte ihre Bestrebungen, weil er in seiner schwermüthigen Stimmung nur Trost bei ihnen fand. In seiner Umgebung zeigen sich fast nur Geistliche: Geistliche bildeten seinen Rath, von Geistlichen wurden die Heere wider die Feinde des Reichs angeführt.

Unter diesen Feinden war der Pole der thätigste. Boleslav gewann durch Gold und Verheissungen viele teutsche Fürsten und Herren. Selbst die Markgrafen, die das Reich zunächst vor ihm schützen sollten, geriethen in Zwietracht und blutige Fehden. Der Graf Dedi, der Stammvater des edeln Hauses Wettin, wurde durch den Markgrafen Wirinhar in Nordsachsen bei Tangermünde überfallen und erschlagen. Der treueste Anhänger des Polen jedoch war der Markgraf Gunzelin von Meissen. Zwischen diesem Fürsten und dem Markgrafen Hermann Ekkihard's Sohne, des Herzoges Boleslav Eidam, brach eine furchtbare Fehde aus. Gunzelin versuchte Strehla zu erobern: der Versuch mißlang. Da zündete er die Stadt Rochlitz an; Hermann und sein Bruder Ekkihard brachen dagegen eine Burg Gunzelin's an der Sale, in welcher sich die kostbarsten Schätze dieses Markgrafen befanden: die beiden Brüder plünderten die Burg und zerstörten Alles mit Feuer und Schwert. Neben solchen Waffenthaten aber

Digitized by Google

lief auch eine lange Reihe von Neckereien und Quälereien einher, durch welche die Zwietracht, die Erbitterung immer größer wurde. Der Pole schauete hohnlachend in das Getreibe herein und erlauerte seine Stunde.

Heinrich II begab sich, um dem Unwesen Einhalt zu thun, nach Merseburg, in welcher Stadt er im Jahre 1009 den Geschichtschreiber Thietmar zum bischöflichen Stuhle gebracht hatte, und berief die streitenden Fürsten vor sich. Große Schuld ward auf Gunzelin geworfen: Viele traten gegen denselben mit Beschwerden auf, Einige klagten ihn des Verrathes gegen das Reich und den König an, bereit, diese Anklage durch das Gottesurtheil eines Zweikampfes zu bewähren. Der König sprach mit Zustimmung der versammelten Fürsten dem Fürsten Gunzelin die Markgrafschaft ab, übergab ihn selbst dem Bischof Arnolf von Halberstadt zur Haft: die Markgrafschaft sollte der Graf Friedrich von Ilenburg Dedi's Bruder verwalten; bald jedoch wurde sie dem Markgrafen Hermann Ekkihard's Sohn übertragen. Am Tage vor der Ankunft Hermann's in Meissen war eine große Schar polnischer Krieger über die Elbe gegangen: Meissen wurde nur durch einen Zufall gerettet. Zwei Burgwächter, Kukeburger, des Einverständnisses mit Boleslav angeklagt, mußten ihr Verbrechen mit dem Leben büßen. Wegen dieser Vorgänge schrieb der König im Jahre 1011 eine neue Heerfahrt aus. Die Fürsten versammelten sich mit ihren Mannen nach dem Osterfest und zogen über die Elbe. Das Unternehmen aber hatte keinen Erfolg: der König und der Erzbischof von Magdeburg wurden krank und mußten über die Elbe zurückgehen. Das teutsche Heer drang zwar bis Glogau vor, wagte aber nicht die Festung an zu greifen: es verwüstete das Land und ging über die Elbe zurück. Der Krieg dauerte in verderblicher Weise, unter mannichfachem Verluste bis zum Jahre 1013 fort. Dem Könige wurde derselbe immer lästiger, der Widerwille der Fürsten wuchs mit jedem Tag. Inzwischen ging der Streit des Königes mit seinen Schwägern weiter. In allen Theilen des Reiches fanden Unordnungen und Befehdungen Statt; nordische Seeräuber verbreiteten Angst, Schrecken und Verderben; einzelne Für-

Digitized by Google

sten traten selbst mit Boleslav in Verbindung. Aber auch dem Polen kam der Krieg theuer zu stehen, er selbst fühlte die Abnahme seiner Kräfte. Deßhalb und weil der Augenblick einen vortheilhaften Frieden versprach, schickte Boleslav im Anfange des angegebenen Jahres seinen Sohn Mjesko an den König Heinrich nach Magdeburg. Mjesko verständigte sich mit dem König und kehrte als Lehnmann desselben zurück. Am Pfingstfest erschien Boleslav selbst in Merseburg: er wurde gleichfalls ein Lehnmann des Königes, schwur demselben den Eid der Treue, begleitete ihn als seinen Waffenträger zur Kirche. Ueber Das aber, was Heinrich den beiden Fürsten Boleslav und Mjesko zu Lehen gegeben hat, findet man in den Ueberlieferungen nur angemerkt, daß Heinrich sich sehr freigebig bewiesen, dem Polen die Belehnung ertheilt habe, die derselbe lange gewünscht hatte. Daher ist wahrscheinlich, daß den beiden polnischen Fürsten der größte Theil des Landes zwischen der Oder und Elbe überlassen worden sei, wie denn auch der Umstand für diese Vermuthung zu zeugen scheint, daß teutsche Männer den Fürsten der Polen auf einer Heerfahrt begleiteten, die derselbe gegen die Russen zu unternehmen für nöthig hielt.

9.

Heinrich's II zweite Fahrt nach Italien. Seine Krönung als Kaiser.

In den neun Jahren, die seit Heinrich's II Rückkehr aus Italien verflossen, war in diesem Lande nirgends Ordnung, nirgends Sicherheit gewesen. Sogleich nach dem Abzuge der Teutschen war der König Harduin, von seinen Bergen herabsteigend, nach Pavia zurückgekehrt. Viele Fürsten und Gaue wandten sich ihm zu und erkannten ihn von Neuem als ihren König an; manche Fürsten und Herren aber bekümmerten sich nicht um ihn, standen für sich oder verbanden sich mit Andern; Manche bekannten sich auch öffentlich oder im Geheimen zu dem Namen des Königes der Teutschen: im Besondern neigten sich die Geistlichen auf diese Seite, am

Digitized by Google

Stärksten die Schwächsten. Es waren jedoch auch Italiäner den Teutschen über die Alpen gefolgt. Diese Flüchtlinge suchten, während sie den König Heinrich zu einer neuen Fahrt drängten, durch geheime Künste jeglicher Art in Italien eine günstige Wendung der Dinge herbei zu führen: dadurch mehrten sie die Verwirrung, veranlaßten Fehden und Kämpfe, Gräuel und Verbrechen. Zu diesen Uebeln kamen endlich noch Gefahren und Leiden von auswärtigen Feinden, unter Hungersnoth und Seuchen, über die unglücklichen Einwohner des Landes. Schon im Jahre 1005 überfielen Saracenen aus Sicilien und Sardinien die Stadt Pisa, plünderten dieselbe aus, setzten sie in Flammen. Seit dieser Zeit erschienen Saracenen bald hier bald dort, raubend und zerstörend: ihr Verfahren war um so grausamer, da seit dem Eintritte des neuen Jahrtausend nach Christi Geburt der Haß der Muselmänner gegen die Christen sich überall größer zeigte als zuvor. Zu gleicher Zeit suchten auch die Griechen im untern Italien nicht ohne Erfolg ihre Herrschaft aus zu breiten: das ganze untere Italien war ihren Angriffen oder ihren Drohungen ausgesetzt; Rom selbst blieb nicht ohne Besorgniß und Gefahr.

Die ewige Stadt bietet denselben Anblick dar, wie das übrige Italien. Alte Parteien stellten sich von Neuem gegen einander. Die Gewalt, die Crescentius ausgeübt hatte, reizte viele Menschen; sein Unglück schreckte Niemand; auch war seine eigene Partei mit ihm keineswegs vernichtet. Ebenso wenig hatte das Haus der Grafen von Tusculum die Gewalt vergessen, die es früher in Rom gehabt hatte: dasselbe stellte sich jener Partei gegenüber und suchte durch jegliches Mittel sich zu verstärken. Zwischen beiden stand der Sitz des Apostels, hier und dort als Werkzeug und Mittel erstrebt wie zum Hohne der christlichen Welt. In einem solchen Verhältnisse war der Papst Nichts: der Papst war nur stark, wenn er neben dem Kaiser stand oder gegen den Kaiser; fehlte der Kaiser, so war er ohne Macht. In den christlichen Ländern außerhalb Italien's verlor der heilige Stuhl Nichts von seinem Ansehen. Das Bedürfniß einer geistlichen Macht, dem wüsten Getreibe der Männer vom Schwerte gegenüber, war

Digitized by Google

so gewaltig, daß man die größte Ehrfurcht auch dann noch für den Sitz des Apostels bewahrte, wenn der Mann, der diesen Sitz inne hatte, ein Spielball der Parteien oder seiner eigenen Leidenschaften war; aber die Gewalt des apostolischen Stellvertreters ruhte doch unter solchen Umständen, und ein langes Stillstehen wär einem Rückschreiten gleich. Nach dem Tode Sylvester's II im Jahre 1003 war ein Mann auf den heiligen Stuhl gesetzt, den man Johann XVII zu nennen pflegt. Wenige Monate später starb derselbe thatlos dahin, und Johann XVIII wurde Papst. Wie diese Männer zu ihrer Würde gelangt sind, welcher Partei sie angehört, welcher sie gedient haben, ist kaum zu sagen. Beide Päpste aber haben in Rom selbst Nichts vermocht. Dasselbe gilt von dem dritten Papste Sergius IV, der im Jahre 1009 zum heiligen Stuhle gelangt ist und gegen drei Jahre auf demselben gesessen hat. Bei dem Tode dieses Mannes aber veränderten sich die Verhältnisse. Die Partei der Grafen von Tusculum erhob einen Priester aus diesem Hause zur päpstlichen Würde, Benedict VIII; von der Gegenpartei, von dem Patricius und Senator Johannes, der wahrscheinlich ein Bruder des Crescentius war, ward ein anderer Papst aufgestellt und von einem großen Theile der Römer anerkannt, der den Namen Gregor erhielt. Zwischen diesen beiden Päpsten und ihren Anhängern kam es bald zu einem offenen Kampfe; Gregor siegte und Benedict VIII sah sich genöthigt, aus Rom zu entfliehen.

Heinrich II hatte bisher noch nicht den geringsten Antheil an der Besetzung des päpstlichen Stuhles gehabt; den Wunsch aber eine Fahrt nach Rom zu unternehmen, die Gewalt seiner Vorgänger aus zu üben hatte er längst gehegt. Auch hatten die Päpste dieser Zeit nicht aufgehört ihn zu bitten, daß er doch die Kaiserkrone empfangen, oder vielmehr sie von der Macht der Parteien befreien möge. Jetzt kam der vertriebene Papst Benedict VIII nach Teutschland, erschien am Weihnachtsfest in vollem päpstlichen Schmucke vor dem Könige zu Pölden, erzählte sein Unglück, schilderte den jammervollen Zustand der Dinge in Rom. Benedict, ein wackerer Mann, gehörte zu dem Hause, das von den Königen

Digitized by Google

sächsisches Stamms immer begünstigt war; Gregor gehörte der Partei an, welche den Ottonen die ärgste Feindseligkeit bewiesen hatte. Es war zu fürchten, daß, wenn Heinrich den Papst Benedict nicht bald nach Rom zurückführte, der Papst Gregor einen andern Mann zum Kaiser krönen und dadurch noch ärgere Wirrnisse herbeiführen würde. Als daher Heinrich II den Frieden mit Boleslav hergestellt hatte, glaubte er die Fahrt nach Italien unternehmen zu müssen. Bei den Verhandlungen mit Boleslav hatte er auch diesen Fürsten zu dem Versprechen gebracht, daß er ihn begleiten wolle. Das Verhältniß des Königes zu dem Böhmen führte zu ähnlichen Hoffnungen. Der Herzog Jarimir war im Jahre 1012 von seinem Bruder Othelrich aus dem Lande getrieben. Er hatte seine Zuflucht zu Heinrich genommen; Othelrich hatte sich mit Boleslav in Verbindung gesetzt. Boleslav nahm sich Othelrich's in den Verhandlungen mit dem Könige Heinrich an: Heinrich gab den Fürsten Jarimir auf und belehnte Othelrich unter der Bedingung mit Böhmen, daß auch er ihn nach Italien begleiten sollte. Der Pole aber hat sein Wort nicht gehalten, der Böhme ist dem Beispiele seines Freundes gefolgt.

Im Monate September des Jahres 1013 trat der König, von wenigen weltlichen Fürsten, von vielen Bischöfen mit ihren Lehnleuten begleitet, den Zug nach Italien an. Er fand keine andere Schwierigkeit als schlechte Wege, ausgetretene Flüsse. Harduin schickte Gesandte: er sei bereit, seine Krone und seine Söhne dem Könige zu übergeben, wenn er ihm nur eine Grafschaft verleihen wollte. Heinrich war geneigt, sein Gefolg entgegen. Harduin's Anträge wurden verworfen. Hierauf wich derselbe in das Gebirge hinter feste Mauern zurück. Der König feierte das Weihnachtsfest in Pavia: die Einwohner duldeten schweigend das Unvermeidliche. Der König zog weiter nach Ravenna, vertrieb den Erzbischof Ethelbert, weil er seine hohe Würde unrechtmäßiger Weise besäße, weil er ein Feind der Teutschen wäre, setzte seinen Bruder Arnolf willkührlich auf den erzbischöflichen Stuhl. Alsdann nach Rom. Der Gegenpapst Gregor hatte die Stadt verlassen; Benedict VIII eilte mit einer

Digitized by Google

ſtarken Begleitung voraus, nahm wieder Beſitz vom apoſtoliſchen Stuhl und bereitete Alles zu einem würdigen Empfange des Königes vor. Im Februar 1014 zog Heinrich von ſeiner Gemahlin begleitet in Rom ein. Am Sonntage, den Vierzehnten deſſelben Monates, wurde das königliche Paar von zwölf Senatoren zu der Kirche des heiligen Petrus geleitet, auf den Schwellen vom Papſte, von der ganzen Geiſtlichkeit empfangen und in die Kirche geführt. Der Papſt ſalbte und krönte den König als römiſchen Kaiſer; alsdann ſetzte er auch der Königin eine Krone auf das Haupt. Der neue Kaiſer gab dem heiligen Vater ſogleich einen glänzenden Beweis ſeiner Dankbarkeit: er machte ſeine Krone der Kirche zum Geſchenk und befahl dieſelbe über den Altar auf zu hängen.

Aber ſchon am achten Tage nach der Krönung des Kaiſers Heinrich I entſtanden Händel zwiſchen Teutſchen und Römern auf der Tiberbrücke, die vielen Menſchen das Leben koſteten. Der Kaiſer ordnete eine Unterſuchung an; es fand ſich, daß drei Brüder aus ſeinem Heere die Urheber des Streites geweſen: ſie wurden ergriffen, als Gefangene nach Teutſchland geführt. Aber auch manche Römer wurden zur Haft gebracht, überhaupt ſcharfe Einrichtungen getroffen, um Ordnung und Ruhe zu erhalten. Der Kaiſer jedoch verweilte nicht in Rom: am Oſterfeſte befand er ſich ſchon wieder in Pavia. Hier ſuchte er durch jegliche Freundlichkeit, jegliche Milde die Gemüther zu gewinnen; über einzelne große Herren aber, die während ſeines Zuges nach Rom Harduin's Partei von Neuem ergriffen hatten, hielt er ein ſtrenges Gericht, und entzog ihnen, da ſie die Flucht ergriffen hatten, als Majeſtätsverbrechern ihre Güter. Hierauf kehrte er heim in's Vaterland. Sogleich entſprangen die Gefangenen ihrer Haft, die Beraubten bemächtigten ſich ihrer Güter, Harduin brach wieder hervor, ſetzte Alles in Schrecken, führte den alten Zuſtand der Dinge abermals zurück.

Digitized by Google

10.

Neuer unglücklicher Krieg mit den Polen.

Im Jahre 1011 war der Herzog Bernhard in Sachsen gestorben; sein Sohn Bernhard II hatte die herzogliche Würde wie eine Erbschaft übernommen. Dieser junge Fürst hatte während des Kaisers Abwesenheit seine Gewalt auf eine grausame Weise gegen die slavischen Völker gebraucht, die ihm im Norden und Osten der Elbe untergeben waren. Seit einem halben Jahrhunderte hatten diese Völker mehr aus Noth als aus Liebe das Christenthum bekannt: ihr Herz war dem Glauben der Väter getreu geblieben. Der christliche Priester erschien ihnen noch immer wie ein fauler Herr, der von ihrem Schweisse lebte, nicht wie ein Verkündiger der Wahrheit. An dem Versuche, den ihre Volksgenossen an der Havel zur Zeit Otto's III für die Wiedergewinnung der Freiheit gewagt, hatten sie keinen Theil genommen; aber ebenso wenig hatten sie offen und ehrlich zu den Teutschen gehalten. Sie wurden daher von ihren Volksgenossen mit Mißtrauen, von den Teutschen mit Geringschätzung betrachtet. Dem neuen Herzog der Sachsen gegenüber kamen die slavischen Völker endlich zu dem Entschlusse der Verzweifelung, bei der ersten günstigen Gelegenheit das Aeußerste zu wagen. Ehe aber diese Gelegenheit sich darbot, führte ein anderes Ereigniß einen neuen Krieg zwischen den Teutschen und den Polen herbei.

Während der Kaiser Heinrich in Italien war, hatte Boleslav seine Verbindung mit dem Herzog Othelrich von Böhmen gepflegt; er hatte zuletzt seinen Sohn Mjesko mit einem großen Gefolge nach Böhmen gesandt, um gemeinschaftliche Unternehmungen gegen Teutschland zu verabreden und vor zu bereiten. Mjesko befand sich noch in Böhmen, als der Kaiser unerwartet schnell zurückkam. Othelrich gerieth in Angst; er ließ um den Kaiser zu begütigen das Gefolge des polnischen Fürsten überfallen und mit dem Fürsten Mjesko selbst gefangen nehmen. Hierauf sandte er an den Kaiser einen Bericht, in welchem er behauptete, Boleslav habe ihn durch Mjesko zu verderben gesucht. Der Kaiser schickte ihm

Digitized by Google

den Befehl, den Fürsten Mjesko, der sein Lehnmann sei, in Freiheit zu setzen. Othelrich machte Vorstellungen: „in Mjesko habe man die Bürgschaft eines dauernden Friedens mit den Polen.“ Der Kaiser antwortete: Mjesko solle die Freiheit nicht erhalten, aber Othelrich ihm denselben ausliefern. Othelrich lieferte ihn aus. Boleslav aber schickte sogleich eine Gesandtschaft an den Kaiser, bezeugte dem Kaiser seinen Dank für die Befreiung seines Sohnes, bat inständig, daß er denselben unverzüglich nach Polen zurücksenden möge. Der Kaiser antwortete: er wolle die Sache zu Merseburg den Fürsten des Reiches zur Entscheidung vorlegen; Boleslav möge selbst nach Merseburg kommen. Zum Osterfeste des Jahres 1015 fand sich der Kaiser in Merseburg ein. Viele Fürsten versammelten sich; auch Othelrich traf ein, Boleslav blieb aus. Er wurde vorgeladen, kam aber nicht. Hierauf legte der Kaiser den versammelten Fürsten die Frage vor: was mit Mjesko zu thun sei? Auf den Antrag des Erzbischofes Gero von Magdeburg entschied die größere Zahl: Mjesko solle als Geissel für seines Vaters Treue dienen oder Boleslav andere Bürgen für seine und seines Sohnes Treue stellen. Einige Fürsten jedoch erhoben Widerspruch; durch ihre Reden und Vorstellungen wurde die Versammlung zuletzt zu dem Beschlusse gebracht, daß Mjesko frei zu lassen sei. Der Kaiser entließ den Polen der Haft und gab ihm gutmüthige Ermahnungen für ihn selbst und für den Vater auf den Weg. Kaum aber war Mjesko in seinem Vaterland angelangt, so ward in Polen eine so starke Rüstung betrieben, daß man in Teutschland eine rasche Heerfahrt für nöthig hielt. Im Anfange des Monates Julius ging der Kaiser mit einem Heer in der Gegend von Wittenberg über die Elbe. Der Herzog Bernhard sollte mit seiner Mannschaft in der Gegend von Magdeburg über den Strom setzen und sich mit dem Kaiser bei Crossen an der Oder vereinigen. Othelrich, der Herzog der Böhmen, sollte mit Böhmen und Bayern gleichfalls zum Kaiser stoßen. Als sich aber die teutschen Heere in Bewegung setzten, war schon die Welt der slavischen Völker von der Donau bis gegen die Ufer des baltischen Meers in allgemeiner Aufregung. Der Kaiser kam

Digitized by Google

zwar bis Crossen, wo Mjesko mit einer großen Macht das andere Ufer der Oder hielt; der Herzog Bernhard aber traf nicht ein: Boleslav hatte sich ihm Oder abwärts drohend in die Seite gestellt; Othelrich, durch andere Schwierigkeiten aufgehalten, kehrte nach Böhmen zurück. Der Kaiser, in großer Verlegenheit, sandte die Männer an Mjesko, die seine Freilassung in Merseburg bewirkt hatten: sie sollten ihm vorstellen, daß sie in den Verdacht der Verrätherei kommen, ihre Güter verlieren würden, wenn er den Krieg nicht aufgäbe. Mjesko erwiderte: „er stehe unter der Herrschaft seines Vaters; die Krieger unter seiner Anführung seien seines Vaters Krieger; er müsse thun was ihm befohlen werde.“ Auf diese Nachricht setzte der Kaiser über die Oder, trieb den Polen in die Flucht. Unter den wenigen Männern, die bei diesem Vorgang im teutschen Heere das Leben verloren, war ein vornehmer Jüngling Hodo, der die Bewachung Mjesko's während seiner Gefangenschaft gehabt hatte und des Polen Freund geworden war. Hodo hatte wegen seiner Vertraulichkeit mit Mjesko großen Argwohn gegen sich erregt; durch seine Tapferkeit, seinen Tod an diesem Tage hatte er sich von jedem Verdachte gereinigt. Sein Leichnam aber war dem Polen in die Hände gefallen. Als Mjesko in demselben seinen Freund erkannte, vergoß er heisse Thränen, ließ ihn sorgfältig ausstatten und schickte ihn ehrenvoll an das teutsche Heer zurück.

Inzwischen war es zwischen dem Herzoge Bernhard und Boleslav zum Kampfe gekommen. Boleslav war Sieger geblieben; der Rückzug seines Sohnes Mjesko hatte auch seinen Rückzug zur Folge. Bernhard ging über die Oder. Zu derselbigen Zeit aber ging der Kaiser über den Fluß zurück. Da brach Bernhard im höchsten Unmuth auf, und zog ohne sich um den Kaiser und das kaiserliche Heer zu bekümmern nach Sachsen. Hierauf wurde der Kaiser von den Polen hart verfolgt. Gegen einen Sumpf gedrängt, dessen Umgehung unmöglich war, sah er sich genöthigt ein Lager auf zu schlagen. Boleslav schickte einen Abt, Tuni, um ihn zur Niederlegung der Waffen auf zu fordern. Heinrich behielt den Abt eine Nacht bei sich. Während derselben ließ er

Digitized by Google

Bretter über den Sumpf legen. Als diese Arbeit so gut als möglich vollendet war, schickte er den Gesandten zurück, gab dem Erzbischofe Gero, dem Markgrafen Gero und dem Pfalzgrafen Burchard den Auftrag, das Heer aus dem Sumpf und aus der Gefahr heraus zu führen; er selbst eilte mit einem kleinen Gefolge zuerst über die Nothbrücke der Elbe zu. Er hatte das Glück zu entkommen. Das Heer kam auch nach und nach über die Brücke. Aber die Polen hatten den Sumpf umgangen: sie stürzten sich, wie die Teutschen festen Fuß faßten, über sie her, ehe sie sich zusammen zu stellen vermochten. Viele ergaben sich in Angst und Schrecken, Viele kämpften tapfer für ihre Rettung, die Meisten fanden ihren Tod. Unter den Gefallenen waren die Markgrafen Gero und Folkmar; der Erzbischof Gero und der Graf Burchard entkamen, obgleich verwundet: sie überbrachten dem Kaiser die Botschaft von dem großen Unglücke. Heinrich war außer sich vor Jammer und Schmerz. Er schickte den Bischof Aegidius von Meissen an Boleslav mit der Bitte: die Beerdigung der Gefallenen zu verstatten, den Leichnam des Markgrafen Gero aus zu liefern. Boleslav bewilligte was der Priester verlangte, und ließ die Beerdigung durch seine eigenen Krieger bewirken.

Als der Kaiser bei Strehla über die Elbe zurückgekommen war, sandte er den Markgrafen Hermann nach Meissen, um diese Stadt zu vertheidigen; er selbst begab sich nach Merseburg. Kaum war Hermann in Meissen angelangt, so setzte Mjesko in der Nähe dieser Stadt, am Dreizehnten September's, über die Elbe. Die Besatzung Meissen's bestand aus Leuten des Bischofes Thietmar von Merseburg. Diese Leute gaben sogleich die Vorstädte Preis und zogen sich in die Festung zurück. Mjesko griff die Festung an, vermochte sie aber nicht zu erobern. Der Markgraf Hermann rief in seiner Noth die Frauen in Meissen zu Hülfe: die Frauen folgten entschlossen und tapfer dem Rufe des Fürsten. Ein Theil stellte sich neben den Männern auf die Mauer und warf Steine auf die Köpfe der anstürmenden Feinde; andere löschten den Brand in der Stadt, da es an Wasser gebrach, mit Meth. Vor solcher Anstrengung der

Digitized by Google

Frauen und der Männer ermüdeten die Polen. Den Ausschlag aber gab ein schnelles Anwachsen der Elbe, durch welches erschreckt Mjesko die schnelle Rückkehr über den Fluß befahl. So wurde Meissen gerettet. Die späte Jahrszeit unterbrach den Krieg.

11.

Neue Verhältnisse mit dem Königreiche Burgund. Unglücklicher Ausgang des unglücklichen Krieges mit den Polen.

Nach dem Abzuge Mjesko's von Meissen war des Kaisers erste Sorge, den Schaden gut zu machen, den er angerichtet hatte. Bald aber brachte er in Erfahrung, daß man in Polen nur an Abwehr, nicht an Angriff dachte. Daher beschloß er, wie er überhaupt oft begann ohne fort zu setzen, oft fortsetzte ohne zu endigen, im Jahre 1016 die Länder am Rheine zu besuchen. Während dieser Reise wurden zwischen Teutschland und dem burgundischen Reiche Verhältnisse angeknüpft, die im Fortgange der Zeit eine große Wichtigkeit erhalten haben.

Im burgundischen Reiche war Rudolf III König. Vor ihm hatte sein Vater Konrad, ein Bruder der Kaiserin Adelheid, 57 Jahre lang den königlichen Namen getragen, in unbeneideter Zurückgezogenheit heimlichen Genüssen ergeben. Das königliche Ansehen war gänzlich verfallen; die Beamten und Vassallen waren unabhängige Herren geworden; die größern Handelsstädte im westlichen und südlichen Theile des Reiches, Besançon, Genf, Lyon, Grenoble, Arles, Marseille, hatten dem königlichen Throne keinen Vortheil gewährt. Dennoch hatten die Herren des Landes Konrad's Sohn Rudolf III vor 23 Jahren als König anerkannt, weil derselbe, ein Mann ohne Geist und Kraft, erwarten ließ, daß Jeder unter dem glanzlosen Throne Alles behalten würde was er besaß oder noch an sich risse. Rudolf jedoch machte einen Versuch, die Güter an den Thron zurück zu bringen, deren derselbe beraubt war. Aber der Versuch mißlang. Die

Digitized by Google

Vasallen würden den König vertrieben haben, wenn nicht die Kaiserin Adelheid als Vermittlerin eingetreten wäre. Sie erhielt dem unglücklichen Fürsten den königlichen Namen, verschaffte ihm jedoch kein königliches Ansehen. Rudolf war fortan ein bedürftiger Mann, lebte gleichsam von Almosen, nämlich von einer Spende, die ihm von den Bischöfen nach dem Verhältniß ihres Einkommens bittweise dargebracht ward. In dem angegebenen Jahre 1016 fand eine Zusammenkunft zwischen ihm und dem Kaiser Heinrich zu Strasburg Statt, bei welcher er dem Kaiser sein ganzes Reich übergab, denselben als seinen Lehnherrn anerkannte und ihm versprach, daß er in wichtigen Dingen Nichts thun wolle ohne seine Einwilligung.

Seit dem Entstehen der burgundischen Reiche, besonders seit der Vereinigung derselben in ein einiges Reich, hatten die teutschen Könige die Vereinigung desselben mit dem teutschen Reich erstrebt: alle Versuche waren vergeblich gewesen. Rudolf hatte keine Kinder; der Kaiser Heinrich, der älteste Sohn seiner ältesten Schwester Gisela, war sein nächster Verwandter. Daher schien jetzt die Zeit gekommen zu sein, beide Reiche, wenn nicht früher, doch bei Rudolf's Tode zu vereinigen. Der Versuch, diese Sache schon jetzt zur Entscheidung zu bringen, scheint durch den Umstand herbeigeführt zu sein, daß Harduin, König in Italien, im Jahre 1015 zuerst von der Bühne des Lebens, bald vom Leben selbst abgetreten war. Kein Lombarde hatte gewagt, seine Krone auf zu heben. Alle bekannten sich sogleich zu dem Namen des Kaisers Heinrich. Daher mochte dieser Kaiser wohl zu dem Gedanken kommen, daß die Lombarden an diesem Bekenntnisse fester halten würden, wenn auch Burgund auf seinen Namen gestellt wäre.

Aber die Ausführung des Vertrages von Strasburg war nicht leicht. Als die Vasallen und Herren in Burgund Kunde von demselben erhielten, erhoben sie sich mit seltener Einmüthigkeit. Sie sahen Alles in Gefahr, was sie seit einem Jahrhunderte durch Gewalt, List und Betrug an sich gebracht hatten. Sie erklärten laut: „der König Rudolf habe kein Recht, über Land und Krone wie über ein gemeines Eigen-

Digitized by Google

thum zu verfügen; das Land gehöre ihnen; die Krone ſei ihm von ihnen ertheilt, wie ſeinen Vorfahren; wenn Rudolf's ſchwacher Hand das Scepter zu ſchwer ſei, ſo möge er es niederlegen: alsdann werde ihnen zuſtehen daſſelbe einem Stärkern an zu vertrauen; Heinrich aber ſei ein Fremdling in Burgund: zwiſchen ihnen und dieſem Kaiſer gebe es weder Rechte noch Pflichten." Sie traten unter die Waffen. Ein Graf Wilhelm, der in dem Lande zwiſchen dem Rhodan und den Alpen wie ein unabhängiger Herr gebot, wurde die Seele der Bewegung.

Der Kaiſer faßte den Entſchluß, den widerſpänſtigen Vaſſallen ungeſäumt teutſche Waffen zu zeigen; er vermochte aber nur ein kleines Heer zuſammen zu bringen, weil die Schwaben, die er zunächſt aufgeboten hatte, nur in geringer Zahl erſchienen waren. In dieſem Lande nämlich war man auch dem Abkommen zwiſchen Heinrich und Rudolf nicht geneigt. Jener Herzog Hermann, welcher dem Könige Heinrich die teutſche Krone ſtreitig gemacht hatte, war vermählt geweſen mit Gerberg, einer Schweſter des Königes Rudolf, und ſein Sohn war ihm als Hermann III im Herzogthum Alemannien gefolgt. Dieſer Herzog war im Jahre 1012 unvermählt geſtorben. Die älteſte Schweſter deſſelben Giſela war mit Ernſt, Luitpold's von Oeſterreich Sohn, vermählt, und der König Heinrich II hatte ihm, dem Gemahle ſeiner Muhme, das Herzogthum in Alemannien ertheilt. Ernſt, ein tüchtiger junger Mann, hatte ſchon zwei Jahre nach dieſer Beleihung auf eine unglückliche Weiſe das Leben verloren; er hatte aber zwei kleine Söhne hinterlaſſen, Ernſt und Hermann, und dem älteſten war vom Kaiſer das Herzogthum unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Giſela übertragen worden. Da nun Heinrich der Kaiſer keine Kinder hatte, ſo hegte Giſela den Gedanken, ihren Sohn Ernſt II nach dem Tod ihres Oheimes Rudolf III zum burgundiſchen Reiche zu bringen. Die Vaſſallen in Schwaben hielten an dieſem Gedanken gern feſt: ein großer Theil der hohen Gebirge war ja von ihren Vätern erobert worden, die Teutſchen im burgundiſchen Reiche waren ihre Stammverwandten, ihre Brüder; ein freier Verkehr mit dem Lande, das die Quellen

Digitized by Google

des vaterländischen Rhein's nährte, das Italien und das südliche Meer öffnete, bot ihnen schöne Aussichten, große Hoffnungen dar.

Heinrich führte sein Heer gegen die Stadt Basel. Daselbst trat ihm der Graf Wilhelm entgegen. Heinrich wagte ohne eine größere Macht nicht an zu greifen. Endlich drang er zwar in das Land ein, erkannte aber bald die Unmöglichkeit, die befestigten Städte zu erobern. Daher unterbrach er sein Werk. Er entließ den König Rudolf, seine Gemahlin Irmengard und zwei Söhne derselben aus ihrer ersten Ehe, jedoch nicht ohne die Verabredung einer neuen Zusammenkunft. Er selbst ging den Rhein herab nach dem nördlichen Teutschland. Rudolf aber wurde von den Herren und Vassallen in Burgund besser empfangen als er selbst erwartet hatte: besorgt, daß der Kaiser mit einem größern Heere wiederkommen würde, wünschten dieselben, daß Rudolf selbst seine Verbindung mit dem Kaiser zerreissen möchte. Sie nahten sich daher dem rückkehrenden Könige mit scheinbarer Ergebenheit: „er möge verzeihen was in Mißkennung der Verhältnisse geschehen sei; die Burgundier hätten stets das Recht gehabt ihren König zu erwählen, und ihre Wahl sei immer auf einen einheimischen Fürsten gefallen; er möge nicht zugeben, daß ein Fremdling Herrschaft in Burgundien übe; sie würden, wenn er sich vom Kaiser lossage, allen seinen Befehlen gehorsam sein.“ Rudolf übernahm von Neuem das aufgegebene Reich und sandte folgende Botschaft an den Kaiser: da der Kaiser dem Vertrage von Strasburg keine Folge zu geben vermocht habe, so betrachte er selbst jenen Vertrag als aufgelöst, und bitte denselben, das gute Vernehmen zwischen dem König und den Vassallen in Burgund fernerhin nicht zu stören.

Inzwischen hatte der Kaiser angefangen für die Herstellung der Ordnung im Reiche zu arbeiten, nicht ohne Erfolg. Grafen und Herren leisteten Genugthuung für begangenes Unrecht; Bischöfe und Erzbischöfe hoben den Bannfluch auf, mit welchem sie sich vertheidigt oder gerächt hatten; viele Menschen wurden eingefangen und schonungslos wie Räuber und Diebe mit dem Tode bestraft, sobald ein Gottesurtheil

Digitized by Google

gegen sie entschieden hatte. Aber im Geheimen blieben die wilden Bestrebungen, mit denselben Groll, Hader und Feindschaft. Auch die Verhältnisse mit dem Polen Boleslav blieben wie sie gewesen: gleiches Mißtrauen, gleicher Zorn, gleicher Haß, gleich heimliches Treiben auf beiden Seiten. Da aber Boleslav in Händel mit den Russen gerathen war, so würde er wohl einem Frieden mit den Teutschen nicht abgeneigt gewesen sein, wenn er einen redlichen Frieden für möglich gehalten hätte. Zwar waren von ihm, während der Kaiser am Rheine verweilte, der Kaiserin Kunigunde friedliche Eröffnungen gemacht worden, die nach der Zurückkunft des Kaisers zu dem Abschluß eines Waffenstillstandes führten; aber den Verhandlungen über einen Frieden wich er aus. Daher ward eine neue Heerfahrt gegen die Polen als nothwendig angesehen. Alle Getreuen in Sachsen und Thüringen wurden aufgefordert sich zu der Unternehmung zu rüsten. Aber der Kaiser selbst ging nur mit großem Widerwillen, mit größerem die Fürsten und Vassallen. Also sandte der Kaiser den Bruder seiner Gemahlin, den vormaligen Herzog Heinrich von Bayern, den er durch die Hoffnung auf seine Herstellung in Bayern wieder gewonnen hatte, an den Polen um einen Frieden zu Stande zu bringen. Er selbst begab sich nach Magdeburg zu dem versammelten Heer um die Unterhandlung zu fördern. Am Achten Julius' 1017 ging er über die Elbe; die Vassallen folgten saumselig und zögernd. Bald kam die Nachricht, des Herzoges Heinrich Unterhandlung mit Boleslav sei gänzlich mißlungen.

Der Kaiser hielt für nöthig seine Fahrt fort zu setzen. Er hatte den Herzog Othelrich mit den Böhmen zu sich berufen; Othelrich war auch ausgerückt: sogleich aber war Mjesko mit einem großen Schwarme von Polen in Böhmen zu Raub, Plünderung und Verwüstung eingefallen. Der Kaiser kam bis vor Glogau. Daselbst stand Boleslav an der andern Seite der Oder. Man kam auf den Gedanken, die Polen aus dem Lande zwischen dem Riesengebirg und der Oder, Schlesien, zu vertreiben, um Böhmen sicher zu stellen. Man drang südlich vor weit in das Land hinein. Daselbst

Digitized by Google

war eine Stadt Nemzi, Nimptſch, die Teutſche genannt, die in unbekannter Zeit von Teutſchen erbauet ſein ſollte. Heinrich wünſchte dieſe Stadt und in ihr einen feſten Anhalt zu erobern. Als er aber mit dem Heere vor Nemzi anlangte, fand er die Stadt ſo ſtark von Polen beſetzt, daß er ſie durch einen Handſtreich nicht ein zu nehmen vermochte. Sie wurde belagert; Werkzeug und Geräth aller Art ward erbauet. Nach drei Wochen wurden die Maſchinen an die Mauer geſchoben, die Polen aber zerſtörten das mühſame Werk der Teutſchen von der Mauer herab in wenigen Stunden. Hierauf ward ein Sturm gegen die Feſtung beſchloſſen. Othelrich rückte mit ſeinen Böhmen heran: er wurde zurückgeworfen; Andere folgten: ſie wurden abgewieſen. Dieſe Unfälle erzeugten die ärgſte Uneinigkeit im teutſchen Heer. Einer warf die Schuld auf den Andern; alle Ordnung verſchwand. Dem Kaiſer blieb nur die Rückkehr nach dem Vaterland übrig. Aber das Vaterland war fern, große Schwärme von Polen waren ſchon bis zur Elbe, bis über die Elbe vorgedrungen. Boleslav ſtand mit einem ſtarken Heere beobachtend und lauernd bei der Stadt Wortizlav, Breslau, im Rücken des teutſchen Heeres. Nur durch das Rieſengebirg nach Böhmen ſchien der Rückzug noch frei zu ſein. Man entſchloß ſich zu dieſem Marſch. Aber auf demſelben wurde die Noth ungeheuer; das Gebirg bot die größten Schwierigkeiten dar, in Böhmen ſelbſt befanden ſich Polen und Freunde der Polen, die überall angriffen. Boleslav ließ auch den fliehenden Feind ſcharf verfolgen. Der Weg aus Böhmen nach dem Lande der Daleminzier über das Gebirg wurde ſtreitig gemacht. Der Ausgang aus Böhmen brachte weit größern Verluſt an Menſchen und Dingen als der Eingang. Der Kaiſer jedoch entkam ſelbſt dem Verderben: am Erſten October's befand er ſich wieder in Merſeburg. Wie gering aber die Trümmer ſeines Heeres geweſen ſein mögen, berichtet keine Ueberlieferung.

Dieſen Augenblick hielt Boleslav für geeignet, einen vortheilhaften Frieden zu erhalten. Kaum war der Kaiſer wieder in Sachſen angelangt, ſo erſchien ein Abgeordneter des Polen und brachte eine Auswechſelung der Kriegsgefan-

Digitized by Google

genen in Vorschlag. Dieser Antrag führte zu weiterer Verhandlung. Am Dreißigsten Januar's des Jahres 1018 wurde durch den Erzbischof Gero von Magdeburg, den Bischof Arnolf von Halberstadt, den Markgrafen Hermann ein Friede mit Boleslav in der Stadt Bautzen abgeschlossen, beschworen und durch gegenseitige Geisseln verbürgt. Die Bedingungen sind unbekannt. Der edle Bischof Thietmar von Merseburg hat nur angemerkt: der Friede war nicht wie er hätte sein sollen, sondern wie er eben zu erlangen war. Daß Boleslav im Besitze von Schlesien geblieben, leidet keinen Zweifel; wahrscheinlich aber ist ihm auch das Land nördlich von Schlesien und Böhmen, wenigstens bis zur Spree, vielleicht bis gegen die Elbe überlassen worden.

12.

Wachsende Verwirrung. Heinrich II König im Reiche Burgund. Aufstand der slavischen Völker.

Der Verfall und die Schwäche des Reiches hatte sich von Neuem offenbart. Heinrich II, ein Mann von schwacher Gesundheit und gebrechliches Körpers, zwar thätig und rührig, aber mehr unruhig umhergreifend, als ein bestimmtes Ziel mit kräftigem Willen erstrebend, war nicht im Stande, die Selbstsucht, den Eigensinn und jenen Trotz der Vasallen, den sie für ein hohes Ehrgefühl hielten, zu überwinden oder für bessere Zwecke zu benutzen. Daher ging die Zwietracht von einem Ende des Reiches bis zum andern und trieb die Vasallen zu blutigen Fehden wider einander.

Während der Kaiser vor Nemzi Kraft und Kunst vergeblich aufbot, zogen in Lotharingien der Herzog Gottfried und der Graf Gerard wider einander zu Felde. Es kam zu einem furchtbaren Kampf, in welchem auf der Seite des Grafen mehr als 300 Mann ihr Leben verloren. Unter den Verwundeten befand sich der Graf Kuno, Konrad, der nach Heinrich's II Tode König der Teutschen geworden ist, jetzt auf der Seite seines Oheimes, des Grafen Gerard. In derselben Schlacht fand auch ein Nichtswürdiger seinen Tod,

Digitized by Google

der dem Kleide nach ein Geistlicher, in der That ein Mordbrenner war, Walter aus Burgund, von der Asche beigenannt: die Brandfackel war stets in seiner Hand, und er glaubte keinen Tag wohl angewendet zu haben, an welchem er nicht sein Schwert mit Menschenblut geröthet oder eine Kirche in Flammen gesetzt hatte. Auf gleiche Weise ging es überall im Reiche: das Vasallenthum war eine fruchtbare Mutter, die nicht aufhörte unbändige Söhne zu gebären. Vom Meere bis zu den Alpen, von der Oder und Elbe bis zur Maas klirrten überall die Waffen. Selbst Thietmar von Merseburg, der Geschichtschreiber, theilte bei aller edeln und frommen Gesinnung die Begierde seiner Zeitgenossen nach großem Grundbesitze für seine Kirche, und scheuete ein gewaltsames Zugreifen nicht. Er gerieth mit des Markgrafen Ekkihard's Söhnen, Hermann und Ekkihard, in böse Händel, die ihm die letzten Tage seines kurzen Lebens nicht ohne seine Schuld verbittert haben. Aber die häßlichsten und blutigsten Vorgänge fanden doch im Jahre 1018 abermals in Lotharingien Statt.

Thiedrich, ein Sohn des Grafen Arnolf von Gent, ein Verwandter der Kaiserin Kunigunde, ein Dienstmann des Bischofs Athelbold von Utrecht, hatte in einem Wald auf einer Insel zwischen der Maas und der Waal eine große Besitzung gewaltsam an sich gebracht, und eine Festung angelegt, aus welcher im Fortgange der Zeit die Stadt Dortrecht entstanden ist. Hierauf hatte er eine große Menge von Friesen, räuberische Menschen und armes Volk, um sich versammelt, mit denselben die ganze Insel unterworfen. Auch hatte er nicht nur die Kaufleute und Gewerbtreibenden auf der Maas einer starken Besteuerung unterworfen, sondern selbst Vasallen und Herren angegriffen, die Lehnleute des Herzoges Gottfried nicht geschont. Auf einer Synode zu Nimwegen wurden schwere Klagen gegen ihn vor den Kaiser gebracht. Heinrich trug dem Bischof Athelbold von Utrecht auf, die Bauten und Anlagen auf der Insel nieder zu brennen, die Insel selbst Denen zurück zu geben, welche auf dieselbe ein Recht hätten. Athelbold rüstete sich zu der Unternehmung, einige Fürsten leisteten Hülfe. Am Ende des Mona-

Digitized by Google

tes Julius landete das Heer, von dem Bischof Athelbold und dem Herzoge Gottfried angeführt, auf der Insel. Plötzlich aber stürzten Thiedrich's Friesen von allen Seiten aus dem Walde hervor und mähten so furchtbar unter den Gelandeten, daß das ganze Heer, mehr als 3000 Mann, vernichtet wurde: wer nicht durch das Schwert umkam, der fand seinen Tod im Wasser. Der Bischof Athelbold entging auf einem Kahne; der Herzog Gottfried wurde von den Friesen selbst vor dem Ertrinken gerettet, als Gefangener festgehalten. Die Sieger drangen über den Fluß, plünderten, zerstörten, da Niemand Widerstand leistete, weithin das Land. Bald erkannte man, daß nur Thiedrich's Beruhigung vor neuem Unglücke bewahren könnte. Der gefangene Herzog trat als Vermittler zwischen diesem jungen Mann und dem Bischof Athelbold auf. Thiedrich blieb im Besitze seiner Feste und seiner Insel: wahrscheinlich ist ihm Alles gelassen, was er und die Seinigen zusammengeplündert hatten. Der Herzog Gottfried erhielt die Freiheit.

Der Kaiser hatte inzwischen seinen Blick fortwährend auf Burgund gerichtet. Er wollte im Süden ersetzen was im Norden verloren war. Im Monate Februar dieses Jahres 1018 hatte er eine neue Zusammenkunft mit dem Könige Rudolf von Burgund zu Mainz. Rudolf wiederholte sein Versprechen von Strasburg, bestätigte dasselbe mit einem Eide, legte seine Krone dem Kaiser zu Füßen. Aber die Anerkennung des Kaisers als König in Burgund von den Vassallen dieses Landes konnte nur durch die Waffen bewirkt werden. Heinrich zog daher abermals mit einem alemannischen Heere vor Basel, sah sich jedoch auch dieses Mal genöthigt unverrichteter Dinge ab zu ziehen.

Während er sich mit diesen Angelegenheiten beschäftigt hatte, war der Herzog Heinrich von seiner Schwester, der Kaiserin Kunigunde, wie im Triumphe nach Regensburg zurückgeführt und ohne Weiteres in seine herzogliche Würde eingesetzt worden. Der Kaiser duldete was geschehen war, was er zu ändern nicht vermochte. Auch entsagte er dem Werke gegen Burgund, das er zwei Male für seine Schultern zu schwer gefunden hatte: er übertrug die Fortsetzung

Digitized by Google

einem Freunde seiner Jugend, dem Bischofe Werinhar von Strasburg. Der Bischof unternahm in den folgenden Jahren kriegerische Züge nach Burgund. Es scheint, daß er die Burgundier zur Anerkennung des Kaisers Heinrich bewogen habe, aber gewiß weniger durch die Waffen, als durch Klugheit und Kunst. Die Vasallen und Herren in Burgund hatten keinen König gehabt und erhielten keinen König; ein Jeder blieb Herr auf seinem Besitz, er mochte denselben mit Recht erworben oder mit Gewalt an sich gerissen haben; nur der Name eines schwachen Königes wurde gegen den Namen eines andern schwachen Königes vertauscht, und für die Zukunft blieb jede Entschliessung frei. So wie aber die Geschichte dieser Verhältnisse unklar und farblos ist, so ist die Geschichte dieser Zeit überhaupt dunkel, verworren, ohne Gehalt. Den Verfassern der Jahrbücher scheint das Gewirr im Reiche zu kraus geworden zu sein. Vielleicht haben sie auch Manches zu verschweigen für nöthig, für gut gehalten, weil der Kaiser Heinrich geistliche Herren überall den weltlichen Herren verzog und ihnen nicht bloß alle weltlichen Geschäfte, sondern auch die Anführung der Heere übertrug. Diese geistlichen Geschäftsmänner und Heerführer mögen häufig von den Geistlichen, in deren Hand die Geschichte war, ungebührlicher Weise geschont worden sein. Dennoch geht aus den einzelnen Andeutungen, den abgerissenen Bemerkungen hervor, daß die Zerwürfnisse im Reich ungeheuer gewesen sind. Man begreift kaum, wie der König noch Raum gefunden hat unter solchen Wirrungen: gewiß ward er nur gehalten durch die Bischöfe, die Aebte, die Geistlichen überhaupt, die er mit Schenkungen, Begabungen, Rechten und Ehren zu überhäufen nicht müde ward. Aber eben dadurch reizte und erbitterte er die weltlichen Fürsten, erhielt und vermehrte die Wirrnisse im Reich. Ein besonderer Vorgang beweis't auf das Klarste die tiefe Bekümmerniß des Kaisers über den Zustand der Dinge, und zugleich die Gesinnung der Geistlichen gegen den frommen und freigebigen Fürsten.

Heinrich kam nach Verdun und begab sich in ein neues Kloster, von Richard dem Abte desselben und von dem Bi-

Digitized by Google

schofe Heymon begleitet. Bei dem Eintritte rief er David's Worte aus: „Dieß ist meine Ruhe ewiglich; hie will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl.“ Hierauf erklärte er dem Abte, daß er zu bleiben, Mönch zu werden verlange. Der Abt freuete sich dieser Ehre; der Bischof aber sagte im Geheimen zum Abte: wenn ihr diesen Mann zum Mönche macht, so richtet ihr das Reich zu Grunde. Der Abt rief die Klosterbrüder zusammen und fragte den Kaiser in ihrer Gegenwart: ob es sein ernstlicher Vorsatz sei als Mönch bei ihnen zu bleiben? Heinrich antwortete mit Thränen: Ja, ich will unter dir und in deiner Führung mit diesen Brüdern Gott dienen. Weiter der Abt: Wollt Ihr denn auch nach Vorschrift unserer Satzung gehorsam sein bis zum Tode? Der Kaiser gelobte unverbrüchlichen Gehorsam. Hierauf sprach Richard: nun so nehme ich Euch auf als Mönch und unterziehe mich der Sorge für euere Seele; ich will aber und befehle, daß Ihr sogleich zur Verwaltung des Reiches zurückkehrt, das Euch von Gott anvertrauet ist. Der fromme Kaiser gehorchte unweigerlich. Er scheint in dem Ausspruche des Abts eine religiöse Weihe seines königlichen Amtes, den Trost, dessen er bedurfte, gefunden zu haben.

Zu derselbigen Zeit, da der Bischof Werinhar die Ehre des Kaisers wenigstens scheinbar gerettet hatte, fand an der entgegengesetzten Seite des Reichs ein unermeßliches Unglück Statt, jammervoll in seinem Ursprunge, jammervoll in seinen Folgen.

Der Herzog der Sachsen Bernhard II bedrückte die slavischen Völker mit wahrer Grausamkeit: dadurch war der tiefe Ingrimm in den Slaven bis zur Wuth gesteigert. Aber auch zwischen dem Herzoge Bernhard und dem Kaiser Heinrich war während einer unglücklichen Heerfahrt gegen die Polen, wie angemerkt worden ist, ein gegenseitiges Mißtrauen entstanden. Der Kaiser begünstigte in seiner Vorliebe für die Geistlichen den Erzbischof von Bremen ungemein, nicht selten zum Nachtheile des Herzoges; wenigstens betrachtete Bernhard diese Begünstigungen als gegen ihn gerichtet, um ihn zu kränken, zu schwächen. Endlich hatten die heidnischen Luitizier, welche der letzten Heerfahrt des Kaisers

gegen die Polen beigewohnt, unter großen Unfällen als Heiden schwere Kränkungen erduldet. In ihrem Zorne waren sie zu dem Gedanken gekommen, sich gänzlich von dem schwachen und unglücklichen Kaiser los zu sagen. Da aber ein solcher Versuch nur gelingen konnte, wenn ihre Volksgenossen zu ihnen hielten, so versuchten sie alle slavischen Völker zur Rechten und Linken auf zu regen, zu gewinnen. Die Obotriten, durch Hermann's Geissel und ihren eigenen Fürsten Miecislav hart bedroht, wagten nicht sich an zu schliessen. Also zogen die Luitizier mit kriegerischer Macht gegen die Obotriten. Der Herzog Bernhard glaubte, dieser Angriff sei vom Kaiser veranlaßt, gegen ihn gerichtet. Deßwegen zog er den Fürsten der Obotriten nicht zu Hülfe, sondern hielt seine Macht zusammen in Sachsen. Da verliessen die Obotriten größtes Theils ihren Fürsten, stellten sich auf die Seite der Luitizier. Miecislav zog sich in seine feste Stadt Schwerin; seine Gemahlin ward aus dem Lande getrieben. Bald aber verlor auch er alles Vertrauen, alle Hoffnung, allen Muth: er überließ seine Stadt wie sein Land den Luitiziern und seinem eigenen empörten Volke.

Zu derselben Zeit empörte sich der Herzog Bernhard gegen den Kaiser. Heinrich, von flüchtigen Priestern aus den slavischen Ländern um Hülfe angefleht, hatte dem Herzog aufgetragen dem Fürsten Miecislav zu Hülfe zu ziehen. Bernhard hatte die Waffen ergriffen, aber nicht, um die Slaven zu bekämpfen, sondern um die geistlichen Herren in Sachsen wehrlos zu machen. Als die slavischen Völker diese Verwirrung erblickten, glaubten sie, jetzt sei der Tag der Rache angebrochen. Mistewoi Miecislav's Sohn, ein Riese an Körper und Kraft, ward in diesem furchtbaren Augenblicke der Held seines Volks. Er sagte sich vom Christenthume los, trat zurück zu dem Glauben seiner Väter, wurde von den Luitiziern und den Obotriten freudig als Haupt und Führer begrüßt. Alsobald berief er eine Versammlung der slavischen Völker nach der heiligen Rhetra im Lande der Luitizier. Hier wurden die Entwürfe beschlossen, die man aus zu führen für möglich hielt. Eine hohe Begeisterung ging durch die Länder. Mit der Losung: jetzt oder nie, stürzten sich die

Digitized by Google

wilden Massen vorwärts, in der einen Hand das Schwert, in der andern die Fackel. In dem nordwestlichen Theile des slavischen Landes, in Wagrien, erhob sich ein anderer Fürst, Mizudrag, versammelte um sich die Männer seines Volks und übertraf bald den gewaltigen Mistewoi an schonungsloser Grausamkeit. Unter der Leitung der beiden Fürsten wurden so arge Gräuel ohne Namen und Maß verübt, daß man sich des Gedankens nicht erwehren kann, die Ueberlieferungen christlicher Geistlichen von diesen Vorgängen mögen Manches übertrieben haben. Vieles jedoch dürfte nicht zu bezweifeln sein. Alle Güter, deren Besitzer Teutsche waren, wurden verwüstet, alle Kreuze zerbrochen, alle Kirchen der Erde gleich gemacht, alle Priester erschlagen. Aus Hamburg wurden viele Menschen als Gefangene fortgeschleppt; in Aldenburg geschahen die scheußlichsten Dinge: die Priester wurden wie das Vieh niedergeschlagen, sechszig Presbyter mit ihrem Probst zu Tode gequält.

Aber der Jammer, der wegen dieser Gräuel durch alle teutsche, besonders durch alle sächsische Gaue ging, wirkte auch tief auf den Herzog Bernhard. Zwei mächtige Personen traten dem allgemeinen Unglücke gegenüber als Vermittler zwischen ihm und dem Kaiser auf: die Kaiserin Kunigunde und der Erzbischof Unwan von Bremen, ein ehrwürdiger und besonnener Mann, der gern die Hand zur Ausgleichung alter Zwiste zwischen seinem Stuhl und dem Herzoge Bernhard darbot. Der Herzog beugte sich vor dem Kaiser, erhielt was er begehrte, und wandte alsdann seine Waffen gegen die empörten Slaven; der Erzbischof Unwan, alle Bischöfe in Sachsen unterstützten sein Werk. Vor diesen neuen Feinden verbrauſte bald der Geist, der die unglücklichen Slaven zu raschen Entschlüssen, zu kühnen Thaten getrieben hatte. Als das Glück sie zu verlassen schien, fielen sie in die alte Zwietracht zurück; mit der Einigkeit verschwand die Kraft. Sie wurden von Neuem zur Zinsbarkeit gebracht, sie mußten die zerstörten Kirchen wieder aufbauen, überhaupt das alte Joch abermals auf sich nehmen. Aber die Ueberlieferung merkt nur den Ausgang an, die Art, die Dauer des Kampfes bleibt völlig ungewiß. Es ist indeß schwer zu

Digitized by Google

glauben, daß die Sieger gegen die Schonungslosen Schonung gezeigt haben. Die Bekenner der christlichen Religion haben des Meisters Lehren der Liebe und der Erbarmung oft vergessen; häufig haben Diejenigen, die in christlicher Frömmigkeit am Höchsten zu stehen glaubten, die größte Härte und Grausamkeit ausgeübt.

Zu derselbigen Zeit, da sich der Gang der Dinge zum Vortheile des Reichs und der Kirche zu wenden begann, wurde dem Kaiser eine besondere Freude zu Theil, die vielleicht manches Unglück bei ihm in Vergessenheit gebracht hat. Im Jahre 1020 erschien der Papst Benedict VIII in Teutschland und weihte selbst das Hochstift ein, das Heinrich zu Bamberg gegründet hatte. Es wird versichert, der heilige Vater habe die Fahrt nach Teutschland auf die Bitte des frommen Kaisers unternommen, um die Weihung zu vollziehen. Diese Versicherung möchte ein Irrthum sein. In den letzten Jahren war das Reich in einem so verwirrten Zustande gewesen, daß der Kaiser kaum gehofft haben kann, eine solche erhabene Handlung mit Ruhe und Erbauung zu veranstalten. Auch ist der Papst wegen ganz andern Dingen, wie sich zeigen wird, nach Teutschland gekommen. Heinrich's Bitte, das Hochstift zu weihen, dürfte daher erst an den Papst gelangt sein, als derselbe sich schon in Teutschland befand; der Papst konnte dieselbe um so weniger abschlagen, da er nach Teutschland gekommen war, um den Kaiser zu einer Heerfahrt nach Italien zu bereden. Die Einweihung fand Statt zur Ehre des heiligen Stephanus am Vierundzwanzigsten April's mit der ganzen Feierlichkeit des kirchlichen Brauches. Nach derselben begingen der Kaiser und der Papst mit größter Vertraulichkeit das Osterfest nicht ohne Berathung und Beschlüsse über irdische Dinge. Uebrigens machte die Erscheinung des Papstes keinen tiefen Eindruck auf die Gemüther. Wer über den Menschen stehen will, darf nicht unter den Menschen verkehren. Das päpstliche Ansehen ruhte im apostolischen Stuhle; darum war es für dieses Ansehen kein Gewinn, wenn der Papst als ein gewöhnlicher Mensch erschien; darum haben auch die Päpste die größte Verehrung immer in den Ländern gefunden, wo

Digitized by Google

man sie als Menschen nicht kannte; sie haben bei den entferntesten Völkern eine größere Gewalt geübt als in Italien, als in Rom.

Aber in dieser Zeit waren auch die Menschen wenig empfänglich für Feier und Festlichkeit. Zu den großen Unglücksfällen, die aus den gesellschaftlichen Verhältnissen, aus der Verkehrtheit und Ruchlosigkeit Einzelner hervorgegangen waren, kamen noch andere schwere Plagen. Der Winter dieses Jahres war so streng und dauerte so lange, daß viele Menschen vor Kälte ihren Tod fanden; als endlich eine mildere Witterung eingetreten war, etwa um die Zeit, da der Papst in Teutschland eintraf, fand eine so unerhörte Sterblichkeit Statt, daß der Schrecken allgemein, daß eine völlige Ertödung mancher Länder befürchtet ward. Am Zwölften Mai's fand ein starkes Erdbeben Statt; am Achtzehnten Julius' verkündeten auffallende Zeichen an der Sonne neues Unglück, und die Verkündigung ging bald in Erfüllung. Ein furchtbarer Sturm trieb die Fluthen mit solchem Ungestüm in die Elbe und die Weser, daß beide Ströme aus ihren Ufern brachen, das ebene Land weit und breit überschwemmten, selbst die Anhöhen bedeckten. Menschen und Thiere fanden ihren Untergang. Einzelne Ortschaften entgingen wie durch ein Wunder dem Verderben: große Landflächen mit ganzen Dörfern, vom Wasser unterwühlt, wurden, so wird erzählt, emporgehoben, fortgeführt, an einer andern Stelle, selbst auf dem entgegengesetzten Ufer der Flüsse dergestalt niedergelassen, daß Menschen und Thiere, Kirchen und Häuser wohlbehalten einen neuen festen Grund gewannen. Drei Tage und drei Nächte dauerte die Ueberschwemmung; während derselben schienen die Oberflächen der Flüsse mit brennenden Dünsten bedeckt zu sein. Als endlich die Ströme in ihr Bette zurückkehrten, zeigten sich große Haufen von Leichen, lag dicker Schlamm auf den Fluren, und Ungeziefer aller Art entwand sich dem Boden. Dennoch ging die Verwirrung in den gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen, die überlebten, weiter, und die Leidenschaften wurden nicht beruhigt.

Digitized by Google

13.

Erstes Erscheinen der Normannen in Italien. Heinrich's II dritte Fahrt nach diesem Lande. Sein Tod.

Seit dem Tode des Königes Harduin war der Kaiser Heinrich überall im obern Italien als König anerkannt worden; aber um den König selbst bekümmerte sich Niemand: ein Jeder griff aus so weit sein Arm reichte. Weiter hinab wurden von der südlichen Küste des Landes durch räuberische Saracenen schwere Leiden über die Menschen gebracht. Am Bedeutendsten war was sich im untern Italien begab. Die oströmischen Kaiser liessen die Länder, die in ihrer Gewalt waren, Calabrien und Apulien, mit allen Künsten der Erpressung willkührlich verwalten; die unglücklichen Einwohner des Landes ertrugen mit Ergebung das harte Joch, welches zu zerbrechen sie nicht die Kraft, nicht den Muth hatten. Im Jahre 1010 hatte ein mächtiger Bürger in Bari, der Langobarde Melus, von einem gleichgesinnten Verwandten Namens Datus unterstützt, den Entwurf zu einem allgemeinen Aufstand Apulien's und Calabrien's gemacht. Auf seinen Ruf hatte sich Bari erhoben, aber außerhalb der Stadt war derselbe verhallt. Die Statthalter des Kaisers hatten ein Heer vor Bari versammelt; bei dem Anblicke desselben war auch den Einwohnen dieser Stadt das Herz gesunken. Melus und Datus waren entflohen, hatten aber überall, wohin sie gekommen, gegen die Griechen auf zu reizen gesucht.

Fünf Jahre später kamen einige kriegerische Männer aus der Normandie nach Italien, um auf Monte Gargano, wo der Erzengel Michael eine besondere Verehrung fand, ihre Andacht zu pflegen. Der kühnste Mann, Rodulf, hatte unter diesen Normannen das größte Ansehen. Mit demselben traf Melus auf Monte Gargano zusammen. Er zeigte den Normannen die Schönheit des Landes, den Jammer des Volkes, die Elendigkeit der Griechen. Die Normannen kamen mit ihm überein: sie selbst wollten heimkehren, Genossen werben, ihnen gleich an Stärke und Muth, mit den-

Digitized by Google

selben im nächsten Frühlinge zurückkehren; Melus sollte inzwischen für Waffen und Kriegsbedarf sorgen. Beide Theile erfüllten ihr Wort. Im Frühlinge des Jahres 1017 begann in der Gegend von Benevento der Krieg weniger Männer gegen die Heere des Kaisers im östlichen Reiche. Länger als zwei Jahre blieben die Normannen im Sieg. Aber ihr Schwert und Melus' Begeisterung vermochten in den Bewohnern dieser Gegend die alte Angst nicht zu besiegen. Um den Anfang des Monates October im Jahre 1019 fand ein Kampf bei jenem Cannä Statt, das einst durch Hannibal's Sieg so hoch berühmt geworden. In diesem Kampfe wurden die Normannen und ihre Anhänger gänzlich geschlagen; sie mußten ihr Werk aufgeben: von 250 Normannen, die in der Schlacht gestritten hatten, waren 240 gefallen. Nach diesem Unglücke verließ Melus Italien und eilte um Hülfe zu suchen nach Teutschland. Er hat jedoch seinen Zweck nicht erreicht, auch sein Vaterland nicht wieder gesehen: er ist durch seine großen Anstrengungen, durch den Kummer in seiner Brust aufgerieben zu Bamberg gestorben. Die Griechen aber richteten ihren Blick auf die lang ersehnte Stadt Rom. Deßwegen begab sich der Papst Benedict VIII im Frühlinge des Jahres 1020 über die Alpen, um den Kaiser Heinrich zu einer Heerfahrt für Rom's Rettung und Sicherheit zu bewegen.

Nach der Einweihung des Hochstiftes Bamberg gab der Kaiser dem Papste das Versprechen, seinen Wunsch so bald als möglich zu erfüllen. Dieser Entschluß ging nur aus der Frömmigkeit des Kaisers, aus der Unmöglichkeit hervor, den Bitten des Papstes zu widerstehen; gewiß aber war derselbe heilsamer, als Heinrich selbst geahnet hat. Diese Fahrt ist nicht zu bedauern. Denn Heinrich's Anwesenheit in Teutschland konnte eben so wenig nützen als seine Abwesenheit schaden. Wenn aber Rom bei den gegenwärtigen Zuständen der menschlichen Gesellschaft in die Gewalt der Griechen gefallen wäre, so hätten die Folgen für die Entwickelung des menschlichen Geistes höchst unglückselig werden mögen. Für die teutschen Könige, für das teutsche Volk würde der Verlust der Kaiserkrone kein

Digitized by Google

Verluſt geweſen ſein; ob aber das Chriſtenthum ohne den Papſt, ohne die Einheit der Kirche, oder mit einem Papſt außerhalb der ewigen Stadt, in welcher ſein Stuhl nach dem Glauben dieſer Zeit über den Gräbern der Apoſtel ſtand, gedeihlich fortgewirkt haben würde, ob irgend Etwas die trotzigen Herren vom Schwert ohne den Papſt in Rom, ohne die Einheit der Kirche zu bewegen im Stande geweſen ſein würde, dem Aufkommen der Städte, der eigenthümlichen Ausbildung der Völker, Licht und Raum zu gewähren: das unterliegt wenigſtens einem ſtarken Zweifel.

Erſt im ſpäten Herbſte des Jahres 1021 vermochte der Kaiſer Teutſchland zu verlaſſen. Nur eine geringe Zahl weltlicher Fürſten nahm Theil an dem Zuge. Von den Biſchöfen werden auch nur wenige namentlich angeführt, unter welchen die Erzbiſchöfe Piligrin von Cöln und Poppo von Aquileia die bedeutendſten waren. Und doch mußte den geiſtlichen Herren in Teutſchland am Meiſten daran gelegen ſein, daß die Unternehmung des Kaiſers einen glücklichen Erfolg hatte: des ſtets anwachſenden Kirchengutes waren ſie ohne die Rettung Rom's und des römiſchen Stuhls ebenſo wenig ſicher als ihres religioſen und geiſtigen Einfluſſes auf das Volk. Ein tüchtiges Geleit freiwilliger Krieger ſcheint den eigentlichen Kern des kaiſerlichen Heers ausgemacht zu haben.

Am Zwölften November's befand ſich der Kaiſer noch in Augsburg; am Sechsten December's war er in Verona. Auch in Italien ſchloſſen ſich die weltlichen Herren dem kaiſerlichen Heere nicht an. Dagegen ſtellte ſich eine große Zahl von Biſchöfen mit ihren Lehnleuten zu ihm. Der Kaiſer nahm ſeinen Weg nicht nach Rom: er wandte ſich ſogleich gegen ſeine und des Papſtes Feinde. Ein Theil des Heeres ging unter der Anführung des Erzbiſchofes Poppo durch die Mark Camerino; ein anderer von dem Erzbiſchofe Piligrin geführt zog durch die Mark Spoleto gegen Capua, um den Fürſten Pandolf zu züchtigen, der ſich dem griechiſchen Kaiſer unterworfen und die Hand geboten hatte, um Datus den Händen der Griechen und dem Tode zu überliefern. Der

Digitized by Google

Kaiser selbst zog gegen die feste Stadt Troja. Das Werk ging gut von Statten; die Griechen wichen überall. Pandolf überlieferte sich selbst dem Erzbischofe Piligrin und ward in Ketten nach Teutschland abgeführt; Troja sah sich nach drei Monaten, mehr durch Hunger und Krankheiten als durch die Waffen des Kaisers gezwungen um Gnade zu flehen. Benevento, Salerno, Neapel, andere Städte dieser Gegend mußten sich unterwerfen. Heinrich ward überall als König und Herr begrüßt und gefeiert. Also ging die Gefahr vorüber, mit welcher der heilige Stuhl, vielleicht die ganze Kirche des Abendlandes bedroht gewesen war. Aber Etwas Dauerndes und Bestehendes wurde nicht erreicht. Heinrich gab Capua einem Fürsten, dem er trauen zu dürfen glaubte; er verlieh einigen Normannen, die an dem Kampfe Theil genommen hatten, Besitzungen in den eroberten Ländern, hielt jedoch für gut, diese Gegend schnell zu verlassen, weil pestartige Krankheiten in sein Heer einbrachen, Angst und Schrecken verbreiteten, viele wackere Männer hinwegrafften. Er ging rasch Italien herauf, eilte schnell über die Alpen. Im Herbste 1022 befand er sich wieder auf dem Boden des Vaterlandes.

Seine Abfahrt war wenig beachtet worden, seine Rückkunft wurde kaum bemerkt. Er scheint das folgende Jahr zwischen Uebungen der Andacht und ruhigem Genusse hingebracht zu haben. Zugleich suchte er Händel zu schlichten, Feindseligkeiten zu verhüten, überall den Kirchen wohl zu thun. Auch bestrebte er sich, erledigte Bischofsstühle mit würdigen Männern zu besetzen. Aber er wurde mehr und mehr kränklich. Zum Osterfeste des Jahres 1024 begab er sich mit seiner Gemahlin nach Magdeburg, ging über Halberstadt nach Goslar, weiter bis Grona, Grohnde bei Göttingen. Daselbst ward er von einer schweren Krankheit ergriffen, und starb am Dreizehnten des Monates Julius, 52 Jahre alt, seit 22 Jahren König der Teutschen, vor 10 Jahren mit der römischen Kaiserkrone geschmückt. Mit ihm endigte die Reihe der sächsischen Könige, die seit einem Jahrhunderte die Krone des teutschen Reiches getragen hatten; seine Leiche wurde nach Bamberg gebracht. Wäh-

Digitized by Google

rend seines Lebens hatte er wenig gegolten; sein Hinscheiden wurde wenig beachtet; nach seinem Tode ist er weder von seinen Zeitgenossen noch von der Nachwelt hoch gestellt worden. Nur die Geistlichen haben ihn im Leben gefeiert und im Tode nicht vergessen: der Papst Eugen III hat ihn 122 Jahre später in die Zahl der Heiligen gesetzt.

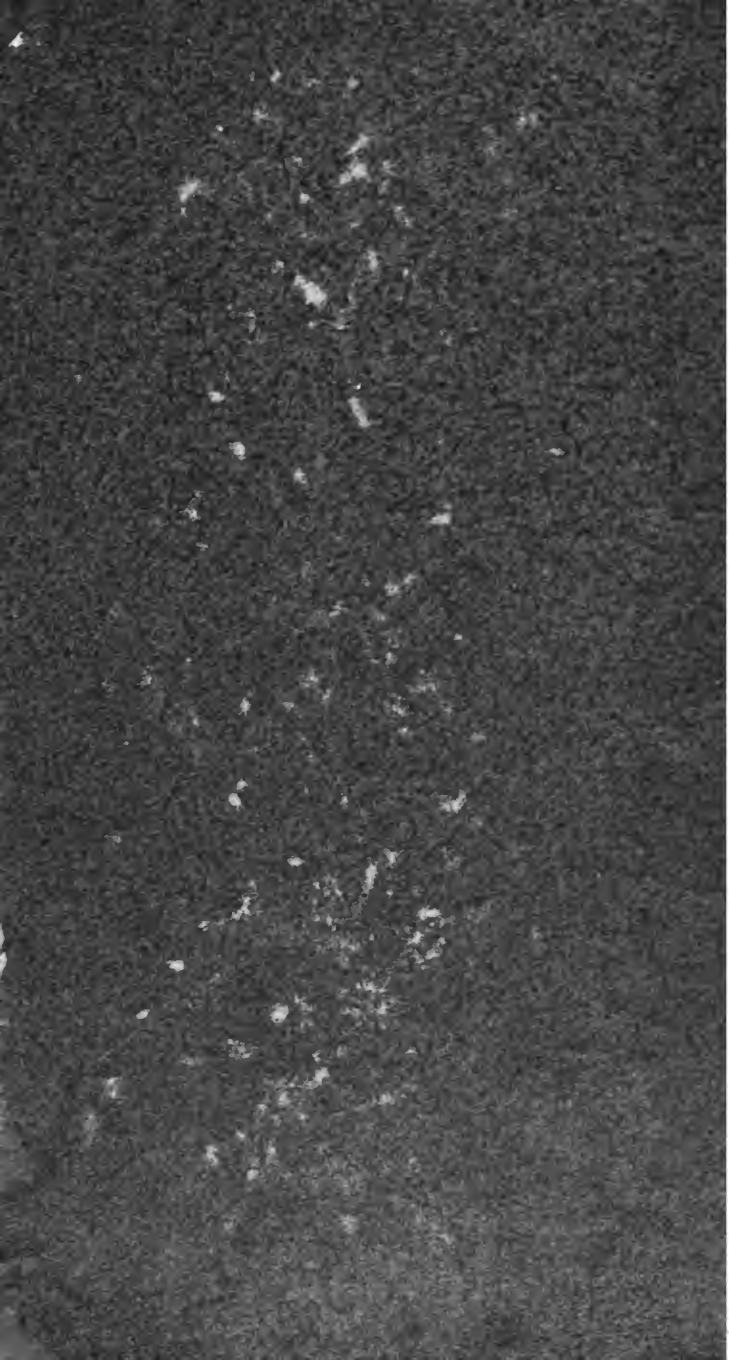
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Jena, gedruckt bei J. G. Schreiber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Google